BADEN.

1. fl 12 kr.

Zur Erinnerung an die 2 herrlichen Tage meines Aufenthaltes in Baden

Dienstag den 17 u. Mittwoch den 18 August

1858.

Steuerschützen.

Im Stern: Logis u. Morgen ..... 1 fl 12 kr

Portion Caffee ---- — 24 kr

Service .... — [illegible]

Baden

seine Heilquellen, seine Saison

und

seine Umgebung.

Von

H. Schreiber.

Baden-Baden.

D. R. Marx'sche Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung.

1858.

Grüß dich Gott, du Thal von Baden,
Wo die Wunderquelle quoll,
Aller Wonnen, aller Gnaden,
Allen süßen Zaubers voll:
Segensmeer herabgeflossen,
All' Erinnern festgebannt,
Jeder Wunsch in dir beschlossen,
Wie du selbst von Bergesrand.

Max von Schenkendorf.

Druck der Scotzniovsky'schen Buchdruckerei.

Inhalt.

Seite

Einleitung.

Unter den zahlreichen Gebirgsketten, welche Deutschland nach allen Richtungen hin durchziehen, ist wohl keine so reich an reizenden Gegenden und herrlichen Punkten der manchfaltigsten Art, wie der Schwarzwald, und seiner zahllosen Naturschönheiten halber ist er gepriesen im Inlande, wie in der Fremde. Derselbe erstreckt sich vom Rheinstrome an der Schweizergrenze, wo dieser von Osten gegen Westen seinen Lauf hat, in einer Länge von etwa fünfzig Stunden gegen Norden. Der Hauptgebirgsstock ist der Feldberg bei Freiburg, der sich 6450 Fuß über die Meeresfläche erhebt, seine Aeste nach allen vier Weltgegenden aussendet und in dessen höchsten Schluchten in manchen Jahren selbst die Hundstagsonne den tiefen Winterschnee nicht ganz zu schmelzen vermag. Der nordöstliche Zweig erstreckt sich am Weitesten, nimmt aber an Höhe fortwährend ab, nur auf den Hornisgründen bei Achern erhebt er sich noch einmal 3616 Fuß hoch, und wird dann immer niedriger, bis er sich endlich in das fruchtbare

Hügelland bei Pforzheim und Bretten verliert. Seine größte Breite hat der Schwarzwald im Süden. Hier beträgt sie über zwanzig Stunden. Im Norden ist sie beträchtlich geringer.

Der Schwarzwald wird nach allen Richtungen von den schönsten, herrlichsten Thälern durchschnitten und diese von zahllosen Quellen und Bergwassern durchströmt. Die Donau und der Neckar haben auf seinen Höhen ihren Ursprung. Seine Thäler sind überaus reich an überraschenden und entzückenden Punkten. Dunkle Tannenwälder und fröhliche Weinhügel, murmelnde Bäche und tosende Wasserstürze, öde Moorgründe und üppiges Wiesengelände, altergraue Trümmer zerfallener Dynastensitze und schmucke, gewerbsame Ortschaften bilden bald in großartiger Wildniß, bald durch lebendige Regsamkeit die anziehendsten Landschaften. Der größte Theil der Berge des Schwarzwaldes ist mit Waldungen bedeckt; in den höheren Regionen trifft man fast nur die schlanke, düstere Weißtanne, während auf den Vorhügeln Laubholz der verschiedensten Art grünt. Urgranit bildet das Hauptgerippe des Gebirges, welcher von den mancherlei Formationen der Flötzgebilde überlagert ist. Das Innere der Felsmassen birgt aber einen unerschöpflichen Reichthum in seinem Schooße. In einer unendlichen Menge von Gruben und Schachten werden die manchfaltigsten Fossilien zu Tage gefördert, und allenthalben sprudeln die heilkräftigsten Mineralwasser hervor, und werden, als Heilquellen benutzt, für das ganze Schwarzwaldgebiet die ergiebige Quelle reichen Erwerbes. Wer kennt nicht die Namen Griesbach, Rippoldsau, Badenweiler, Wildbad, so unendlich vieler anderer nicht zu gedenken? Aber die Königin von Allen

ist Baden, die unvergleichliche Bäderstadt, an deren dampfenden Quellen schon die Söhne der weltherrschenden Roma eine glanzvolle Stadt gegründet, Civitas Aurelia aquensis genannt, Baden, dessen Ruhm und Name jetzt über alle Länder Europas und selbst jenseits des Weltmeers verbreitet ist; zu dessen Quellen die Eisenbahnen jährlich Tausende und wieder Tausende aus weiter Ferne herbeiführen, die theils Linderung von schweren Leiden suchen, theils die Reize einer unvergleichlichen Gegend genießen oder die Pracht und Herrlichkeit einer Bäderstadt schauen wollen, die ihres Gleichen nicht hat nah und fern.

Baden liegt in einem der nördlichen Thäler des Schwarzwaldes, das gegen Nordwesten in die reiche Rheinebene ausmündet, und dessen Berge die Stadt fast kreisförmig umziehen. Unterhalb der Herrenwiese und der Badener Höhe beginnt eine Reihe von Bergkuppen mit dem Lanzenfelsen, dem Solsberge, dem Wetterberge bis zum Paß zwischen dem Geroldsauer und dem Bühlerthale, welcher die Verbindung mit der Iberst herstellt, und von wo eine zusammenhängende Gruppe von Berghöhen fortläuft, die mittelst der Waldeneck und des Yberges sich an den Fremersberg anschließen, der seinen Fuß bis in die Rheinebene hinausreckt. Dieß ist die Bergkette, welche auf der einen Seite das Oosthal einschließt. Auf der andern Seite bildet die Wasserscheide des Oos- und Murgthales die Grenze, in welcher Bergreihe sich der Hummelsberg, der kleine und der große Staufenberg, letzterer auch Merkuriusberg genannt, und der Schloßberg hoch emporsteigen und die mit dem Hardberge und seinen Vorhügeln endigt. Das ganze

Thal hat eine Länge von etwa 3 Stunden und wird von dem Dosbach und seinen Nebenwassern durchströmt. Dieser hat seine Hauptquelle unterhalb des Ruhberges, zwischen der Scherr und dem eichenen Bloch, und vereinigt sich unweit seines Ursprunges mit dem Kälberwasser und bald darauf mit dem Scherrbach. Im Dorfe Beuern beim Löwenwirthshause fließt der Dosbach mit dem gleichstarken, von Südwesten kommenden Urbach zusammen, der während seines Laufes durch den Grobbach, den Froschbach, den Grimmbach und den Harzbach verstärkt worden. In der Nähe der Stadt Baden und innerhalb derselben nimmt er noch vom rechten Ufer den Falkenbach und den Rothenbach, vom linken den Gunzenbach und den Michelbach auf, tritt bei dem Dorfe Dos in die Ebene, wendet sich nördlich und mündet bei Rastatt in die Murg.

Der Dosbach ist an und für sich kein bedeutendes Gewässer, seine Wassermenge nichts weniger als erheblich, aber zuweilen steigt er zu außerordentlicher Höhe und richtet furchtbare Verheerungen an. Die Nebenbäche desselben werden zu wilden, reißenden Wassern, die den ganzen Thalgrund ausfüllen, den sie durchströmen und führen ihm eine solche Wassermenge zu, daß er zum gewaltigen Strome wird, dessen tosende Fluthen Massen von Felsblöcken, Steingerölle und entwurzelten Bäume mit sich führen und seine Ufer weithin überströmen. In den Jahren 1771, 1824 und 1851 waren die gewaltigsten Ueberströmungen in der neuesten Zeit, wo seine Wasser zu einer Masse anwuchsen, die etwa dem zwanzigsten Theil des ganzen Rheinstroms gleichkamen, oder genauer, 5000 Kubikfuß in der Sekunde betrugen.

Bei Baden erheben sich die Berge des Schwarzwaldes zum letzten Male zu bedeutender Höhe, und zur bessern Vergleichung lassen wir die Angaben einiger Höhenpunkte folgen:

Meliskopf	3369	Waldeneck	1730
Badener Höhe	3348	Kuchenberg	1691
Vorfelder Kopf	3169	Ebersteinburger Schloß	1678
Immenstein	3156	Löfflershald	1660
Auf den Heiden	3035	Steimersacker	1553
Pfriemacker	2664	Altes Schloß	1511
Herrenwies	2510	Müllenbild	1282
Oberer Plättig	2404	Schmalbach	1268
Schwallung des Schwarzenbachs	2358	Hardtberg	1257
		Grobbacher Brücke	1231
Sohlsberg	2256	Eberstein	1140
Merkur	2240	Gaisbach	1129
Steinberg	2266	Bütte	1034
Rohrsood	2229	Häßlich	1019
Lanzenkopf	2105	Friesenberg	964
Eberkopf	2035	Sauersberg	944
Kl. Staufenberg	2035	Schafhof	925
Iberst	1960	Hungerberg	918
Bernickel	1818	Seelach	915
Fremersberg	1756	Forbach	909
Doser Stein	1754	Steinacker	901
Battert	1740	Jagdhaus	847

Die Gebirge der nächsten Umgebung Badens gehören größtentheils dem ältern Flötzgebirge an, dessen Schichten jedoch von

dem darunter befindlichen, aber erst in späterer Zeit gewaltsam emporgetriebenen Urgebirge auf manchfache Weise gehoben, zerrissen und aus ihrer ursprünglichen Lage gebracht worden sind. Dieses unterste, aber erst nach Bildung der vorhandenen Flötzgebirge emporgehobene Gebilde ist der Granit. Er zeigt sich in der Nähe der Stadt Baden blos in der Thalsohle, steigt aber, weiter rückwärts, im Beuerner Thal bei der Sägmühle, bei Geroldsau gegen den Wasserfall ꝛc. schon zu bedeutenderer Höhe empor. Ihn bekleidet eine Decke von Gneis, dessen Schichten in der Stadt selbst an mehreren Stellen, so wie auf der andern Seite des Baches am Promenadehügel zu Tage ausgehen. In sehr geringer Mächtigkeit zeigt sich, als unterstes Glied der auf neptunischem Wege gebildeten Gebirgsschichten, das Uebergangsgebirge. Es erscheint als ein eigenthümlicher Thonschiefer, namentlich am jenseitigen Abhange des Gebirgs gegen Gaggenau. Schon etwas mächtiger zeigt sich das Steinkohlengebirge, das der Weg nach dem Fremersberge ganz nahe bei der Stadt durchschneidet, und welches bei Malschbach eine bedeutende Mächtigkeit hat, ohne daß jedoch die angestellten Bohrversuche bis jetzt auf ein beträchtliches Kohlenlager geführt hätten.

Das mächtigste Gebilde der Umgegend ist ein Porphyrconglomerat, welches zur Formation des rothen Todtliegenden gerechnet wird, ein Trümmergestein, das seinen Ursprung wahrscheinlich der Emporhebung der Porphyrberge verdankt, die südlich von Baden eine Reihe Kuppen bilden, deren einige, wie der Yberg, durch ihre Kegelform die Entstehungsweise mittelst gewaltsamer Hervortreibung aus dem Innern der Erde deutlich

verrathen. Aber jenes erwähnte, aus Porphyrtrümmern gebildete Conglomerat besteht theils aus noch scharfkantigen, sehr fest zusammengefritteten Bruchstücken, wie das Gestein des sogenannten Badener Berges mit seinen ungeheuern Felsmassen, oder die Porphyrfragmente sind mehr abgerundet und minder fest verbunden, so daß das Gestein allmählig in einen lockern und grobkörnigen Sandstein übergeht; so z. B. am gernsbacher Weg, am Fuß des Merkurius, am Weg nach dem Fremersberge, wo das rothe Conglomerat in deutlich abweichender Schichtenneigung den weiß und gelbgrauen Kohlensandstein überlagert. Ueber diese Conglomerate ist der sogenannte bunte oder rothe Sandstein gelagert, dessen Auflagerung man namentlich beim Aufsteigen vom Häßlich zum Steinbruch am Merkurius deutlich bemerken kann. Der bunte Sandstein zeigt sich nicht blos an den ersten Bergen beim Eingange ins Oosthal, sondern er zieht sich auf den Höhen weiter bis zu den höchsten Punkten des untern Schwarzwaldes um die Herrenwiese und den Mummelsee.

An den Vorbergen oberhalb Kuppenheim ist der bunte Sandstein von der Formation des Muschelkalkes überdeckt, dem einzigen Kalkgebilde der Umgegend, womit sich die Reihe der vorkommenden Flötzgebirge schließt. Besonders bemerkenswerth ist endlich noch ein eigenthümliches Diluvialgebilde, das beim Eingange ins Oosthal den fruchtbaren Grund der Rebhügel bildet, und sich bis in die Nähe der Drei-Eichenkapelle hereinzieht, nämlich der sogenannte Löß- oder Lehmboden, der letzte Absatz des einst mit Wasser angefüllten Rheinbeckens. Es haben sich in diesem Gebilde, neben einer Menge kleiner Land-Conchylien, die

sich von den jetzt lebenden nicht unterscheiden, hier und da Reste größerer, ausgestorbener Thierarten gefunden, namentlich die Knochen und Zähne der vorweltlichen Elephanten oder sogenannten Mamuths (*Elephas primigenius*) und einer großen, vorweltlichen Ochsenart, von Hirschen und Schweinen. Unmittelbar unter diesem Löß findet sich bei Balg und an einigen andern Stellen eine eigenthümliche weiße Thonerde, welche gegraben und zu Porcellan verarbeitet wird.

Diesen verschiedenartigen geognostischen Verhältnissen entspricht auch die reichhaltige Flora dieser Gebirgswelt, und das Manchfache und Interessante was sie bietet, mag ein etwas längeres Verweilen dabei rechtfertigen.

Die schönen, dunklen Wälder, welche die meisten Berge der Umgegend bekleiden, zeichnen sich hauptsächlich durch das Vorherrschen der Weißtannen (*Abies pectinata Decand; Pinus picea L.*) aus, welche unter allen inländischen Bäumen das schwärzeste Grün hat. Zwischen den Weißtannen (auch Edeltannen genannt) hebt sich die hellgrüne Buche (*Fagus silvatica*) und die Sommerlinde (*Tilia grandifolia*) schön hervor. Die höhern Bergrücken, z. B. der des Schloßberges, sind noch durch die herrlichen Stämme des Berg- oder Traubenahorn (*Acer pseudoplatanus*) auszeichnet. Die Vorberge und der Saum der Wälder sind mit schönen Eichenarten besetzt, zum Theil Steineichen (*Quercus robur*) zum Theil Stieleichen (*Q. pedunculata*). In bedeutenderer Höhe verschwindet die Weißtanne, und an ihre Stelle tritt die Rothtanne (*Abies excelsa Decand. Pinus abies L.*) und die Kiefer (*Pinus silvestris*),

und wo auch diese zuletzt verschwinden, erscheint die Legfohre oder Krummholzkiefer *(Pinus pumilio)*, die namentlich die hohen, feuchten Bergrücken überzieht. An die Stelle der Weißbirke *(Betula alba)* tritt in den höheren, torfigen Gegenden die Balsambirke *(Betula pubescens s. odorata)*. Die felsigen Gegenden sind mit dem Vogelbeerbaum *(Sorbus aucuparia)*, und dem Mehlbeerbaum *(Sorbus aria)* und dem Hirschholder *(Sambucus recemosa)* geschmückt; aus den korallrothen Beeren des letztern wird von den Gebirgsbewohnern ein gebranntes Wasser gewonnen. Auf den höchsten Felsen und selbst auf den Ruinen des alten Schlosses und der Eberſteinburg wächst die kleine, strauchartige Felsenbirne *(Aronia amelanchier)*, deren blaue Beeren im Juli reifen. An den südlichen Bergabhängen findet sich fast überall die Stechpalme *(Ilex aquifolium)*.

Die Vegetation der Tannenwälder ist einförmig. Eine Zierde dieser oft finstern Wälder bilden der rothe und gelbe Fingerhut *(Digitalis purpurea* und *ambigua)*, das Weidenröschen *(Epilobium angustifolium)*, der Berghanf *(Eupatorium cannabinum)*, der Hasensalat *(Prenanthes purpurea)* mit einer schmalblättrigen Abart *(Pr. tenuifolia)*. Unter diese rothblühenden, stattlichen Kräuter mischt sich das hohe, gelbe Kreuzkraut *(Senecio nemorensis)*, die Goldruthe *(Solidago virgaurea)*, der Gamander *(Teucrium scorodonia)*, das schöne Johanniskraut *(Hypericum pulchrum)*. Der Waldschwingel *(Festuca silvatica)*, der Riesenschwingel *(Festuca gigantea)* und die Waldhirse *(Milium effusum)* sind die Gräser, welche die Moosdecke dieser Waldungen hier und da unterbrechen. Der Sauer-

klee *(Oxalis acetosella)* kriecht in Menge zwischen den Moosen; eine sehr niedliche Abart mit violetten Blüthen findet sich nur selten an höher gelegenen, torfigen Stellen. An steinigen und felsigen Orten, wie z. B. um das alte Schloß, wachsen in Menge der Waldmeister *(Asperula odorata)*, das ausdauernde Bingelkraut *(Mercurialis perennis)*, hier und da, jedoch selten, die zwiebeltragende Zahnwurz *(Dentaria bulbifera)*. Das kleine Sinngrün *(Vinca minor)* erscheint im ersten Frühling mit seiner Blüthenfülle, und deckt selbst im Winter das Gestein mit dunklem Grün. Diese steinigen Bergwälder sind ferner ein vorzüglicher Aufenthalt der Farnkräuter, welche in dichten Büschen zwischen den Steinblöcken und aus den Felsenspalten hervorkommen. Besonders häufig sind mehrere Arten des Schildfarns *(Aspidium filix mas, filix femina, spinulosum, dilatatum, aculeatum, oreopteris)*, einige Arten des Tüpfelfarns *(Polypodium dryopteris* und *phegopteris)*, zu welchen auch das an den Felswänden kriechende Engelsüß *(Polypod. vulgare)* gehört. Der Ribbenfarn *(Blechnum spikant)* liebt feuchtere Stellen. Der Adler-Saumfarn *(Pteris aquilina)*, von den Gebirgsbewohnern Stengelfarn genannt, erreicht in feuchten Thalgründen oft eine Höhe von mehr als sechs Fuß. *Aspidium angulare*, das seltenste Farrenkraut der Gegend, findet sich blos am Yberg. An Quellen und Bächen finden sich manche zierliche Kräuter, wie die Wald-Lysimachie *(Lysimachia nemorum)* und die Wald-Sternmiere *(Stellaria nemorum)*, die zwei Arten der Goldmilz *(Chrysosplenium alternifolium* und *oppositifol.)*, und die größte und schönste einheimische Segge *(Carex maxima)*.

In den Wiesenthälern, welche zwischen die Waldberge einschneiden, ist üppiger Graswuchs, doch sind die Wiesen oft sumpfig. Hier finden sich außer andern gemeinen Wiesenpflanzen als bezeichnend das gefleckte Knabenkraut (*Orchis maculata*), die eiblättige Ragwurz (*Ophrys ovata*), der große Wiesenknöterich (*Polygonum bistorta*), das Frauenmäntelchen (*Alchemilla vulgaris*) mit zierlich gefalteten Blättern, der Färbeginster (*Genista tinctoria*), die schwarze Flockenblume (*Centaurea nigra*), das Waldgrindkraut (*Scabiosa silvatica*), die Ruhrwurz (*Tormentilla erecta*) wegen der Gestalt der Wurzel hier Teufelsabbiß genannt. Zu den besten Wiesengräsern gehört der hier sehr häufige Wiesenfuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*); als Seltenheit ist der Lolch-Schwingel (*Festuca loliacea*) anzuführen. An sumpfigen Stellen erscheinen in Menge die Wollgräser (*Eriphorum angustifolium* und *latifolium*), das Pfeiffengras (*Molinia coerulea*), das Läusekraut (*Pedicularis palustris*), das Wasserkreuzkraut (*Senecio aquaticus*) und der Sumpffarn (*Aspidium thelypteris*). Trockneren Grasplätzen sind das schwarzwälder Labkraut (*Galium hercynicum*), die quendelblättrige Kreuzblume *Polygala serpillacea*) und das sogenannte Himmelfahrtsblümchen (*Gnaphalium dioicum*) eigen. Haiden und trockene Hügel sind meist mit dem haarigen Ginster (*genista pilosa*) und der geschlängelten Schmiele (*Aira flexuosa*) überzogen. In den lichten Waldungen ist der Boden oft ganz mit der Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) bekleidet, und unter diesen versteckt befindet sich zuweilen (besonders in der Gegend des ehema-

ligen Klosters Fremersberg) das schöne *Lycopodium complanatum* Die Pfrieme (*Spartium scoparium*) ziert besonders die sonnigen Bergabhänge. Am untern Rande der Wälder findet sich hier, wie in den Wäldern der Rheinebene eine merkwürdige Seggenart, *Carex brizoides*, deren getrocknete Blätter unter den Namen des Waldgrases oder Waldhaares durch ihre Benutzung bekannt geworden sind.

Die höhere Bergregion hat Manches, was der niedern fehlt, oder doch nur selten in diese herabsteigt, besonders ausgezeichnet durch ihre Vegetation sind die feuchten, torfigen Bergrücken, Gründe genannt, z. B. die Höhen, die das Dörfchen Herrenwiese umgeben, und sich weiter nach Süden hinziehen bis zum höchsten Punkte des untern Schwarzwaldes den Hornisgründen. Diesen ähnlich sind die hohen Rücken zwischen dem Murg- und Enzthale, auf welchen sich ein Jägerhaus befindet. Nach diesen Höhen hin verschwinden allmälig die Wälder und die kahlen Rücken tragen außer der niedrigen Legfohre nur noch kleine Halbsträucher, als die Roßbeere (*Vaccinium ulginosum*) durch hellblaue, größere Beeren vor der Heidelbeere ausgezeichnet, die Preisselbeere (*Vaccinium vitis idaea*), deren schön rothe Beeren häufig gesammelt und eingemacht werden, die kriechende Moosbeere (*Vacc. oxycoccos*), die Rauschbeere (*Empetrum nigrum*), eines der merkwürdigsten Gewächse dieser Höhen, gleich nach Weggang des Schnees blühend und schon im Juli die glänzend schwarzen Beeren mit blutrothem Saft reifend; ferner der sogenannte wilde Rosmarin (*Andromeda polifolia*), der Sumpfporst (*Ledum palustre*). Auch die gemeine Haide

(*Erica vulgaris*), hier viel üppiger wachsend, als in der Ebene und unter dem Namen der Gründhaide bekannt, überzieht streckenweise diese Höhen. Neben diesen kleinen Halbsträuchern bilden Binsen und simsenartige Gewächse dichte Rasen, ihre Wurzeln mit den über alle diese Höhen ausgebreiteten Torfmoosen verwebend; es wachsen hier namentlich die Rasenbinse (*Scirpus caespitosus*), die sparrige und fadenförmige Simse (*Juncus squarrosus* und *filiformis*), das steife Borstengras (*Nardus stricta*), das scheidenblättrige Wollgras (*Eriophorum vaginatum*) und mehrere Seggenarten, als *Carex stellulata*, *curta*, *leucoglochis etc.* An den feuchtesten Stellen, besonders am Ufer der Seen, die sich auf diesen Höhen befinden, meist im Torfmoose wurzelnd, trifft man den zierlichen Sonnenthau (*Drosera rotundifolia*), aus jedem röthlichen Haar der runden Blätter ein glänzendes Thautröpfchen ausschwitzend; ferner das Sumpfveilchen (*Viola palustris*), den Sumpfbärlapp (*Lycopodium inundatum*) und hier und da unter der Legfohre versteckt die herzblättrige Ragwurz (*Ophrys cordata*); letztere besonders am Kaltenbrunn. In den Seen selbst, namentlich im Herrenwieser oder sogenannten kleinen Mummelsee wächst eine eigene Abart der gelben Seerose (*Nymphaea lutea var. sericea*). An trockneren Stellen steht häufig die Alpen-Hundsblume (*Apargia alpina*), und der gemeine Bärlapp, auch Wolfstatze im Gebirge genannt (*Lycopodium clavatum*) kriecht weit umher zwischen Haiden, Moos und Steinen. Eine der merkwürdigsten Pflanzen dieses Theils des Schwarzwaldes ist der gelbe Enzian (*Gentiana lutea*) der seine gelben Blüthenquirle

im Monat Juli auf einem dicken, oft über zwei Fuß hohen Stengel emporträgt. Dieses kostbare Arzneigewächs, aus dem auch ein sehr gesunder Branntwein von den Gebirgsbewohnern bereitet wird, wäre weit häufiger, wenn die Wurzelsammler schonender damit umgehen wollten; man findet es jedoch noch ziemlich häufig auf den Bergen um die Herrenwiese, an der obern Grenze der Wälder. Noch innerhalb der Waldregion, aber nahe an ihrer obern Grenze, hat auch die hohe, großblättrige *Cacalia albifrons* ihren Standort, ferner die quirlblättrige Maiblume (*Convallaria verticillata*), der wachholderblättrige Bärlapp (*Lycopodium annotinum*), und als Seltenheit für diesen Theil des Schwarzwaldes, der Alpentüpfelfarn (*Polypodium alpestre*) und der Wald-Kuhwaizen (*Melampyrum silvaticum*); beide blos auf den Hornisgründen beim Fürstenstein. Auch die höher gelegenen Bergwiesen, wie die Wiesen beim Dörfchen Herrenwiese, haben manches Eigenthümliche, z. B. das grüne Knabenkraut (*Orchis viridis*), die Bärwurz (*Meum athamanticum*) ein höchst aromatisches Doldengewächs, das Wiesen-Leimblatt (*Thesium pratense*), den berühmten Wolverlei (*Arnica montana*) und die zierliche Mondraute, oder das Walpurgiskraut (*Botrychium lunaria*). An den Wiesenbächen steht hier häufig der weißblühende sturmhutblättrige Hahnenfuß (*Ranunculus aconitifolius*), der haarige Kälberkropf (*Chaerophyllum hirsutum*), und in dichten Rasen der kleine Flachssalat (*Montia fontana*), der bis in die Ebene herabsteigt und als Wintersalat gegessen werden kann. Auch das Alpenhexenkraut (*Circaea alpina*) steigt

aus den höheren Gegenden den Bächen folgend hier und da in die niedern Thäler herab. *Spiraea ulmaria*, eine auch in der Ebene eingebürgerte Pflanze, wächst nirgends üppiger, als an den reißenden Waldbächen der höheren Bergregion. Man reibt hier mit dieser Pflanze die neuen Bienenkörbe aus, um den Schwarm anzuziehen, woher der Name Immenkraut, unter dem sie im Gebirge bekannt ist.

Von der Vegetation der Gebirgsregion, deren Hauptzüge hier angegeben sind, unterscheidet sich sehr auffallend die Vegetation der Löß- und Kalkhügel, welche den Fuß des Gebirgszugs mit der Ebene verbinden, so z. B. die Hügel am Eingange des Thales bei Oos. Einige bezeichnende Pflanzen für diese Hügelflora sind: die Karthäuser-Nelke (*Dianthus Carthusianorum*), der kleine Waldmeister (*Asperula cynanchica*), der feinblättrige Lein (*Linum tenuifolium*), die Dürrwurz (*Conyza squarrosa*), der Attich (*Sambucus Ebulus*), der Tischler-Schafthalm (*Equisetum hiemale*) *etc.*

Bei der obigen Schilderung der Gebirgsflora der Gegend von Baden sind die untersten Ordnungen des Gewächsreiches, der größte Theil der Cryptogamen, namentlich der Algen, Pilze und Moose übergangen worden, aber gerade an diesen niedrigen Gebilden ist in diesen Gebirgen der größte Reichthum und die größte Manchfaltigkeit der Formen verborgen. Einiges Wenige davon mag hier noch Erwähnung finden. Von Laubmoosen finden sich schon in den untern Bergwaldungen manche seltene Arten, als *Neckera pumila*, häufig an den Weißtannen, *Orthotrichum leucomitrium* an den Pappeln der Lichtenthaler Allee,

Orthotr. Hutchinsoni, *Sehlmeieri*, *Weissia cirrhata*, *Didymonum obscurum etc.* auf Felsblöcken, *Ptychomitrium polyphyllum* an Mauern und Steinen (besonders im Murgthal), *Bryum alpinum* an bewässerten Felsen (gleichfalls häufig im Murgthal), *Racomitrium protensum*, *alopecurum* an feuchten Felswänden, z. B. beim Geroldsauer Wasserfall, *Bartramia Halleriana* in Felsspalten (bei Geroldsau), *Hypnum brevirostre*, *Dicranum interruptum* auf Felsen besonders in Buchwaldungen. In den höhern Bergwaldungen erscheint häufig *Hypnum loreum* und *undulatum*, an Bächen *Hookeria lucens* (selten); im Wasser selbst *Hypnum molle*, *Fontinalis squamosa*. Auf den feuchten, torfigen Höhen und um die Seen außer den gemeinen Torfmoosen auch *Sphagnum compactum* und das seltene *Sph. molluscum* (besonders auf dem Hochkopf), mehrere *Polytricha*, worunter *P. affine*, *gracile* und *pallidisetum*. *Splachnum ampullaceum* und *gracile* gehören zu den Seltenheiten. — Von Lebermoosen sind als besonders bemerkenswerth anzuführen *Jungermannia emarginata*, *trilobata*, *tricrenata*, *barbata*, *umbrosa*, *minuta*, *Baueri*, *Sphagni* und *orcadensis*. Aus der Ordnung der Flechten sind bemerkenswerth vor allen andern *Cetraria islandica*, die bekannte isländische Flechte, dann die großen Bartflechten (*Usnea barbata*, *florida*, *longissima*; *Alectoria jubata*, *crinalis*, *sarmentosa*; *Evernia divaricata*; *Cornicularia bicolor*) mit welchen die Bäume der obern Waldregion behangen sind, und die höchst manchfaltigen Strunkflechten (*Cladonien*), die Felsen und Haidegrund überziehen. *Cetraria glauca* und *pinastri* finden sich besonders an den Stämmen der Kiefern. Die hohen Felsen tragen *Umbi-*

licaria pustulata und *hirsuta*, die Sandsteinblöcke (auf den Hornisgründen) *cylindrica, polyphylla; Parmelia encausta etc. Parmelia glomulifera* und *conoplea* finden sich hier und da an alten Buchstämmen, besonders am Merkuriusberge. *Lecidea icmadophila* ziert alle faulen Baumstämme der dichten Bergwaldungen. Die merkwürdigste und seltenste Flechte der Gegend ist aber *Borrera leucomela*, welche blos auf einer kleinen Strecke am untern Schloßberge auf den Zweigen der Weißtanne gefunden wird. — Von Wasseralgen sind bemerkenswerth *Nodularia fluviatilis* in allen reißenden Bergwassern und in der Murg, *Batrachospermum moniliforme* in den Brunnen am Wege nach Lichtenthal, und endlich die merkwürdigen und noch nicht genau genug bekannten *Oscillatorien*, welche sich an den heißen Brunnen und in den Abkühlungsbehältern des Badewassers ansetzen und mit dem Namen des Badeschwamms belegt werden.

Das Thal von Baden ist so reizend und anmuthig, so großartig und abwechselnd, wie kein anderes des ganzen Schwarzwaldes, und der bekannte Geognost Hausmann sucht nach einem Grund zu Erklärung dieser üppigen Fülle, dieser reichen Manchfaltigkeit, und findet ihn in den eigenthümlichen, geognostischen Verhältnissen der Gegend. Er drückt sich darüber folgender Gestalt aus: Ausgezeichnete Bergformen fesseln zuerst den Blick, der dann mit Wohlbehagen auf der herrlichen, reichen Vegetation ruht, welcher durch den abgestuften Wechsel des dunkeln Nadelwaldes der höheren Gipfel, des lichten Laubholzes der Vorberge und der frischen, vom klaren Berstrom durchschlängelten Wiesenmatten des Thalgrundes eine entzückende Manchfaltigkeit verliehen ist.

Wenn darauf der Wanderer weiter in die bezaubernde Gegend eindringt, hier einem der Oos über Felsblöcke zueilenden Bache in ein tief eingeschnittenes Seitenthal folgt, oder dort an einem Abhange bis zum felsgekrönten Gipfel hinanklimmt, der einen freien Blick einer Seits über das vielfach gegliederte Waldgebirge, anderer Seits auf den fernen Silberspiegel des Rheinstromes gewährt; wenn so jeder Tag neue Reize dieser Natur kennen lehrt, und dem Naturfreunde die Wahl gelassen ist, heute an lieblichen, morgen an großartigen Eindrücken sich zu erquicken, so wird er bald eine Vorliebe für die Gegend von Baden gewinnen müssen, welche auch in weiter Ferne nicht erlöschen kann und ihn zur Wiederkehr dringend einladet. Woher aber diese Fülle, woher diese auffallende Manchfaltigkeit, woher dieser große Unterschied vor allen andern Theilen dieses Gebirges, dem das Oosthal angehört? Weil wir in keinem Theile des großen Gebirgszuges des mächtigen Schwarzwaldes, eine so große Verschiedenheit der Gesteine auf einem so kleinen Raume erblicken wie hier, und man wird nicht leicht eine Gegend finden, in der es vernehmlicher als da ausgesprochen ist, welchen Einfluß die innere Zusammensetzung der Felsmassen auf die äußere Gestaltung der Berge und Thäler, auf die Qualitäten und Expositionsverhältnisse des Bodens, und dadurch auf die Vegetation wie auf die Kulturzweige übt.

Wenn man in Oos die Hauptbahn verläßt und auf der Zweigbahn in das Oosthal einbiegt, glaubt man sich alsbald unter einen milderen Himmel versetzt, und wird überrascht durch den Anblick der herrlichsten, wundervollsten Landschaften, die sich

zu beiden Seiten entfalten: links fröhliche Weinhügel, hinter denen dunkle Tannenberge mit gewaltigen Felsmassen und den grauen, ehrwürdigen Trümmern des alten badischen Stammhauses ihre Häupter erheben; rechts üppige Felder und grüne Wiesen, Berge mit dem wechselnden Grün der Eichen und Buchen; im Mittelgrunde die Bäderstadt mit ihrem Schlosse und ihren Thürmen, zum Theil amphitheatralisch an einen Hügel sich lehnend, und in der hintersten Ferne die blauen Firsten des Hochgebirges! Am herrlichsten erscheint das Thal im letzten Schimmer der Abendsonne, wenn ein goldner Duft über den Fluthen des Baches, über dem immer frischen Grün des Rasens und den Gebüschen schwebt, und die nach Westen gekehrten Fenster der Stadt im letzten röthlichen Schimmer des scheidenden Tages erglänzen. Die Bahn durchschneidet eine schnurgerade Pappelallee, die nach dem reizend gelegenen Jagdhause führt; dann zeigt sich unter Obstbäumen versteckt das Dorf Scheuern mit seiner Dreieichenkapelle und in einem kleinen Seitenthälchen der Weiler Dollen, beide links, und rechts lehnt sich Nahscheuern mit dem sogenannten Jesuitenschlößchen an den Hang des Berges, während im Wiesengrund eine freundliche Sägmühle sich erhebt. Hat man den Bahnhof erreicht, und tritt aus demselben, so zeigt sich in reizendem Bilde ein Theil der Stadt, in dessen engem Rahmen sich zugleich die ganze, reiche Geschichte derselben in wenigen Zügen wiederspiegelt: Im Hintergrunde einige Häusergruppen der an einen Hügel sich lehnenden Altstadt mit dem neuen Schlosse, zur Seite, die Hügel mit freundlichen Landhäusern überragend, die altergrauen Trümmer von Hohen-

baden, während ganz in der Nähe die Industrie der Neuzeit sich bemerkbar macht, hier durch den knatternden Lärm der brausenden Lokomotive, dort durch den qualmenden Dampf der Gasanstalt.

Das Klima des Oosthales ist weit milder, als man es eigentlich von seiner geographischen Lage erwarten könnte, und wohl das mildeste im ganzen südlichen Deutschland. Baden liegt 520 Fuß über der Fläche des mittelländischen Meeres, und hat 48°, 46′, 39″ nördlicher Breite. Die östliche Länge der Stiftskirche ist 25°, 55′, 3″. Der Winter ist weniger streng, die Sommerhitze weniger drückend als in der benachbarten Ebene. Die hohen Bergwände schützen vor den rauhen Nord- und Ostwinden, und die zahlreichen Quellen und Bergwasser verbreiten angenehme Kühlung, während durch ihren raschen Lauf alle nachtheiligen Ausdünstungen verhindert werden. Im Durchschnitt steigt das Thermometer im Sommer nicht über 25° R., und die strengste Kälte ist nicht unter 12 Grad. Doch hatte man schon 28 Grad Wärme und am 19. Januar 1828 fiel das Thermometer auf 22° unter Null. Die mittlere Jahrestemperatur ist 7,40 Grad R.

Die herrschenden Winde sind die westlichen. Sie wechseln mit Nord und Ost. Die letzteren bringen gemeinlich helles Wetter. Seltener sind die Südwinde; auch halten sie nie lange an.

Wie in allen Gebirgsgegenden sind Regen hier häufiger als im ebenen Lande, und der Fall ist nicht gerade selten, daß es im Thale regnet, während in der nahen Ebene der heiterste Himmel lacht. Die hohen Berge, an welchen die Wolken sich

brechen, und welche die Gewitter anziehen und festhalten sind die Ursache. Während der Wintermonate und im Sommer ist jedoch Wochen lang anhaltendes, heiteres Wetter keine Seltenheit. Die Gewitter kommen meist aus Nordwest und Südwest, seltener aus Osten. Sie sind sehr häufig und entladen sich nicht selten mit großer Heftigkeit. Der Schnee fällt im Oosthale in beträchtlicher Menge, und tiefer im Gebirge oft so stark, daß es dort Wohnungen gibt, welche Wochen lang eingeschneit sind, und von ihren Bewohnern nicht verlassen werden können. In der Stadt häuft er sich nicht in solchen Massen an, und in den Straßen, welche von den warmen Quellen durchströmt werden, trifft man selten Eis oder Schnee.

Nebel stellen sich im Herbste bald mehr bald weniger häufig ein, und bisweilen von solcher Dichtigkeit, daß die Sonne solche nicht zu zerstreuen vermag, und sie Tage lang anhalten. Nicht selten ereignet es sich, daß in den Thälern und der nahen Rheinebene Alles weithin von einer dichten Nebelhülle überdeckt ist, während in einiger Höhe die reinste Sonne strahlt. Der Aufenthalt auf einer Bergeshöhe verschafft uns dann ein eigenthümliches Bild. Zu unsern Füßen und so weit das Auge reicht wogt ein unabsehbares Dunstmeer, und nur da und dort tauchen aus den wogenden Nebelfluthen die höchsten Bergkuppen, gleich grünen Eilanden, empor, und baden ihre waldumkränzten Häupter im schimmernden Goldlicht der milden Herbstessonne.

Im Durchschnitte kann man überhaupt jährlich 50 ganz heitere, 75 ganz trübe und 240 vermischte Tage rechnen. Dagegen gibt es etwa 125 Regentage und an 30 fällt Schnee. Die jähr-

liche Menge des Regen- und Schneewassers beträgt 28 Zoll, 3 Linien.

Ueberhaupt ist das Klima in Baden der Gesundheit ungemein zuträglich; es herrscht hier meist jene mildfeuchte Luft, die auf den thierischen Organismus so wohlthätig wirkt, und auf manchen kranken Kurgast keine geringere, heilkräftige Wirkung ausübt, als der Gebrauch der Mineralquellen. Ein bekannter Arzt und Schriftsteller sagt in dieser Beziehung: „Liebliches Klima, schönes, freundliches Licht, warme mildfeuchte Luft, der eigentliche Balsam für die thierische, zunächst aber für die menschliche Brust, sind die auserlesenen Attribute dieser Heilquelle. Und es mag nicht selten vorkommen, daß hier Wasser und Luft sich als heilsame Genien den Rang streitig machen dürften. Gerne aber vereinigen sich beide, und gehen Hand in Hand in ihrem schönen Berufe zu Werke. Der Reconvalescent wird nicht leicht einen geeigneteren Ort finden, um den Uebergang zum frischen, frohsinnigen Leben zu fördern, und ihn angenehm zu machen, als Baden. Für schwache Lungen ist Badens Himmel und Luftmedium eine wahre Nahrungsquelle (pabulum vitae) zu nennen."

Wer an beeinträchtigter Freiheit der Respirationsorgane leidet, wen Katarrhe, Krampfhusten, asthmatische Beschwerden plagen und zuweilen heimsuchen, wird hier schon in den ruhigen, zärteren atmosphärischen Verhältnissen Erleichterung und Erquickung finden. Der Melancholiker, der Hypochonder, wo will er mehr Gelegenheit finden, sich und sein wirkliches und eingebildetes Leiden zu lindern und zu vergessen, als in dieser herrlichen Natur, in dieser milden balsamischen Luft.

Wer nur einmal diese Gegend gesehen, wer nur einmal diese erquickende, zarte, lebenerweckende Luft gekostet, der muß sich nothwendig von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugt finden.

Der Boden um Baden ist äußerst fruchtbar, was zum Theil von seiner ungewöhnlichen Zusammensetzung herrührt, und von dem milden Klima begünstigt, reifen hier alle Gewächse, welche diesseits der Alpen und im mittleren Frankreich können angebaut werden. Daß alle Getreidearten, Mais, Waizen, Roggen, Spelz, Hafer, daß Kartoffeln, Erdäpfel, Rüben, daß Hanf, Flachs und Oelgewächse, daß alle Futtergewächse vorzüglich gerathen, versteht sich wohl von selbst; aber auch feinere Gartengewächse, wie Artischocken, Spargel u. s. w. erfreuen sich eines ungewöhnlichen Gedeihens, nur ist der Anbau dieser und anderer Wirthschaftsgewächse im Vergleich zu dem außerordentlichen Verbrauch während der Saison zu unbedeutend, als daß er groß ins Gewicht fallen könnte. Der Gemüsebau von Achern, Oberkirch, Durlach, und der Rheinpfalz und die Gärtnereien von Strasburg, Nanzig, und Metz müssen hier aushelfen. Alle feineren Obstsorten gerathen trefflich, und Mandel- und Maulbeerbäume dauern die härtesten Winter aus. Der hier gewonnene Wein gehört zu den besseren Sorten des Landes, und in sorfältiger kultivirten Rebgeländen wird ein Wein gewonnen, der den besten an die Seite gesetzt werden kann. Die berühmten Weinorte Affenthal und Neuweier liegen ganz nahe bei Baden. Kastanien reifen zu ungewöhnlicher Schmackhaftigkeit. In den zahlreichen, herrlichen Gartenanlagen um die Stadt sieht man eine Menge exotischer

Bäume und Sträucher, die unsere Winter ungefährdet im Freien ausdauern und mit einer Freudigkeit gedeihen, daß man meinen sollte, sie seien in unserem Thale heimisch. So wachsen und blühen z. B. Tulpenbäume, Bignonien, Magnolien, zahlreiche ausländische Coniferen ꝛc. mit seltener Ueppigkeit.

Wenn so günstige klimatische Verhältnisse schon Leidenden aus nördlichen Gegenden besonders zuträglich sein und ihnen Linderung verschaffen müssen, so ist Baden aber ganz vorzüglich geeignet zu einem angenehmen Winteraufenthalte, und daß dies mehr und mehr gerechte Würdigung findet, beweist die von Jahr zu Jahr zunehmende Zahl von Wintergästen aus allen Theilen Europas.

Statistisches.

Baden liegt im Mittelrheinkreise des Großherzogthums, welcher in Karlsruhe seinen Regierungssitz hat, und ist eine Stadt ersten Ranges mit einem großherzoglichen Bezirksamte von 3,350 Familien und 16,747 Seelen, wozu nebst der Stadt mit Scheuern noch folgende Dörfer, Weiler und Höfe gehören: Ackerhof, Altenburg, Balg, Buchtung, Bütte, Bürgerhof, Dörfel, Dollen, Duttenhurst, Ebersteinburg, Eck, Ebenung, Falkensteg, Fremersberg, Gaisbach, Geroldsau, Grobbach, Gunzenbach, Halberstung, Hahnhof, Haueneberstein, Herrengut, Häßlich, Hungerberg, Jagdhaus, Karlshof, Kartung, Krippenhof, Liedelshof, Litzlung, Malschbach, Müllenbach, Mülhofen, Neuhaus, Ober- und Unterbeuern, Dos, Dosscheuern, Quettich, Rebhof, Sandweier, Sauersberg, Schafberg, Schiftung, Schlösselhof, Schmalbach, Schweigroth, Seelach, Seelig, Sinzheim, St. Wolfgang, Tiefenau, Thiergarten, Unterplättig, Vormberg und Winden.

Diese Orte haben in ihrer Gemarkung, bei einem Areal von 2,385 Quadratmeilen,

6465	Morgen Acker,	
4769	„	Wiesen,
740	„	Reben und
19,364	„	Wald, und dabei einen Viehstand von
620	Pferden,	
4182	Stück Rindvieh,	
111	„	Schafen,
1838	„	Schweinen,
447	„	Ziegen.

Nach der letzten Zählung vom 3. Dez. 1855 betrug die Einwohnerzahl der Stadt Baden 7085 Personen in 1305 Familien, worunter 997 Gemeindebürger.

In Bezug auf das Geschlecht besteht die Bevölkerung aus
3276 männlichen und
3809 weiblichen Personen.

Die Religionsverschiedenheit ergiebt folgendes Zahlenverhältniß:

Katholiken	6109
Protestanten	972
Israeliten	4
Summa	7085.

Im Jahre 1856 betrug die Zahl der Geburten	205
der Todesfälle	199
der geschlossenen Ehen	39.

In den vorhergehenden Jahren:

		Geboren.	Gestorben.	Getraut.
1847	—	237.	230.	43.
1848	—	223.	214.	54.
1849	—	241.	193.	32.
1850	—	206.	209.	52.
1851	—	231.	205.	36.
1852	—	194.	243.	44.
1853	—	196.	176.	47.
1854	—	181.	187.	22.
1855	—	199.	212.	53.

Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts hat sich die Bevölkerung der Stadt Baden mehr als verdreifacht, denn im Jahre 1800 betrug sie nur 2100. Einige Angaben über die fortschreitende Bevölkerungszunahme mögen hier am Platze sein.

Im	Jahre	1810	betrug	die	Einwohnerzahl		2600.
"	"	1820	"	"		"	3894.
"	"	1829	"	"		"	4280.
"	"	1835	"	"		"	5134.
"	"	1842	"	"		"	6370.
"	"	1845	"	"		"	6639.
"	"	1849	"	"		"	6807.
"	"	1852	"	"		"	6714.

An diese Angaben über die Zunahme der städtischen Bevölkerung dürften sich wohl am Geeignetsten einige Nachweisungen über die progressive Frequenz des Kurortes an fremden Gästen anreihen,

wobei ein weiteres Zurückgehen nicht ohne allgemeines Interesse sein wird. Die Frequenz betrug:

Im	Jahre	1790	554.	Im	Jahre	1840	20,022.
"	"	1795	83.	"	"	1841	22,231.
"	"	1801	1,555.	"	"	1842	23,739.
"	"	1805	908.	"	"	1843	23,894.
"	"	1810	2,462.	"	"	1844	30,188.
"	"	1815	2,460.	"	"	1845	32,083.
"	"	1820	5,138.	"	"	1846	33,440.
"	"	1825	7,767.	"	"	1847	32,206.
"	"	1830	10,992.	"	"	1848	18,430.
"	"	1831	9,598.	"	"	1849	14,646.
"	"	1832	11,362.	"	"	1850	33,632.
"	"	1833	13,905.	"	"	1851	33,582.
"	"	1834	15,226.	"	"	1852	38,119.
"	"	1835	15,513.	"	"	1853	43,146.
"	"	1836	15,912.	"	"	1854	41,320.
"	"	1837	16,215.	"	"	1855	49,067.
"	"	1838	19,198.	"	"	1856	46,157.
"	"	1839	19,895.				

Diese außerordentliche Kurgesellschaft ergänzt sich aus fast allen Ländern der Erde, und in der Saison 1856 lieferten dazu:

Deutschland	16,525.	Rußland	1,510.
Frankreich	14,985.	Schweiz	1,242.
England	5,927.	Belgien	777.
Nordamerika	1,682.	Italien	465.
Holland	1,550.	Polen	443.

Spanien	194.	Südamerika	101.
Donaufürstenthümer . . .	136.	Ungarn	44.
Schweden	129.	Portugal	36.
Dänemark	127.	Westindien	34.

Der Rest vertheilt sich auf die übrigen Länder, wozu Norwegen, Griechenland, Türkei, Malta, Gibraltar, Aegypten, Algier, Asiat. Rußland, Kleinasien, Ostindien, China, Madera, Neuholland, Kap der guten Hoffnung, Java und Neuseeland ihr, wenn auch kleines, Contigent stellten.

Die Zahl der durch die Eisenbahn in den 6 Sommermonaten des vergangenen Jahres von Oos hierher beförderten Reisenden betrug 67,230.

Die Gemarkung der Stadt Baden besteht aus

702	Morgen	Acker,
232	"	Wiesen,
153	"	Reben,
11,663	"	Gemeindewald,

was zusammen ein Areal von 12,750 Morgen, den Morgen zu 40,000 bad. Quadratfuß. Hierauf wird ein Viehstand gehalten von

201 Pferden,
589 Stück Rindvieh,
91 Schafen,
470 Schweinen,
129 Ziegen.

Hierbei ist nicht zu übersehen, daß diese Angaben auf einer im Dezember vorigen Jahres stattgefundenen Aufnahme beruhen, daß aber im Sommer die Zahl der Pferde eine weit größere ist.

Das Nämliche gilt von den Schafen. Das Grund- und Häusersteuerkapital der Stadt Baden ist veranschlagt zu 3,399,690 fl., das der Gewerbsteuer zu 2,250,975 fl., und beide werfen einen Ertrag ab von jährlich 21,000 fl.

Regierungsbehörden.

In der Stadt Baden, ihrer Bedeutung als einem der ersten Kurorte Europa's mit einer so außerordentlichen Frequenz entsprechend, haben folgende öffentlichen, von der großh. Regierung eingesetzten Behörden ihren Sitz:

Das Polizei- und Bezirksamt mit dem Stadtdirektor als Vorstand, zwei Assessoren, wovon der eine das Respiciat in Civiljustiz, der andere in Polizei- und Criminalsachen hat, drei Polizeikommissären, nebst einem zahlreichen und ausreichenden Subalternpersonale.

Die Badanstalten-Commission, mit dem Stadtdirektor als Vorstand, dem Badearzt, dem herrschaftlichen Bezirksförster und dem Stiftungsverwalter als Rechner und Kassier.

Das Physikat, aus einem Physikus und Amtschirurgen bestehend.

Das Amtsrevisorat und Bezirksnotariat, an der Spitze ein Amtsrevisor mit zwei Distriktsnotaren und zwei Assistenten. Das Amtsrevisorat besorgt außer Abhör der Communrechnungen und Aufsicht des Vormundschaftswesens alle Notariatsangelegenheiten.

Die Domänenverwaltung und Forstkasse.

Die Bezirksbau-Inspektion.

Das Post= und Eisenbahnamt, welchem ein Oberpostmeister vorsteht mit einem Kassier, drei Postpraktikanten, einem Telegraphisten, zwei Expeditionsgehilfen ꝛc.

Die Forstinspektion, gemeinschaftlich mit dem Forstbezirk Gernsbach.

Die Bezirksforstei.

Das Zoll= und Untersteueramt.

Die Stiftungsverwaltung.

Medizinalwesen und Aerzte.

Wie in allen Städten und Amtsbezirken des Großherzogthums, so steht auch hier das gesammte Medizinal= und Badewesen unter der Oberaufsicht der Großherzoglichen Sanitätskommission, einem Zweig des Ministeriums des Innern. Für den Stadt= und Amtsbezirk ist ein besonderer Amtsphysikus aufgestellt, welchem für die erforderlichen Fälle ein Amtschirurg beigegeben ist. Die Funktionen des Badearztes sind durch seinen Titel bezeichnet. Im Uebrigen domizilirt in Baden eine hinreichende Anzahl meist ausgezeichneter Aerzte von welchen einige sich eines Europäischen Rufes zu erfreuen haben. Die Aerzte in Baden sind:

Berton, Dr. der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe.

Brandeis, Dr., ehem. Professor der praktischen Medizin.

Brumm, Dr. der Medizin.

Gaus, Dr. der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe.

Guggert, Dr. der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe, Geh. Hofrath und Badearzt.

Jörger, prakt. Arzt.

Müller, Dr. der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe.

Rueff, J. A., Dr. der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe.

Schmidt, Dr. der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe.

Schrauder, Dr. der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe.

Wenneis, Dr., Medizinalrath und Amtsphysikus.

Wilhelmi, Amtschirurg, Dr. der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe.

Muxel, Oberwundarzt.

In der Stadt befinden sich zwei Apotheken von trefflicher Einrichtung, die von Beuttenmüller und Stehle, welchen beiden das Prädikat Hofapotheker zukömmt.

Niedere Chirurgen und Hebammen sind in genügender Anzahl vorhanden.

Kirchliche Verhältnisse.

Die Stadt Baden besteht aus zwei Kirchengemeinden, einer katholischen und einer evangelischen, jede mit einem Stadtpfarramte; jene mit einem Stiftungsvorstande, diese mit einem Kirchengemeinderath.

Der katholische Stadtpfarrer hat den Titel landesherrlicher Dekan und ist zugleich Bezirksschulinspektor und wird in seinen kirchlichen Verrichtungen von zwei Kaplänen unterstützt.

Der evangelische Stadtpfarrer ist zugleich Inspektor der evangelischen Volksschule. Die evangelische Kirchengemeinde besteht erst seit 1832, in welchem Jahre die Stadtpfarrei errichtet ward. Da eine eigene evangelische Kirche gegenwärtig noch im Bau begriffen ist, so wird zum evangelischen Gottesdienste die

katholische Spitalkirche benützt, welche zu diesem Behufe mit größter Bereitwilligkeit eingeräumt worden ist.

Seit dem Jahre 1833 hat hier ein englischer Geistlicher seinen ständigen Wohnsitz, welcher regelmäßig Gottesdienst nach dem Ritus der anglikanischen Episkopalkirche abhält, und zwar gleichfalls in der Spitalkirche.

Unterrichtsanstalten.

Schon die Jesuiten, die hier ein Collegium hatten, errichteten ein Lyceum, das aber bald nach Aufhebung des Ordens andere Lehrer erhielt. Die beiden berühmten Naturforscher Gall und Oken gingen aus dieser Anstalt hervor. Wie Baden als Kurort mehr in Aufnahme kam, hielt man den Ort nicht mehr geeignet für eine derartige Bildungsanstalt und das Lyceum ward im Jahre 1808 nach Rastatt verlegt, und an dessen Stelle trat ein Pädagogium. Dieses ward später ersetzt durch

Eine höhere Bürgerschule, in welcher durch 7 Lehrer Unterricht ertheilt wird in Religion, Kalligraphie, alten und neuen Sprachen, Arithmetik, Geometrie, Algebra, Geographie, Naturgeschichte, Geschichte, Geometrisches und Freihandzeichnen. Die Anstalt steht unter der Aufsicht eines Regierungsinspektors und zählt gegenwärtig 111 Schüler. — Hieran reihen sich

Eine Gewerbschule, welche den Unterricht der Elementarschule für künftige Professionisten, Lehrlinge und Gewerbsgehilfen fortsetzt und ergänzt. Sie wird von 160 Schülern besucht und ihr ist gleifalls ein Regierungscommissär zur Seite gesetzt.

Eine evangelische Volksschule von 30 Knaben und 22 Mädchen besucht.

Eine katholische Knabenschule mit 4 Klassen und 288 Schüler; in dieser wie in der folgenden Schule zahlen Bürgerkinder kein Schulgeld.

Eine katholische Mädchenschule mit 5 Klassen und 323 Schülerinnen im Frauenkloster zum heiligen Grab. Dieses Kloster ward im Jahre 1667 von der Wittwe des Markgrafen Leopold Wilhelm, Maria Franziska von Fürstenberg, gestiftet. Die ersten Nonnen kamen aus den Niederlanden. Die Ordenstracht ist fast ganz schwarz, und soll sich in weiß verwandeln, wenn erst das Grab des Erlösers wieder aus den Händen der Ungläubigen befreit sein wird. Da sich die Nonnen schon von der Stiftung an mit dem Unterrichte der weiblichen Jugend beschäftigten, so ward das Kloster bei der allgemeinen Säkularisation verschont, und mußte jetzt der Unterricht junger Mädchen, der vorher Nebenzweck war, Hauptsache werden. Das Gelübde darf nur immer auf drei Jahre abgelegt werden, wie in allen übrigen Klöstern des Landes; das klösterliche Silentium und alle übrigen besondern Gebräuche und Satzungen sind weggefallen. Es ward zugleich eine Kostschule und Erziehungsanstalt für junge Mädchen damit verbunden, die sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen hat. Gegenwärtig zählt das Kloster eine Priorin und 17 Conventualinen, wovon 12 dem Lehrfache vorstehen, nebst mehreren Novizen. Dem Kloster ist ein landesherrlicher Commissär beigegeben, und Mädchenschule und Pensionat haben jedes einen Inspektor.

Eine Filialschule in Scheuern für Knaben und Mädchen mit einem Lehrer und einer Lehrerin, letztere für weibliche Arbeiten.

Eine Privatunterrichtsanstalt für Töchter gebildeter Stände von Frl. Reich entspricht eben so dem Bedürfniß der Stadt, als den Anforderungen, welche man an eine solche Anstalt zu machen berechtigt ist. Der Unterricht ist geeigneten Händen anvertraut, und die Anstalt erfreut sich eines zahlreichen Besuches.

Außerdem zählt man noch zwei Privatkinderschulen von Frauen besorgt.

Wohlthätigkeits-Anstalten.

Das herrschaftliche Spital liegt am Ende der Stadt am Wege nach Gernsbach und ist ein reichdotirtes Pfründner-Haus für alte, gebrechliche Leute, die jedoch nicht aus der Stadt Baden sein sollen. Diese uralte Stiftung rührt von einem badischen Markgrafen her, und steht unter Leitung und Verrechnung eines eigenen Stiftungsverwalters. Die Zahl der gestifteten Pfründen ist auf 24 bestimmt und das Gesammtvermögen der Anstalt beträgt 194,000 fl.

Das Gutleuthaus am westlichen Eingange der Stadt, war urspüglich, wie schon der Name besagt, ein Krankenhaus für Aussätzige, das aber in ein Siechenhaus verwandelt wurde, dessen Gebäulichkeiten man später zu einer Pfründnerstiftung benutzte, wozu ein Kapital von 14,755 fl. vorhanden. Die erledigten Pfründen werden durch den Stiftungsvorstand vergeben.

Das Dienstbotenkrankenhaus ist eine Anstalt, die hauptsächlich für kranke Dienstboten und Handwerksgesellen bestimmt ist, und wozu der erste Grund durch eine Stiftung eines vor längerer Zeit verstorbenen Bürgers und Rathsherrn Namens Seefels gelegt wurde. Aus Mangel eines passenden Gebäudes hierzu wurden die bereits vorhandenen Räumlichkeiten des oben genannten Gutleuthauses dazu verwendet und erweitert. Allein da sie den jetzigen Anforderungen in keiner Weise mehr zu genügen vermögen, so wird in Kurzem der Bau eines ausreichenden und geeigneten besonderen Gebäudes für diese Anstalt und ein Bürhospital in Angriff genommen werden, wozu die Mittel vorhanden sind. Das Dienstbotenspital sowie das Gutleuthaus stehen unter der trefflichen und musterhaften Leitung und Bewirthschaftung der Barmherzigen Schwestern, einer Oberin und dreier Schwestern, die durch unermüdliche Sorgfalt und liebevolle Pflege ihren Namen zur vollsten Wahrheit zu machen unablässig bemüht sind. Hiefür ließ ihnen unter andern selbst eine edle Fürstin, die Baden seit lange jährlich an seinen Quellen zu sehen das Glück hat, schon vielfache Beweise hoher Anerkennung zu Theil werden. Jährlich finden hier etwa 450 — 60 Kranke Verpflegung.

Das städtische Hilfsspital am Wege nach dem neuen Friedhofe für städtische Kranke und obdachlose Arme, ist nur ein Provisorium, das nach Erbauung des neuen Krankenhauses wieder eingehen wird, hat Raum für etliche und zwanzig Personen, und enthält zugleich ein Leichenzimmer, das bis auf Weiteres den Mangel eines Leichenhauses einigermaßen ersetzen soll.

Das Armenbad. Seit den ältesten Zeiten existirt hier ein Frei- oder Armenbad; es stand ürsprünglich auf dem Marktplatze neben der Hauptquelle, und ein Theil des Gebäudes, sowie die Badeinrichtung rühren wohl noch von den Römern her. Im Jahre 1809 ließ Großherzog Karl Friedrich ein neues Gebäude neben der Spitalkirche erbauen (jetzt Gasthaus zum Engel). Da aber der Raum zu beschränkt war, wurde im Jahre 1830 das Gasthaus zum Baldreit zu einem Armenbade angekauft und eingerichtet. Doch auch dieses genügte auf die Dauer aus verschiedenen Gründen nicht, und so ward im Jahr 1850 das frühere Gasthaus zum Salm zu diesem Zwecke erkauft und erhielt eine Einrichtung, die es, unter der strengen Beaufsichtigung der Behörde, in jeder Beziehung zu einer Musteranstalt dieser Art machen. Außer den 2—300 kranken, unbemittelten Badegästen, die hier unentgeldlich verpflegt werden und Bäder erhalten, und von welchen etwa 100 geheilt, und 100 gebessert entlassen werden, ist dies auch noch mit einer bestimmten Anzahl Hilfsbedürftiger der Fall, wozu ein straßburger Bürger, Daniel Steinbock, zum Dank für die Heilung, die er an den hiesigen Quellen von langen, schweren Leiden gefunden, im Jahr 1651 ein Kapital gestiftet. Das Armenbad hat 70 Schlafstellen, 16 Badekabinete und nahm im Jahr 1856 276 Personen auf.

Das Waisenhaus in Lichtenthal. Es dürfte wohl am Platze sein, hier Einiges über die Entstehung und Gründung dieser so schönen Anstalt beizubringen. Georg Stulz aus Kippenheim bei Lahr war als unbemittelter Schneidergeselle in die Fremde gegangen, und hatte sich in London niedergelassen. Es

gelang ihm, dort emporzukommen, und durch Fleiß, Sparsamkeit und Ordnungsliebe sich ein enormes Vermögen zu erwerben. Allein auch in der Ferne und bei seinem großen Reichthume vergaß er der Heimath nicht. Zu verschiedenen wohlthätigen Zwecken sandte er nach und nach die Summe von 164,000 Franken. Großherzog Leopold zollte diesen großmüthigen Gaben huldvolle Anerkennung, und beehrte den Geber mit dem Zähringer Löwenorden. Dieser aber ward nicht müde in seinem Beginnen, und gründete am 24. April 1832 ein Kapital von 200,000 Franken zu einer der Bestimmung des Großherzogs Leopold anheim gegebenen Stiftung. Der Großherzog erhob den Edlen dafür in den Adelstand, und bestimmte die Summe zur Gründung eines Waisenhauses, wozu ein Gebäude im Hofbezirke des Klosters Lichtenthal ausersehen ward. Bis zum Jahre 1835 war die Summe auf 120,000 Gulden angewachsen, und sie wurde noch vermehrt durch Gaben von verschiedenen Seiten. Die Erben des damals schon verstorbenen Stulz von Ortenberg stifteten 4800 Gulden, die HH. Markgrafen Wilhelm und Maximilian von Baden verbanden sich zu jährlichen Beiträgen, und Großherzog Leopold vermehrte das Stiftungskapital mit 500 Gulden, indem er die Kosten der Bekleidung für die bei Gründung in die Anstalt aufzunehmenden Knaben bestritt, so wie Großherzogin Sophie dies für die Mädchen that. Im Frühjahr 1835 war das Waisenhaus eröffnet, erfreut sich seither eines segensreichen Gedeihens, und wurde auch später noch von der badischen Fürstenfamilie großmüthig bedacht. Die Zahl der gegenwärtig in der Anstalt befindlichen Waisenkinder beträgt 68 und das Vermögen der Anstalt 145,630 fl.

Der Frauenverein, der sich die schöne Aufgabe gestellt, Noth und Armuth zu lindern, und Hilfsbedürftige zu unterstützen, besteht aus einer Präsidentin, gegenwärtig die Frau Fürstin von Fürstenberg, einer Vizepräsidentin und 7 Distrikts=Vorsteherinnen. Unter seiner speziellen Aufsicht und Leitung stehen die beiden folgenden Anstalten:

Die Kleinkinderbewahranstalt, in welcher Kinder, die noch nicht das schulfähige Alter erreicht, den Tag über beaufsichtigt und beköstigt werden, und dabei die nöthige Pflege, Anleitung und eine dem kindlichen Alter entsprechende Unterweisung erhalten. Die Zahl der aufgenommenen Kinder beläuft sich gegenwärtig auf 90;

Die Suppenanstalt bereitet täglich unter Aufsicht von Mitgliedern des Frauenvereins in ausreichender Quantität eine nahrhafte, kräftige Suppe, die portionenweise an Arme und bedürftige Einwohnern unentgeldlich abgegeben wird. Eben so wird auch wöchentlich nach Bedürfniß Brod ausgetheilt. Die Zahl der täglich abzugebenden Suppenportionen steigt im Winter bis über 100. Im Jahr 1855 betrug die ganze Suppenabgabe 154,104 Portionen, mit 25,762 Pfund Brod.

Die Kleinkinderbewahranstalt wie die Suppenanstalt befinden sich in derselben städtischen Behausung. Erstere erhält sich aus freiwilligen Beiträgen. Die Kosten für Letztere werden aus freiwilligen Beiträgen und städtischen Mitteln bestritten.

Der Kreuzerverein ist eine Gesellschaft von Frauen, die es sich zur Aufgabe gemacht, regelmäßige kleine, dem Namen

des Vereines entsprechende Beiträge zu sammeln, und solche zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden. Der Verein steht unter Leitung einer fremden Dame, und seine Einnahme betrug im Jahre 1856 899 fl. 51 kr.

Außer den oben angeführten Anstalten existiren in Baden noch eine bedeutende Anzahl von Stiftungen, wie Almosen- und Armenbrodstiftungen, Lehrgelderstiftung, Juristenstipendiumstiftung, Stiftung zur Bekleidung armer Communicanten, mehrere Schulgeldstiftungen 2c. Das Vermögen sämmtlicher in der Stadt Baden verwalteter Stiftungen beläuft sich auf die Summe von 527,543 Gulden.

Aus dem oben Angeführten mag zur Genüge hervorgehen, daß zu Unterstützung der Armuth in Baden ausreichend gesorgt ist, besonders wenn noch hinzuzufügen, daß außerdem noch von Seiten der Gemeindeverwaltung zu gleichem Zweck jährlich mehr als 11,000 fl. in Ausgabe kommen.

Anstalten zu gemeinnützigen Zwecken.

Die Sparkasse. Wenn eine derartige Anstalt an jedem Orte unberechenbaren Nutzen zu stiften geeignet ist, so muß dies vorzugsweise der Fall sein an einem Kurorte, wo die Gelegenheit zu schnellem Gelderwerb so häufig, und besonders den Dienstboten es möglich ist, aus großem Lohn und reichlichen Trinkgeldern bedeutende Ersparnisse zu machen, dabei aber auch der Verdienst auf kurze Zeit beschränkt ist, und Anlässe zum Verschwenden so vielfach vorhanden. In dieser Berücksichtigung ward schon im Jahre 1837 eine solche Anstalt ins Leben gerufen. Man

war in der Wahl eines Verrechners nicht glücklich, woraus der Sparkasse schwerer Schaden entstand. Allein da die Stadt die Garantie für das Institut übernommen, so hatte dies keinen weiteren Nachtheil für den Credit desselben, und es erfreut sich dasselbe eines immer mehr zunehmenden Gedeihens. Der Geldumlauf der Sparkasse belief sich im Jahre 1855 auf 68,082 fl. an Einlagen, auf 47,094 fl. an Rückzahlungen, im Jahre 1856 auf 97,201 fl. an Einlagen, auf 75,979 fl. an Rückzahlungen, während das Gesammtguthaben sämmtlicher Einleger am Schlusse des vorigen Rechnungsjahres auf die Summe von 267,547 fl. gestiegen war.

Die Feuerwehr. Alsbald nach dem gräßlichen Theaterbrande in Karlsruhe am 28. Februar 1847 organisirten sich in verschiedenen Städten des Landes Feuerwehren, und auch die Stadt Baden folgte später diesem Beispiele, obwohl ihr Löschwesen bis dahin wohlgeordnet und erprobt war. Die jetzige Feuerwehr ist musterhaft eingerichtet und mit trefflichem Lösch- und Rettungsapparat zur Genüge versehen. Die zahlreiche Mannschaft, unter welcher jeder neuangehende Bürger Dienste zu leisten hat, steht unter einem Major als Commandanten und zerfällt in vier Abtheilungen, deren jede von einem Hauptmann befehligt wird. I. die Löschmannschaft; II. die Steigmannschaft; III. die Einreißmannschaft und IV. die Wachmannschaft. Ein Adjutant und ein Rechner sind dem Commando beigegeben; auch eine eigene Musik fehlt nicht.

Die Reitbahn ist eine für einen Kurort wie Baden unentbehrliche Anstalt und steht unter Aufsicht und Leitung eines

Mannes vom Fach. Das zweckmäßige Reitgebäude befindet sich unweit der Lichtenthaler Alle, dicht beim Stephanienbad, und es ist daselbst eine hinreichende Anzahl von allen Anforderungen entsprechenden Pferden sowohl zum Gebrauch in der Reitbahn als zum Spazierenreiten aufgestellt. Die Preise sind geregelt und den Verhältnissen entsprechend.

Die Schießstätte nächst dem Eisenbahnhof, Versammlungsort und Uebungsplatz der hiesigen Schützengesellschaft, wo fremde Gäste, die sich an der noblen Passion des Pistolen- und Büchsenschießen zu vergnügen gewohnt sind, zuvorkommende Aufnahme und einen Vorrath geeigneter Schießwaffen finden. Eine Wein- und Bierwirthschaft ist hier etablirt und bei einer unvergleichlichen Lage gewährt die Schießstätte einen höchst angenehmen Aufenthalt.

Das Museum. So nennt sich eine geschlossene Gesellschaft, deren Zweck gesellige Unterhaltung, Lektüre &c., nebst gemeinsamen Wintervergnügungen ist. Das Lokal derselben ist im Gasthaus zum Ritter, wo eine beträchtliche Zahl der geleseneren Zeitschriften aufgelegt sind und eine Bibliothek aufgestellt ist. Fremde haben Zutritt, sobald sie durch ein Mitglied eingeführt sind, auch können sie als temporäre Mitglieder Aufnahme finden.

Der Bürgerverein im Gasthaus zur Rose hat ganz dieselbe Tendenz wie das Museum und besitzt gleichfalls eine Bibliothek.

Literatur.

Seit die Vorzüge des Kurortes Baden in weiteren Kreisen bekannt geworden, haben wir nicht wenige der berühmtesten

Schriftsteller aller Länder an unsern Quellen gesehen, und mehrere von ihnen wohnten auf längere Zeit in dem schönen Thale, und groß ist namentlich die Zahl literarischer Notabilitäten, die dem Aufenthalt in der französischen Hauptstadt während der schönen Jahreszeit auf längere oder kürzere Zeit Lebewohl sagen, um in unserer reizenden Umgebung neuen Lebensmuth, neuen Stoff zu sammeln. Von Engländern und Franzosen besitzen wir zahlreiche Monographien über Baden, worunter Eugen Guinot's Prachtwerk, l'Eté à Bade, das bereits zwei Auflagen. Der Engländer Lever schrieb hier mehrere Romane und der russische Schriftsteller Joukowski verlebte hier die letzten Jahre seines Lebens. Von deutschen Schriftstellern war in den dreißiger Jahren ein ungewöhnlich lebhafter Verkehr, Lud. Robert, Börne, Duller, A. Schreiber, W. v. Chezy, Spindler, Jochmann v. Pernau 2c. lebten und wirkten damals hier und Tieck und Raupach gehörten zu den Stammgästen. Sie sind alle todt bis auf einen, und gegenwärtig ist der literarische Verkehr nicht von großer Bedeutung; nur einen dürfen wir noch erwähnen, den wir jeden Sommer hier zu begrüßen die Freude haben, und der unserm reizenden Oosthal manche liebliche Strophe schon gewidmet, den greisen Sänger aus Schwaben Justinus Kerner.

Die Buchhandlung von D. R. Marr ist die einzige hier; aber sie ist auch reich ausgestattet mit allen Erzeugnissen der europäischen Literatur. Da sie ihre Räumlichkeiten im Conversationshause hat, werden wir später wieder darauf zurückkommen.

Buchdruckereien befinden sich hier zwei; eine von F. X. Weiß, die andere von J. Hohmann, Firma Scotzniovsky. Letztere liefert höchst elegante Drucke und vermag nach ihrer Einrichtung allen Anforderungen, die man heutzutage an eine typographische Anstalt zu machen gewohnt ist, zu genügen. In ihrem Verlage erscheinen zwei Lokalblätter:

1) das Wochenblatt zu amtlichen und städtischen Bekanntmachungen und Privatanzeigen für die Amtsbezirke Baden und Bühl;

2) die amtliche Fremdenliste, welche vom 1. Mai bis 1. November täglich erscheint, und immer die Tags zuvor angekommenen Fremden aufzählt. Sonntags wird während der lebhafteren Saison, d. i. vom 1. Juni bis 1. Oktober eine Generalliste beigegeben, welche sämmtliche an diesem Tage anwesenden Fremden enthält. Es ist die jedesmalige Zusammenstellung dieser Fremdenliste ein eben so müheseliges als Zeit erforderndes Geschäft, diese selbst aber für den großen Fremdenverkehr ein dringendes Bedürfniß geworden.

Kunst.

Daß die unvergleichliche Umgegend von Baden auch auf ausübende bildende Künstler ihre Anziehungskraft ausübt, und sie auf längere Zeit fesselt, ist eben so natürlich, als daß ihnen ein Kurort von solcher Berühmtheit geeignet erscheint, ihren Ruf weiter zu verbreiten und ihnen zugleich Gelegenheit bietet, ihre

Werke zu verwerthen. Wenn nun die Zahl der Maler, welche eine jede Saison uns vorübergehend zuführt, eine sehr bedeutende ist, so dürfen wir uns auch der dauernden Anwesenheit mehrerer ausgezeichneter Künstler erfreuen, deren Ateliers der Stadt zu großer Zierde gereichen. Von diesen sind anzuführen

Hofmaler D. Fohr, Landschaftsmaler von eminentem Talent und Verdienst, dessen Werke meist nur in bedeutenden Galerien zu finden sind. Emsiges, treues Naturstudium, sinnige Auffassung und fleißigste, lebendige Ausführung zeichnen seine Bilder aus, die bei warmem Colorit meist den Charakter imponirender Ruhe tragen.

August Gaul, ein strebsamer Historienmaler, auf der Bahn raschen Fortschreitens begriffen. Seine Compositionen sind schön empfunden von ansprechender Abrundung, sein Colorit von Effekt. Seine Köpfe sind voll Leben und Ausdruck und der Handlung entsprechender Empfindung, und er sucht, meist mit Glück, anziehende Contraste anzubringen.

J. Grund, großh. bad. Hofmaler, ein Künstler von längst anerkanntem Rufe, dessen Compositionen bei höchst correkter Zeichnung geistvolle Conception mit effektvoller Anordnung vereinigen. Seine Bildnisse aus der badischen Fürstenfamilie sind bekannt und vielfach nachgebildet.

Heinefetter, Landschafts- und Schlachtenmaler von großer Begabung. Treue Auffassung und warme, fleißige Ausführung verleihen seinen Bildern einen schönen Effekt.

Knip, ein holländischer Thiermaler, der mit flüchtigem Pinsel außerordentliche Wirkung hervorzubringen vermag. Die Art

und Weise, wie er die Natur wiederzugeben vermag, zeugen von tiefem Studium.

Hofmaler Saal, ist ein höchst genialer Landschaftsmaler, dessen Bilder stets allgemeines, aber gerechtes Aufsehen erregen. Saal sucht die Natur in ihrer wilden Großartigkeit und Erhabenheit auf, weiß sie mit ächt poetischem Sinn in ihren ergreifendsten Momenten aufzufassen und mit keckem Pinsel ungewöhnliche und überraschende Effekte auf die Leinwand zu zaubern.

Sem, ein Maler der holländischen Schule von gründlicher Vielseitigkeit, hat sich in neuerer Zeit der Photographie zugewendet, und seine Arbeiten sind von Liebhabern dieser Kunst sehr gesucht.

Baden hat keine größere, öffentliche Gemäldesammlung aufzuweisen, dagegen besitzen mehrere Privaten dergleichen. Bedeutender sind aber einige Etablissements, die sich mit dem Verkauf von Kunstgegenständen beschäftigen.

Die Marx'sche Buchhandlung hat jeden Sommer theils in ihrem Lokale im Conversationshause, theils in den Sälen der der neuen Trinkhalle eine reichhaltige Sammlung von Oelgemälden und andern Malereien älterer und neuerer Zeit ausgestellt, die vieles Werthvolle enthält und dem Liebhaber eine ziemliche Auswahl bietet. An älteren Gemälden sind fast alle Schulen vertreten, die neueren stammen meist aus der französischen. Auf die damit verbundene Ausstellung von Kunst- und Industriegegenständen der verschiedensten Art werden wir später zurückkommen.

Das Antiquitätenmagazin von F. Müller, Langestraße Nr. 76, besitzt, außer einer ziemlich bedeutenden Samm-

lung von Oelgemälden der niederländer, französischen und italienischen und altdeutschen Schule, Sculpturen in Holz, worunter besonders ein merkwürdiger Altar aus dem 15. Jahrhundert, und zwei Steinreliefs aus dem 16. Jahrhundert; Glasmalereien, Curiositäten in Gold, Silber, Elfenbein, Rüstungen und Waffen aus dem Mittelalter, alte musikalische Instrumente, Porzellan aus den Meißner und Frankenthaler Fabriken, Bisquits, Gobelins, alte Stickereien, eingelegte Meubles ꝛc.

Eine ähnliche, wenn auch weniger reiche Auswahl findet man bei Antiquar L. Erfurth, Lichtenthalerstraße Nr. 247.

Die Tonkunst ist es aber vor allen, die in Baden gehegt und gepflegt wird; sie ist es aber auch, die zu den Genüssen der Saison das Meiste beiträgt, am Meisten beigezogen wird, und um Wiederholung zu vermeiden, müssen wir deßhalb auf unsere Darstellung des Badelebens verweisen, wo das Weitere davon gehandelt werden wird.

Industrie und Gewerbe.

Die meisten städtischen Gewerbe werden in Baden schwunghaft betrieben und in allen findet man ausgezeichnete Meister, wie dies wohl auch nicht anders zu erwarten ist in einer Stadt, in welcher an den Gewerbstand die höchsten Anforderungen gemacht werden. Dabei sind fast alle Gewerbe hinreichend vertreten, wie aus folgender Zusammenstellung zu ersehen:

Apotheker 2, Antiquare 2, Bäcker 20, Banquiers 3, Bierbrauer 10, Bildhauer 3, Blechner 7, Buchbinder 4, Büchsen=

macher 1, Buchdrucker 2, Buchhändler 1, Bürstenmacher 1, Chirurgen 6, Conditoren 7, Dreher 6, Färber 2, Friseurs 4, Gärtner 8, Glaser 4, Goldarbeiter 2, Gürtler 2, Hafner 4, Handelsleute 25, Hufschmiede 7, Hutmacher 2, Instrumentenmacher 2, Kammmacher 1, Küfer 6, Kübler 4, Kupferschmiede 2, Lackirer 3, Lohnkutscher 36, Maurermeister 4, Mehlhändler 14, Messerschmiede 2, Metzger 19, Möbelhandlungen 4, Müller 5, Nagelschmiede 3, Oelmüller 1, Ofenfabrikanten 3, Parapluisfabrikanten 2, Pastetenbäcker 2, Posamentier 3, Putzmacherinnen 11, Restaurateurs 8, Rothgerber 1, Säckler 8, Sägmüller 2, Sattler 6, Schlosser 10, Schneider 29, Damenschneider 2, Schreiner 20, Schuhmacher 56, Seifensieder 3, Seiler 15, Sesselmacher 2, Steinhauer 2, Steindrucker 2, Tapezier 10, Tröbler 2, Uhrmacher 5, Vergolder 3, Wagner 5, Weinhandlungen 6, Wildprethändler 4, Wurstler 1, Zeugschmied 1, Ziegler 2, Zimmermaler 7, Zimmermeister 3.

Städtische Verwaltung.

Diese ist in den Händen eines Gemeinderathes, bestehend aus dem Bürgermeister als Vorsitzenden und 11 weiteren Mitgliedern. Ein Rathschreiber mit dem nöthigen Hilfspersonale hat die Kanzleigeschäfte zu besorgen. Dem Gemeinderath zur Seite steht ein engerer Ausschuß aus 12, und für bestimmte Fälle, als Vertreter der Gesammtbürgerschaft, ein größerer Ausschuß von 72 Mitgliedern. Der engere Ausschuß wählt aus seiner Mitte einen Obmann. Beide Ausschüsse sind zu je einem Drittheil von den Höchstbesteuerten, zu je einem von den Mittelstbesteuerten und zu

je einem von den Niedrigstbesteuerten gewählt. Das Rechnungswesen wird von einem Rentmeister mit einem Gehilfen besorgt, welcher auch die Einnahmen und Ausgaben verwaltet. Letztere belaufen sich gegenwärtig im Durchschnitt jährlich auf etwa 150,000 Gulden. Im Vergleich zu andern Städten und im Verhältniß zu ihrer Bevölkerung mag diese Summe allerdings sehr bedeutend erscheinen; aber ein Kurort hat manche Ausgaben, die bei andern Städten wegfallen oder doch nicht so hoch steigen. Dabei ist zu bemerken, daß fast sämmtliche städtische Ausgaben aus den Revenuen des Gemeindevermögens bestritten werden. Nur in den letztvergangenen Jahren erwiesen sich diese nicht mehr ganz zureichend, und es mußte jeweils die Summe von 4—6000 fl. auf die Bürgerschaft umgelegt werden, wobei aber immerhin die Bürger in ihrem freien Brennholzbezuge aus den Gemeindewaldungen nicht verkürzt wurden. Den größten Theil ihrer Einkünfte bezieht die Stadt aus ihrem Grundeigenthum, welches, außer 206 Morgen an Aecker und Wiesen, in 11,663 Morgen (4665 Hectaren) Waldungen besteht, die einen zusammenhängenden Complex bilden, der, in der Nähe der Stadt beginnend, sich auf 3 Stunden Entfernung von derselben erstreckt. Die äußere Grenze des Stadtwaldes ist durchaus eine natürliche, denn sie folgt dem Zug der Wasserscheide des Oosbaches, mit Ausnahme des Gebietes des Schmalbaches, welches der Gemeinde Beuern gehört. Diese Waldungen erstrecken sich von den exponirtesten Hochflächen bis herab ins Vorgebirge, oder vom Gebiete der Legfohre bis zur üppigsten Vegetation der Eiche, der Weißtanne und Rothbuche. Die wichtigste Holzart ist die Weißtanne, meist von der

Buche begleitet. Die Eiche verschwindet allmählig aus dem höheren und mittleren Gebirge, und beschränkt sich mehr auf die Vorberge. Von Ahorn kommen einzeln und in Gruppen prachtvolle Exemplare vor. Die Fichte wird erst in neuerer Zeit mittelst Pflanzung in lückenhafte Schläge in mittlere Lagen und Vorberge gebracht. Die Kiefer ist gleichfalls erst seit Kurzem durch Saat heimisch gemacht worden. Mit Anpflanzung von Lerchen und Steineschen hat man vor noch nicht langer Zeit die ersten Versuche gemacht. Birken und andere Weichhölzer erscheinen nur als Eindringlinge, und werden bei den Durchforstungen möglichst entfernt. — Früher konnte das Holz aus den entfernteren Distrikten nur mittelst des Flößereibetriebes fortgeschafft werden, und zwar zum großen Nachtheil der Waldwirthschaft. Durch ein ausgedehntes Netz zweckmäßiger Weganlagen sind diese Nachtheile jetzt beseitigt. — Früher waren die Waldungen der Stadt Baden noch bedeutender, allein die Gemeinden Beuern, Oos und Balg hatten Nutz-, Bau- und Brennholzberechtigung darin. Im Jahre 1840 wurden durch gütliches Uebereinkommen diese Berechtigungen durch Abgabe von entsprechenden Walddistrikten abgelöst und es erhielten dafür an Waldareal:

die Gemeinde Beuern 2239 Morgen,
die Gemeinde Oos 762 Morgen,
die Gemeinde Balg 532 Morgen.

Der Holzabgabesatz ist in neuerer Zeit auf 10,000 Masseklafter für das Jahr fixirt worden, theils Nutzholz, theils Brandholz. Letzteres ist zunächst für den Bedarf an Gabholz für die Bürgerschaft bestimmt. In früherer Zeit bezog jeder Bürger oder jede Bür-

gerwittwe ohne Unterschied jährlich 6 Klafter Brandholz. In neuerer Zeit wurde aus Rücksicht auf die gesteigerten Gemeindebedürfnisse die Zahl der Bezugsberechtigten auf 830 festgesetzt und die Quantität des Holzes auf 4½ Klafter gemindert. Als Märzerrungenschaft des Jahres 1848 wurde diese Bestimmung dahin erweitert, daß, außer diesen 830 vollen Holzgaben an eben so viel ältere Bürger, noch 200 halbe Gaben an jüngere Bürger zu je 2 Klafter Brandholz abgegeben werden, so daß jetzt die Zahl sämmtlicher Gabberechtigten 1030 beträgt, wornach nur eine kleine Zahl kurz eingetretener Bürger ohne Gabholz bleibt. Diese Bürgergabe kann in hartem oder weichem Holze bestehen, wie es eben die Holzschläge ergeben, aus welchen es sortirt auf den städtischen Holzhof abgeführt wird, um hier aufgesetzt und gemessen an die Bürger gegen die darauf haftende Taxe abgegeben zu werden, welche weiter nichts ist, als Rückvergütung von Aufbereitungskosten und Fuhrlohn. Die Abgabe geschieht durch einen verpflichteten Holzabgeber unter städtischer Aufsicht und Controle. Das über diesen Bedarf sich ergebende Brandholz wird theils im Walde, theils auf dem Holzhofe verwerthet.

Der bei weitem gößere und werthvollere Theil des Holzertrages der städtischen Waldungen aber besteht in Nutzhölzern, namentlich in solchen, die sich zu Schnittwaaren eignen. Der ganze Ertrag der Holzschläge ergab:

Sägklötze:

Im Jahre 1853	11,505	Stück	zu	299,792	Kubikfuß.
„ „ 1854	10,576	„	„	303,467	„
„ „ 1855	7,467	„	„	179,882	„

Bauholzstämme:

Im Jahre	1853	2387 Stück	zu 81,154	Kubikfuß.
" "	1854	1892 "	" 42,674	"
" "	1855	1475 "	" 29,024	"

Brandholz:

Im Jahre	1853	9114	Klafter.
" "	1854	7722	"
" "	1855	5556	"

Der Durchschnittsertrag in dieser dreijährigen Periode ergab demnach:

9849 Stück Sägklötze zu 261,047 Kubikfuß.
1918 Stämme Bauholz " 50,951 "
7464 Klafter Brandholz.

Von den Sägklötzen wird ein Theil, im Durchschnitte jährlich 1600 Klötze mit 35,500 Kubikfuß, auf die eine der beiden städtischen Sägmühlen abgegeben, so viel als zu deren ständigem Betrieb erforderlich ist, die übrigen im Walde verwerthet. Von den auf der Sägmühle gefertigten Schnittwaaren werden die gleichfalls dem Verkaufe ausgesetzt, welche davon die städtische Verwaltung nicht zu eigenem Bedarf verwendet. Die zweite Sägmühle ist der Zeit verpachtet, da der eigene Betrieb nicht nöthig fällt.

Von dem Brandholzertrag wurden in obiger Periode durchschnittlich

4034 Klafter Bürgergaben,
211 " Competenzholz und
75 " Armenholz

abgegeben.

Die Bewirthschaftung der Gemeindewaltung ist in den Händen eines eigenen städtischen Bezirksförsters, dessen Hiebs- und Kulturplane jedoch, wie die der Staatswaldungen, der Genehmigung der Großh. Oberforstdirektion unterliegen. Als Hutpersonal sind ihm 9 Waldhüter untergeordert.

Außerdem funktioniren noch für die Gemeindeverwaltung ein Stadtbaumeister, eine Holzhofinspektion und ein Holzabgeber, ein Bordmeister, ein Fruchtwaagevermalter mit Messer, ein Schatzungsrath, ein Waisengericht, eine Aich- und Justirungsanstalt, zwei Feld- und drei Bau-Taratoren, eine Feuerschaukommission, zwei Stadtprokuratoren nebst den übrigen erforderlichen, untergeordneten Bediensteten.

Das Wappen der Stadt Baden ist dasselbe wie das des badischen Fürstenhauses: Ein rother, von der Linken zur Rechten gehender Querbalken im gelben Felde.

Topographie.

Nachdem die von den Römern erbaute, prachtvolle Bäderstadt von den Alemannen zerstört worden und lange Zeit in Trümmer gelegen, von welchen noch jetzt Ueberreste von Bädern und anderen Bauwerken vorhanden, die von der Pracht der alten Aurelia genügendes Zeugniß ablegen, entstand nach und nach aus und auf den Ruinen eine neue Stadt, und zwar am Hange und Fuße des Hügels, dem die heißen Quellen entströmen. Im Mittelalter wurde Baden nach damaliger Sitte mit Mauern, Thürmen und Graben befestigt, während das Schloß für sich ein starkes Bollwerk bildete, welches das Oosthal beherrschte. Dasselbe war ganz von der Stadt abgeschlossen nebst seinem Bezirke, aus welchem ein Hauptthor und zwei Nebenthore in die Stadt hinabführten, und wovon das eine noch vollständig vorhanden ist. Es befindet sich am Ende der Treppen, die vom Marktplatze nach dem Schlosse führen. Von beiden Seiten des Schlosses liefen die Mauern aus, welche die Stadt rings einschlossen. Auf der Nordseite zog sich die Mauer gerade herab bis zum Ooser Thor; das Eck des Gasthauses zur Traube bezeichnet jetzt dessen Stelle.

Von hier ging es in derselben Richtung weiter abwärts, um den Anschluß der Befestigung an den Oosbach zu bewirken. Von der Stelle an, wo jetzt das Gasthaus zum Französischen Hof steht, folgte die Mauer der heutigen Louisenstraße, dem Laufe des Oosbaches aufwärts, der nebst dem Kanal der früheren Stadtmühle auf dieser Strecke den Stadtgraben ersetzte bis zum Beuerner Thor, wo jetzt das Hotel Victoria steht. Die schöne Allee der Sophienstraße bezeichnet genau Stelle und Richtung, die vom Beuerner Thor an der Stadtgraben einnahm, und die Häuser auf der linken Seite bis zum Armenbad stehen meist auf den Fundamententen der früheren Stadtmauer, von welcher dem Amthause gegenüber noch ein Ueberrest zu sehen ist. Beim Armenbad stand das Gernsbacher Thor, von wo aus die Mauer in gerader Richtung gegen das Dagobertsthürmchen wieder an das Schloß sich anreihte. Ein viertes Thor, das obere Thor genannt, schloß die Stadt beim Schlosse. Dasselbe stand unweit des Brunnens beim Doer'schen Hause. Vor dem Beuerner und Ooser Thor befanden sich Vorstädte, und vor dem Gernsbacher außer dem herrschaftlichen Spital nur wenige Wohnungen. Nach einer theilweisen Zerstörung im dreißigjährigen Kriege, und nach der völligen Verwüstung im Orlean'schen Successionskriege erhob sich die Stadt jedesmal wieder in demselben Umfange und nach derselben alterthümlichen Bauart aus den Ruinen. Im Innern war die Anlage unregelmäßig, die Straßen eng, krumm und wegen der abhängigen Lage zum Theil mit Treppen versehen. Zeiler in seiner Topographie von Schwaben und Küffer in seiner Beschreibung des markgr. warmen Bades in Baden vom Jahre

1626 geben Abbildungen von der damaligen Ansicht der Stadt. Ueberdies ist noch eine historisch werthvolle Federzeichnung vom Jahre 1581 auf uns gekommen, die eine getreue Abbildung der Stadt und des Schlosses zu jener Zeit giebt. Auch einzelne Häuser haben die zweimalige Zerstörung überdauert und sind noch vorhanden, wie die ehemalige Amtskellerei beim Schlosse, das ehemalige Münzgebäude in der Höllengasse Nr. 543. Daß Baden damals als Badeort sich eines lebhaften Zuspruches zu erfreuen gehabt, ergibt sich aus der Anzahl der Badehäuser, die im 16. Jahrhundert schon in der Stadt vorhanden waren. Nach den Schriftstellern damaliger Zeit waren es folgende:

Zum Ungemach, das bedeutendste und eleganteste aller damaligen Badehäuser; es hatte 26 Zimmer und Säle, ohne die Schlafgemächer, und 60 Badekabinette. Es erhielt sein Wasser aus drei Quellen, aus der Fettquelle, aus einer eigenen Quelle im Hause, und aus einer Quelle unter dem Vogel Greif.

Zum Salm, in der Nähe des vorigen, mit 15 Zimmern und eben so viel Schlafgemächern und 10 Dienerzimmern. Dieses Badhaus war nach dem vorigen das besuchteste und hatte 58 Badekabinette, welche ihr Wasser theils aus den Murquellen, theils aus dem Ursprunge erhielten.

Zum Engel, neben dem Salm, mit 4 Zimmern und 20 Bädern aus den Murquellen. Dieses Haus ward später mit dem vorigen vereinigt.

Zum Ochsen, dem Salm gegenüber und gegen Morgen schauend, mit 7 Zimmer und 18 Badekästen; erhielt das Wasser aus der Höllenquelle.

Zur Sonne, ein Gasthaus von sehr beschränktem Raume und 16 Badekabinetten, die das überflüssige Wasser aus dem Privatbade erhielten.

Zum Baldreich (Baldreit), den Büttquellen gegenüber, wird als ein bequemes Gast- und Badhaus angeführt mit 15 Zimmern, eben so viel Schlafgemächern und 30 Badekästen, die ihr Wasser aus drei verschiedenen Quellen erhielten; in einige derselben konnte auch gewöhnliches kaltes Wasser geleitet werden.

Zum Spieß, mit 6 Zimmern und mehreren kleinen Gemächern und 34 Badekästen, die ihr Wasser aus der Höllenquelle und aus dem Ueberfluß im Vogel Greif erhielten.

Zum kühlen Brunnen, dem vorigen gegenüber, hatte 5 Zimmer und mehrere Kammern, und erhielt das Wasser für seine 32 Bäder aus drei besonderen, gleichnamigen Quellen.

Zum rothen Löwen, in der Nähe des vorigen wurde erst kürzlich abgebrochen. Dieses Badhaus hatte 6 Zimmer und 32 Badekästen. Das Wasser kömmt aus der Höllenquelle.

Zum Vogel Greif, mit den drei vorigen hinter der Stiftskirche, bei der Hauptquelle gelegen. Dieses Badhaus bestand aus zwei Wohnungen, wovon die eine früher zum Trompeter hieß, und vom Churfürst Otto Heinrich von der Pfalz zu einem Badhaus erbaut worden war. Sie hatten zusammen 22 Zimmer und 72 Badekabinette, die theils durch Bretter, theils blos durch Gitter unterschieden waren. Die Quelle unter dem Haus versah sie hinreichend mit Wasser.

Das Fürstenbad oder das markgräfliche, stand am schönsten Platze der Stadt, und war auf drei Seiten frei. Es enthielt

4 Badekabinette, welche ihr Wasser aus der Hauptquelle erhielten. Das überflüssige Wasser ward in das Haus eines Bürgers, Abel Stimmer, geleitet. Auswärtige fürstliche Gäste und hohe Herrschaften erhielten von Markgrafen meist die Erlaubniß, hier zu baden.

Das Privatbad hatte 7 Zimmer und eben so viel Kammern nebst 11 Bädern, die ihr Wasser aus der Hauptquelle erhielten. Dieses Bad wurde von Personen besucht, denen das Gewühl eines Gasthofes zuwider war, und die ihren eigenen Haushalt führen wollten.

Diese zwölf Badehäuser enthielten zusammen 389 Badekästen; es waren aber noch außerdem vorhanden:

Ein Armenbad.

Ein Bürgerbad, beide gemeinschaftliche Bäder mit Wasser aus der Hauptquelle; ferner:

Zwei Stufenbäder zum Waschen u. dgl., das Freibad und das Untterbad genannt.

Das Gutleuthausbad mit Wasser aus der Hauptquelle.

Das Spitalbad mit Wasser aus dem Badhaus zum Ungemach.

Bis zum Anfange dieses Jahrhunderts behielt Baden seine alterthümliche Gestalt völlig bei. Aber mit dem zunehmenden Fremdenverkehr ward es anders. Außerhalb der Thore entstanden neue Häuser, deren Zahl sich mit jedem Tage mehrte; im Innern wurden die alten Gebäude restaurirt und erweitert, oder neu aufgebaut, andere wurden entfernt, um Raum, Luft und

Licht zu gewinnen, Straßen und Gassen wurden rektifizirt, gangbarer gemacht und mit Trottoirs und Laternen versehen; Mauern und Thore mußten weichen, um neuen Straßen Platz zu machen, welche zum Theil Stadt und Vorstädte verbanden, und allenthalben auf den reizenden Höhen und Hügeln erhoben sich ansehnliche Landhäuser und Villen. Und so ist Baden im Laufe eines halben Jahrhunderts eine Stadt geworden so hell und so freundlich, so zierlich und stattlich, daß sie vor allen dazu geeignet ist, während der schönen Jahreszeit den fremden Gästen den Aufenthalt in den Weltstädten zu ersetzen.

Bei weitem der größere Theil der Stadt liegt auf dem rechten Ufer des Oosbaches. Sie zieht sich um den Hügel, der die ältern Stadttheile und das Schloß trägt, während ein meist neuerbauter Theil gegen Lichtenthal in einzelnen Häusergruppen und Landhäuser sich verliert.

Die Stadt zählt gegenwärtig etwa 630 Häuser in 35 Straßen, von welchen die bedeutenderen und schöneren sind: die Scheuerner-Straße, welche in die Lange-Straße verläuft, während diese wieder sich in die Gernsbacher- und Leopoldsstraße theilt, bei welcher wieder die Lichtenthaler-Straße ihren Anfang nimmt; die Sophien-Straße mit einer herrlichen Kastanienallee, die aber dem Unverstand ein Dorn im Auge ist; die Stephanien-Straße, die Louisen-Straße und Wilhelmsstraße.

Der Marktplatz bei der Stiftskirche, der Leopoldsplatz, die Vereinigung der Leopolds-, Sophien-, Luisen- und Lichtenthaler-Straße sind die einzigen öffentlichen Plätze der Stadt.

Bei den zahlreichen Gartenanlagen, welche die Stadt umgeben, und in deren Mitte sie sich befindet, sind solche auch kein weiteres Bedürfniß.

Oeffentliche Brunnen von frischem Quellwasser sind in allen Straßen zur Genüge vorhanden, und selbige werden noch stets vermehrt. Eine projektirte neue, größere Wasserleitung soll zunächst für das Bedürfniß der Gast- und größeren Privathäuser bestimmt sein. Dagegen ist die Zahl der Brunnen von heißem Wasser viel zu gering, und die Errichtung einer Anzahl weiterer heißen Brunnen würde einem wahren Bedürfniß abhelfen.

Die Straßenbeleuchtung von Steinkohlengas ist gut und entsprechend, und dieselbe ist bereits seit dem Jahre 1846 in Betrieb, einer Zeit, wo Gasbeleuchtungen in Deutschland noch ziemlich selten waren. Die erste Einrichtung geschah durch einen Lyoner Unternehmer, der für die Stadt ziemlich günstige Bedingungen stellte. Nicht so günstig sind diese für den Privatverbrauch.

Die katholische Pfarrkirche. Das Gotteshaus an dieser Stelle hat schon mancherlei Schicksale erlebt, und wurde verschiedene Male neu erbaut, oder neu hergestellt. Abt Ratfried von Weissenburg soll hier zuerst im 7. Jahrhundert eine christliche Kapelle errichtet haben. Dies geschah jedenfalls auf den Trümmern römischer Bauwerke, wahrscheinlich eines Tempels, denn nicht nur, daß sich auf dem Raum des Marktplatzes zwischen der Kirche und dem Gasthof zur Rose ausgedehnte und kostbare Baureste von römischen Thermen befinden, die sich zum Theil unter die Kirche erstrecken, sondern als man im Jahre 1808 für

den von Coblenz nach Baden gebrachten Leichnam des Churfürsten von Trier, Jakob II. Markgrafen von Baden, das Grabgewölbe verfertigen ließ, fand man in der Tiefe von 9 Fuß unter dem Kirchenboden einen sehr gut erhaltenen römischen Mosaikboden und einen darunter hinlaufenden Kanal; dieses Paviment scheint den ganzen Raum des Chors in jener Tiefe einzunehmen. Einige Stücke des Mosaikbodens kamen in die damalige Antiquitätenhalle und sind noch zu sehen. Die von Ratfried erbaute Kapelle ward durch die reichen Gaben derer, die zu den heißen Quellen wanderten, so vermögend, daß man bald den Bau einer größeren Kirche beginnen konnte. Dieses Gotteshaus ward durch einen Brand zerstört, noch ehe die Markgrafen in dieser Gegend ansässig waren, und später soll das Domkapitel in Speyer, vom Kaiser dazu aufgefordert, die Kirche neu aufgebaut haben, wie sie auch noch Markgraf Bernhard I. vorfand, als er das Gelübde that, dieselbe in ein Kollegiatstift zu verwandeln. Wie dies durch die Wirren der Zeit verzögert worden, und wann es ausgeführt, ist in der Geschichte der Stadt nachzusehen.

Markgraf Philipp I. ließ den Chor verschönern und einige neue Altäre und altdeutsche Gemälde aufstellen, die aber später durch Feuersbrünste gänzlich zerstört wurden, bis auf einige kleine Gemälde auf Goldgrund, die erst in neuerer Zeit abhanden kamen.

Unter Markgraf Bernhard III. und seinem Sohne Philibert ward der protestantische Gottesdienst neben dem katholischen eingeführt, den aber der folgende Markgraf, Philipp II., der in der katholischen Religion erzogen war, wieder abschaffte. Unter

Eduard Fortunat brannte der Dachstuhl ab, wobei vieles von der innern Ausstattung zu Grunde ging. Während des dreißigjährigen Krieges ward neuerdings der protestantische Ritus eingeführt. Am 31. Juli 1633 hielt der Hofprediger von Durlach seine erste Rede in der Kirche, und unmittelbar nachher wurden alle Stiftsherrn bis auf zwei fortgewiesen. Nach dem Frieden von Osnabrück und Münster stellte Markgraf Wilhelm den katholischen Kultus wieder her. Im Orleans'schen Successionskriege theilte die Kirche das Loos der Stadt. Die wilden, französischen Horden brachen in dieselben ein, wühlten die Gräber der badischen Fürsten auf, streuten die Gebeine umher und brannten endlich das Gebäude nieder. Nur die Grundmauern und der trefflich gearbeitete, gothische Tabernakel blieben stehen. Die Nachwehen dieses Krieges erlaubten nicht, die zerstörte Kirche sobald wieder aufzubauen; im Jahr 1697 ward sie nothdürftig wieder hergestellt. Erst bei Annäherung der dritten Säcularfeier des Stifts wurde eine Kommission zu Wiederaufbauung niedergesetzt. Die Beiträge von Seiten der Bürger fielen so ergiebig aus, daß man schon 1752 den Bau anfangen und 1753 vollenden konnte. Nahe und ferne Gemeinden, geistliche und weltliche Behörden und Personen steuerten nach Kräften bei den Bau zu beschleunigen. Die Stadt Baden gab Holz und Steine und die Bürger leisteten Handlangerdienste. Die Filialorte Scheuern und Beuern lieferten die Fuhren. Der damalige Prinz August Georg gab 200 Dukaten zum Hochaltar; seine Gemahlin Maria Viktoria viele kostbare Ornamente und Paramente. Der regierende Markgraf gab über 10,000 Gulden an Geld- und Geldeswerth und

die Silbermännische Orgel. Die Abseiten und Nebenchöre wurden bei dieser Renovation hinzugefügt, aber die Kramläden und Handwerksbuden, welche früher die Räume zwischen den Pfeilern des äußeren Kirchenbaues eingenommen und das Gebäude verunstaltet hatten, wurden nicht wieder hergestellt. Im Jahre 1808 war das Stift säkularisirt, und in eine Pfarrei mit zwei Vicarien verwandelt. Der Baustyl, in welchem sich das Gebäude gegenwärtig darstellt, ist kein reiner, denn von allen Restaurationen und Neubauten, welche mit diesem Gotteshause im Laufe einer langen Zeit vorgenommen worden, haben sich aus jeder Zerstörung Ueberreste gerettet, so daß sich gegenwärtig an demselben die Baustyle fünf verschiedener Zeitalter nachweisen lassen. Der untere Theil des Thurmes gehört dem zehnten oder elften Jahrhundert an, der mittlere Theil, sowie auch der steinerne Tabernakel dem dreizehnten. Der Bau des Chors fällt wahrscheinlich mit der Errichtung des Collegiatstiftes zusammen, also in die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von Markgraf Bernhard (1431) an bis zum Erlöschen des baden-badischen Stammes liegen fast alle Abkömmlinge dieses Zweiges der Markgrafen in dieser Kirche begraben, und die Grabmäler von mehreren sind Hauptzierden derselben.

Links vom Hochaltar reihen sich die Denkmäler hin von:

Markgraf Eduard Fortunatus, gestorben 1600. Sein Leichnam ward erst einige Zeit nach seinem Tode aus dem Kloster Engelpforte nach Baden gebracht. Als man im Jahre 1754 sein Grabgewölbe öffnete, fand man in einem zinnenen Gefäße sein

Herz und im Sarge den Leichnam in einem schwarzen Kleide, einen Degen an der Seite und einen Dolch im Arme.

Markgraf Bernhard III., † 1537.

Markgraf Friedrich, Bischof von Utrecht, † 1517.

Markgraf Leopold Wilhelm, der mit Glück und Ruhm neben Stahremberg und Montecuculi gegen die Türken focht, und unter andern den denkwürdigen Sieg bei St. Gotthard erkämpfte. † 1671 zu Warosdein in Ungarn.

Markgräfin Ottilia, Gräfin von Katzenellenbogen, Gemahlin Markgraf Christophs I., Mutter von 15 Kindern, † 1517.

Markgraf Christoph I., † 1527, der Letzte der auf dem alten Schlosse residirte.

Markgraf Jakob II., Churfürst von Trier, † 1511. Im Jahre 1808 ward sein Leichnam von Koblenz hierhergebracht.

Das dazu gehörige treffliche Relief, ein Pietas vorstellend, von einem niederrheinischen Meister, wurde mit der Leiche hierher versetzt.

Rechts vom Altar:

Markgraf Philipp II., † 1568 unvermählt, Bruder der unglücklichen Jakobea, die als Herzogin von Jülich und Berg im Jahre 1579 in Düsseldorf enthauptet wurde.

Markgraf August Georg, der letzte seines Stammes. † 1771.

Markgraf Philipp I., † 1533.

Markgraf Ludwig Wilhelm, dem Türkenbezwinger, † 1707. Das Monument ist von Pigall ausgeführt und dem Umfange nach das bedeutendste, aber viel zu sehr überladen.

Markgräfin Maria Viktoria. Sie war eine Prinzessin von Aremberg und die Gemahlin Markgraf August Georgs. Sie starb 1793, nachdem sie ihren Gemahl 22 Jahre überlebt hatte. Das Grabmal ward ihr erst 1833 vom Großherzog Leopold gesetzt.

Markgraf Philibert und seiner Gemahlin Mathilde von Bayern. Sie starb 1565, er verschwand in der Schlacht von Moncontur, und liegt daher schwerlich in Baden begraben.

Bemerkenswerth sind noch in dieser Kirche die schönen eisernen Träger, welche die Emporbühne stützten, und der steinerne Tabernakel links neben der Chortreppe, so wie auch an Kelchen, Monstranzen, alten Stickereien manches Merkwürdige vorhanden. Das schöne, harmonische Geläute des Glockenthurmes erregt vielfache Aufmerksamkeit.

Die Spitalkiche, zu dem oben erwähnten herrschaftlichen Spital gehörig, ist uralt und in gothischem Style erbaut, bietet aber in architektonischer Hinsicht wenig bemerkenswerthes. Fast der ganze Boden des Gebäudes ist mit Grabsteinen bedeckt, worauf viele Namen theils erloschener, theils noch fortblühender Geschlechter. Es erscheinen hier die Namen: Hans Jakob von Camern, genannt Knebel; von Rottenberg; von Hagenbach; Siegfried von Venningen; Bernhard von Remchingen; Friedrich Kraft von Delmensingen; Wilhelm von Winterbach; Jean Colignon, französischer General. Auch der wackere Hofmaler des Markgrafen Wilhelm von Baden, Wilhelm Paneels aus Antwerpen fand hier seine letzte Ruhestätte. Höchst beachtenswerth sind die Chorstühle mit ihrem alter-

thümlichen Schnitzwerk, die den besten Arbeiten dieser Art aus dem 15. Jahrhundert angereiht werden können.

Das Frauenkloster zum heiligen Grab und seine Kirche. Dieses Gotteshaus war von der Stifterin, der Markgräfin Maria Franziska, gerade vollendet worden, als die Verheerung des Jahres 1689 über die Stadt hereinbrach. Durch besonderen Zufall entging das noch unbewohnte Gebäude den Flammen, während ein anderes Frauenkloster von Franziskanerinnen, das im Umfange der Schloßmauern stand, von Grund aus zerstört ward, dessen Bewohnerinnen nach Straßburg flüchteten, woher sie nicht mehr zurückkehrten, da ihr Kloster nicht mehr aufgebaut wurde. Das Klostergebäude zum heiligen Grab hat eine abgesperrte einsame Lage, von Häusern und den gewaltigen Grundmauern des Schlosses umzogen, ist ihm fast alle Aussicht genommen. Ein kleiner Blumengarten mit der letzten Schlummerstätte der Nonnen liegt zwischen den düstern, unscheinbaren Wohnungen; zur Seite ist ein größeres Baumstück, welches den Kostschülerinnen zum Erhohlungsplatze dient. Die Klosterkirche ist klein und einfach, und das düstere Halbdunkel ist dem Zwecke des Gebäudes ganz entsprechend. — Die frommen Frauen bereiten einen Melissen- oder sogenannten Carmelitergeist, der seiner Trefflichkeit wegen bekannt und gesucht ist.

Eine evangelische Kirche ist gegenwärtig auf dem freien Platze zwischen dem Stephanienbad und der Lichtenthalerstraße im Baue begriffen und zwar nach dem genialen Plane des verstorbenen Bauraths Eisenlohr, dessen letztes Werk dieser ist. Der Styl, in welchem sie ausgeführt wird, ist der deutsche, und

sie wird in ihrer Vollendung eine der schönsten Zierden der Stadt bilden. Die Ausführung geschieht aus milden Beiträgen, wozu aus dem Fonds des Conversationshauspachtes ein namhafter Zuschuß geleistet wird.

Das neue Schloß. Bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hauseten die alten Markgrafen von Baden auf dem festen Bergschlosse Hohenbaden, dessen Ruinen noch jetzt so ehrwürdig und stattlich in das freundliche Oosthal herabschauen. Als aber um jene Zeit der allgemeine Landfriede eingeführt ward, als überall die öffentliche Ruhe und Sicherheit hergestellt und die Landstraßen nirgends mehr gefährdet waren, wurden dadurch viele Fürsten veranlaßt, ihre einsamen Waldschlösser zu verlassen, und sich in den Städten anzubauen, näher den Menschen und dem geselligen Treiben. Dies thaten auch die badischen Fürsten, und bei der Wahl einer geeigneten Baustelle konnten sie wohl nicht lange zweifelhaft sein, denn nichts war natürlicher, als daß sie zu einem neuen Wohnsitz das alte Befestigungsgemäuer benutzten, das, noch von den Römern herrührend, zum Schutze der Stadt und des Oosthales erbaut worden war.

Bei der abschüssigen Lage des Hügels hatte man schon bei der ersten Anlage des römischen Castrums an dieser Stelle auf künstliche Weise den benöthigten, ebenen Raum für die Befestigung herzustellen gesucht, und dies durch Aufführung der gewaltigen, südlichen Terrassenmauer und großartige Ausfüllungen erreicht. Eine auch nur oberflächliche Betrachtung des geognostischen Charakters der nächsten Hügel, so wie des eben erwähnten Mauerwerkes, lassen hierüber keinen Zweifel.

Die Wichtigkeit dieser Befestigungswerke machen es wahrscheinlich, daß dieselben auch schon vor den Markgrafen und von diesen selbst als Wachtposten benutzt, und zum Schutze der Stadt verwendet worden, und es können wohl nur diese unter der Burg verstanden werden, welche nebst der Stadt im Jahre 1330 von den Straßburgern vergeblich belagert wurde. Markgraf Jakob I. war es, welcher zuerst ein fürstliches Wohnhaus innerhalb dieser Befestigungsmauern erbaute. In seinem Testamente vom Jahre 1453 wird dasselbe erwähnt, und es wurde wohl schon um 1447 von seinem Sohne Karl I. bewohnt, wie aus zahlreichen Urkunden hervorgeht, die von diesem herrühren und aus Niederbaden datirt sind. Markgraf Karls Sohn, Christoph I. erweiterte die Gebäude seines Großvaters und nahm seinen ständigen Wohnsitz daselbst. Markgraf Philipp I. hatte manchfache Veränderungen und Verschönerungen an den Schloßgebäuden vorgenommen, wovon jedoch nur noch einiges Wenige im sogenannten alten Kanzleigebäude vorhanden. Die von diesem Fürsten ausgeführten Bauwerke müssen äußerst kunst- und geschmackvoll gewesen sein. Die Ansicht eines Theils derselben auf einem noch vorhandenen Oelgemälde, im Besitze der Freiherrn von Ow, gibt davon hinreichenden Beweis. Aber auch der zierliche und geschmackvolle Bau Philipp's I. entsprach gegen das letzte Viertel des Jahrhunderts den Bedürfnissen und Anforderungen der Zeit nicht mehr, und unter der Regierung des Markgrafen Philipps II. wurde noch währende seiner Minderjährigkeit von seinem Vormunde, Grafen Otto von Schwarzenberg, ums Jahr 1576 ein neuer Palastbau in Angriff genommen, und zwar durch den Werk-

meister Kaspar Weinhardt aus Benediktbeuern, dem die Aufgabe gestellt war, das alte und enge Wohnhaus des Markgrafen Jakob durch einen dem neuen Geschmack entsprechenden Palast zu ersetzen, und die übrigen noch tauglichen Gebäude mit ihm in geeignete Verbindung zu bringen. Da der Bau in die Zeit fiel, wo der deutsche Baustyl von einem neuen, aus Italien und Frankreich herübergekommenen, dem sogenannten Renaissance- oder modern-antiken Style mehr und mehr verdrängt wurde, so war es natürlich, daß der Baumeister in seinem Werke, das ein Prachtbau werden sollte, dem neuen Zeitgeschmacke huldigte, wobei er durch Schaaren welscher Arbeiter unterstützt wurde. Markgraf Philipp hatte solche wegen ihrer Fertigkeit in allen Arten der Ornamentik und besonders im Stucco aus Italien kommen lassen, sie aber bereiteten mit ihren übermäßigen Forderungen und Anmaßungen dem Fürsten vielen Verdruß und der Bürgerschaft der Stadt Baden zahlreiches Aergerniß. Uebrigens wurde der Bau mit einem ungeheuern Aufwande zu Ende geführt, der die Kräfte der kleinen Markgrafschaft weit überstieg, und er durfte den grandiosen Bauwerken dieser Art, welche jene Zeitepoche entstehen sah, wohl an die Seite gesetzt werden, wenigstens was die innere Ausschmückung betrifft, wenn auch das Aeußere mehr einfach und nur auf Wirkung durch ruhige, große Massen berechnet war. Die innere Ausstattung erhielt auch noch unter Philipp's Nachfolgern manche werthvolle Zuthat, namentlich unter Markgraf Wilhelm, indessen blieb wohl immer das Merkwürdigste in dem ganzen Prachtbau der große herrliche Saal im südöstlichen Theile des zweiten Stockwerkes mit einem ausgedehnten

Cyklus von Freskogemälden des Straßburger Malers Tobias Stimmer, der im Jahre 1582 in Frankfurt starb. Von dem Jesuiten J. Gamans hat sich noch eine ausführliche Beschreibung dieses Saales erhalten, wovon Handschriften auf den Bibliotheken in Wien und Karlsruhe sich vorfinden.

Der 24. August des Jahres 1689 brachte auch diesem herrlichen Fürstensitz den Untergang, und das mühevolle Werk vieler Jahre mit seiner schimmernden Pracht und seinem unermeßlichen Reichthum sank in wenigen Stunden in Schutt und Trümmer.

Die im Kriege gänzlich verheerte Markgrafschaft mit ihren niedergebrannten Städten und Dörfern und ihren verarmten, obdachlosen Einwohnern vermochte nicht sogleich die Mittel aufzubringen, das zerstörte Schloß wieder herzustellen, und so kam es, daß dasselbe acht Jahre lang als Ruine stand, während welcher Zeit noch manches von den Flammen Verschonte zu Grunde ging, und Manches davon, namentlich die steinernen Fenstereinfassungen, beim Wiederaufbau der Stadt verwendet wurde. Erst im Jahre 1697 wurde die Wiederherstelluug des Schlosses von dem Markgrafen Ludwig Wilhelm und seiner Gemahlin Sibylle Auguste begonnen, und dieselbe rasch gefördert. Man beschränkte sich jedoch darauf, das Gebäude so einfach als schmucklos wieder aufzuführen, und die vorhandenen Ruinen so viel als thunlich dabei zu benutzen, was um so leichter auszuführen, als der Brand nur das Holzwerk des Gebäudes völlig zerstört zu haben scheint, und es ist von dem zerstörten Schloßbau noch genug vorhanden, um davon auf den Schloßpalast Philipps II. schließen

und sich von demselben eine Vorstllung machen zu können. Hierher gehören vor Allem das Hauptportal, mehrere Gemächer im nordöstlichen Theile des Erdgeschosses, der zierliche Seitenbau auf der Nordseite des Schloßhofes, und ein Theil der Terrasse, welche den früheren Bau auf drei Seiten umgab. Auch hat der ganze innere Bau mit dem Treppenhaus und den Gängen die frühere Einrichtung beibehalten. Nachdem das Schloßgebäude nothdürftig soweit hergestellt war, diente es abwechselnd mit dem Ettlinger Schloß der fürstlichen Familie zum Aufenthalte bis zum Jahr 1706, wo die Residenz nach Rastatt verlegt wurde. Von da an blieb das Schloß in Baden ziemlich in demselben Zustande bis zum Tode des Großherzogs Karl im Jahre 1818, wo dasselbe Sommerresidenz der Großherzogin Stephhanie wurde. Diese überließ dasselbe im Jahre 1842 an Großherzog Leopold, welcher diesen Sitz seiner Ahnen, an welchen sich freundliche Jugenderinnerungen knüpften, und wo Karl Friedrich den heitern Abend seines Lebens zugebracht, in würdiger Weise wieder herzustellen beschloß. Das Werk wurde dem Baurath Fischer in Karlsruhe übertragen, im Jahre 1843 begonnen und 1847 vollendet. Die Ausführung geschah mit eben so viel Sinn als Geschmack und wahrhaft fürstlichem Aufwande. Was Kunst und verfeinerter Gewerbfleiß in Ausschmückung einer fürstlichen Wohnung nur immer zu leisten vermögen, findet man hier in sinniger Auswahl vereinigt, und so wurde ein Fürstensitz geschaffen, so anmuthig und reizend nur einer zu finden ist am Rheinstrom, und dies in der herrlichsten Lage mit einer unvergleichlichen Aussicht in das liebliche Thal von Baden, in die blühende

Rheinebene, in die manchfachen Windungen der Thäler und Schluchten und bis zu den blauen Firsten des Hochgebirges.

Im Portale ist über dem Eingange eine in Erz gegossene Büste Markgraf Philipp's II. aufgestellt, und die Gitter der Thorflügel zeigen den Herkules im Kampfe mit dem Nemeischen Löwen. Drei in dem Gewölbe als Schlußsteine angebrachte Rundfelder bezeichnen durch Wappen und Inschrift die Hauptperioden des Schloßbaues: 1) Aedificavit Philippus II. marchio 1576. 2) Restauravit Ludvicus Guilielmus marchio 1700. 3) Renovavit Leopoldus magnus dux 1847. In den Fenstern prangen in Glasmalerei von Dr. Stanz in Bern die Wappen von Zähringen und Baden. Ueber den Thürgesimsen zur Rechten und Linken ist in Stein das badische Wappen angebracht von Greif und Löwe gehalten, so wie es Markgraf Wilhelm geführt, was auch die darunter angebrachten Buchstaben W. M. Z. B. bezeichnen.

Die Thüre zur Rechten führt in ein Appartement von drei in einandergehenden Gemächern, an deren hinterstes eine Wendeltreppe stößt, die abwärts in den Hof und aufwärts in den ersten Stock führt. Rückwärts von diesem Appartement, aber durch den Gang geschieden, ist ein großes Zimmer mit reizender Aussicht nebst einem Vorgemache, aus welchem eine Thüre auf die Terrasse sich öffnet, welche früher drei Seiten des Schlosses umzog. Ist diese Terrasse schon bemerkenswerth wegen des herrlichen Umblickes, den sie gewährt, so ist sie es nicht weniger durch das tempelartige Thürmchen, das sich hier befindet und eine Wendeltreppe in sich faßt. Dieses Thürmchen mit seiner zierlichen

Kuppel und leichten Säulen ist von den anmuthigsten Formen und reizendsten Verhältnissen. Die Verzierungen sind reich ohne überladen zu sein. Wie noch vorhandene Spuren zeigen, war das Thürmchen innen mit blau und weiß in Tempera bemalt und vergoldet. Es ist dasselbe wohl das Beste, was uns die Kunst Meister Weinhardt's hinterlassen hat, und ein schöner Beweis, was der damalige Geschmack in seiner Reinheit zu schaffen wußte. An das oben erwähnte Vorgemach reiht sich die Schloßkapelle, woran die Eingangsthüre höchst beachtenswerth. Sie ist in der That prachtvoll und mit einem trefflichen Bilde des Heilandes geschmückt, und trägt die Ueberschrift: Ego sum via et vita et veritas. Die am Thürsturze befindlichen beiden Wappenschilde sind leer, weil der Erbauer Markgraf Philipp II. unvermählt gestorben. In die Kapelle selbst steigt man fünf Stufen hinab. Die Ausschmückung des Innern und die Freskobilder sind unbedeutend, und gehören so wie der fürstliche Stuhl der Zeit der Markgräfin Sibylle Auguste an. In der gleichen Fronte mit der Kapelle, aber jenseits des Treppenhauses, liegen fünf ineinander gehende Gemächer, deren Fenster nach dem Schloßgarten gehen. Diese Gemächer zeigen bedeutende Ueberreste einer sehr reichen Dekoration in Stucco, Gypsmarmor ꝛc. Dem Style nach gehören sie der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts an, wo Markgraf Wilhelm nach dem westphälischen Frieden wieder in sein Land zurückgekehrt war. Sein Bildniß so wie die seiner Söhne Ferdinand, Leopold und Hermann sind noch in dem mittleren Gemache zu sehen. Es sind Gypsbüsten, die in ovalen, von vergoldeten Blumengewinden umschlungenen Nischen aufgestellt

sind. Eine vierte Nische ist leer, sie war wahrscheinlich für die Büste eines vierten Sohnes, des Domherrn Wilhelm Christoph bestimmt.

Die Thüre links von der Eingangshalle zeigt uns den Speisesaal, ein längliches Viereck, der untere Theil der Wände mit Stuckmarmor überkleidet, die Schildbögen und Zwickelfelder von Professor Koopmann in Karlsruhe gemalt, von dem auch die übrigen ausgezeichneten Malereien sind. In der Mitte der Decke schwebt zwischen Vergangenheit und Zukunft das Jahr, welke Blumen rückwärts streuend, und den Schleier der Zukunft lüftend, welche Blüthen und Knospen und ein geschlossenes Buch hält. Um dieses Bild reihen sich die Zeichen des Thierkreises, dann in den Feldern zunächst dem Scheitel der Gewölbeschilde die zwölf Monate. Die sechseckigen Felder um die Lampenrosetten und das mittlere Rundschild füllen Spiele und Vergnügungen, wechselnd nach den Jahreszeiten. Die untern Felder zeigen Geschlinge von Pflanzen, welche in den zunächst abgebildeten Monaten Blüthen und Früchte bringen. Die Lampenträger sind von Greifen gestützt. In den Schilden der Gewölbe sieht man die Jahres- und Tageszeiten und in den vier runden Nischen der Fenstervertiefungen die Elemente. Den Schluß der Fenstergewölbe bilden reich mit Laubwerk verzierte Köpfe. Das Gesimse des Kamins wird von zwei Cariatiden gestützt, welche, die Bestimmung des Saals bezeichnend, Früchte und eine Weinschale tragen. In der Mitte des Kamingitters sind Kinder angebracht, welche Feuer anmachen. Auf dem Sockel steht die Inschrift: Cuique bono pateant arae sanctique penates. Salamander,

geflügelte Schlangen und Fackeln umschließen das Ganze. Die Friese der Thüre krönt das badische Wappen mit Greifen, die in Arabesken endigen; auf den Consolen der Verdachung wird das jugendliche, das männliche und das Greisenalter versinnlicht. Die mittleren Füllungen der Thüren, die, aus Eichenholz, kunstvolle Schnitzarbeit sind, zeigen abermals die Jahreszeiten, durch vier Köpfe ausgedrückt.

Eine breite, gewundene Steintreppe führt zunächst in den Gang des ersten Stockes, der sein Licht durch zwei große Fenster erhält, von welchen das südliche Karl Friedrichs kurfürstliches Wappen vom Jahr 1803 trägt, das nördliche aber das großherzogliche vom Jahre 1806, umgeben von den Schilden der standesherrlichen Häuser.

Der Treppe gegenüber öffnet sich der Vorsaal in seiner ganzen Breite durch die reich verzierten Arkaden. Nach der Sitte des 16. Jahrhunderts war der Vorsaal zum Aufenthalte der Leibwache bestimmt, und darum ist dieser denn auch, der im Style jener Zeit ausgeschmückt ist, mit den verschiedenen damaligen Waffenarten verziert: dem Eingange gegenüber der Hauptmann der Landsknechte, auf der einen Seite der Büchsenschütz und der schwergewappnete Reiter, auf der andern der Constabler und der Landsknecht. Neben den Bogen der Arkaden sind Brustbilder in der Tracht jener Zeit, in den Fenstervertiefungen die vier Stände, der Ritter, Geistliche, Bürger und Bauer. Ueber den Thüren halten Knaben Schilde mit dem Namenszuge des Großherzogs Leopold und den Insignien der Regierung. Ueber den Arkaden befinden sich folgende Inschriften, rechts: Nomen

patriae dulce, in der Mitte: Majorum gloria delectat, links: Princeps civium exemplar. Vor den Pfeilern stehen zwei kolossale Alabastervasen, Geschenke der Markgrafen Wilhelm und Maximilian von Baden. Die Decke ist von Eichenholz getäfelt, welches in seiner natürlichen Farbe mit dem Golde der Leisten und des Schnitzwerkes und den bunten, mit Arabesken verzierten Füllungen von schöner Wirkung ist. — In goldnen Rahmen sind hier die lebensgroßen Bildnisse der ältesten Fürsten des badischen Fürstenhauses aufgestellt: Hermann I. der Selige, Hermann II. 1074, Hermann III. 1130, Hermann IV. 1160, Hermann V. 1190, Hermann VI. 1243, Rudolph I. 1247, Rudolph IV. 1291, Friedrich III. 1348, und Rudolph VI. 1353. Es scheinen dies Bildnisse nach Tobias Stimmer zu sein, und zwar nach früheren Copien, die ehemals in dem markgräflichen Hofe in Basel aufgestellt waren, jetzt aber in Karlsruhe sich befinden. Nur das Bildniß Hermann I. ist nach einem Miniaturbilde nach Calabrese. Ueber Thüren und Fenster sind noch Inschriften angebracht, die sich auf diese Fürstenbilder beziehen: Vulnera ab patriam passi. — Bonorum memoria manebit. — Bene de civibus meruere. — Artibus vitam excoluere.

Zur Rechten des Vorsaales befindet sich der große Empfangsaal von 60 Fuß Länge. Anordnung und Verzierung sind ganz wie im Vorsaale, nur prachtvoller. In den Fenstervertiefungen sind die vergoldeten Brustbilder der deutschen Kaiser aufgestellt, welche mit dem badischen Hause in näherer Verbindung standen: Friedrich I., welcher die Markgrafen mit der Mark Verona belehnte, und mit welchem Hermann IV. in das gelobte Land

zog; Rudolph I. unter welchem ein Markgraf von Hochberg die Reichssturmfahne in der Schlacht auf dem Marchfelde trug; Friedrich III., der Schwager Markgraf Karls I.; Maximilian I. der Freund Markgraf Christophs I.; Leopold I., wegen Markgraf Ludwig Wilhelm und Karl IV. wegen Verleihung von Kehl und der Ortenau. In den Thürgemälden erscheinen die Wappenschilde, der Ländertheile, aus welchen das Großherzogthum jetzt besteht, der Pfalz, von Baden, Breisgau und Konstanz. Bemerkenswerth sind die geschnitzten und vergoldeten Thüraufsätze und das Kamin, welches die ganze Höhe des Saales einnimmt. Das Medaillon in der Mitte zeigt den heiligen Georg, als Schutzpatron des badischen Hauses. Dieser Saal enthält die Fortsetzung der im Vorsaale begonnenen Reihenfolge von Bildnissen badischer Regenten: Bernhard I. 1372; Jakob I. 1431; Karl I. 1453; Christoph I. 1475; Philipp I. 1527; Bernhard IV. 1527; Philibert 1569; Philipp II. 1569; Christoph II. 1537; Eduard Fortunat 1575; Wilhelm 1600; Ferdinand Maximilian † 1691; Sibylle Auguste 1707; Ludwig Wilhelm, der Türkenbesieger 1677; Ludwig Georg 1707 und dessen Bruder August Georg, die letzten Markgrafen aus der baden-badischen Linie. Die neun ersten Bilder sind Kopien nach Tobias Stimmer. Das Bildniß Eduard Fortunats ist nach einem spätern Gemälde im Rastatter Schloß; jenes Ferdinand Maximilians, Ludwig Wilhelms und seiner Gemahlin sind nach authentischen Gemälden von Götzenberger, ebenso die Bildnisse der Markgrafen Wilhelm und Ludwig Georg; dage-

gen ist jenes des Markgrafen August Georg von einem unbekannten Meister. Der Fries des Saales trägt folgende Inschriften: Patria communis omnium parens. — Famam factis extendre memento. — Recte et candide. — Virtutis gloria merces. — Aera nitent usu.

Die Seitenthüre zur Linken im Vorsaale öffnet den kleinen Empfangsaal, der ganz dieselbe Einrichtung und Ausschmückung hat, wie der vorher beschriebene Saal, nur in anderen Farben. In den vier Ecken des Frieses halten Engel die Wappen der vier ältesten Besitzungen des badischen Hauses: Baden, Sausenberg, Badenweiler, und Hochberg. In den Fenstervertiefungen sind die vier Kreise des Landes allegorisch dargestellt, deren damalige Hauptstädte Konstanz, Freiburg, Rastatt und Mannheim durch die darunter befindlichen Wappen bezeichnet werden. Inschriften in diesem Saale sind folgende: Moderate et prudenter. — Quo fas et gloria ducunt. — Cedent arma togae. — Pro patrio mori decorum. Von Bildnissen des badischen Fürstenhauses sind die der baden-durlachischen Linie hier aufgestellt und zwar: Ernst 1527, Karl II. 1553, Jakob III. 1577, Ernst Friedrich 1577, Georg Friedrich 1622, Friedrich V. 1622, Friedrich VI. 1669, Friedrich Magnus 1677, Karl Wilhelm 1709, Friedrich VII. Erbprinz † 1732 und Karl Friedrich, welcher die Hauptstelle dieses Saales einnimmt und zwar über dem Kamin, dessen Sturz und Träger aus weißem Marmor ein treffliches Werk neuerer Skulptur sind.

Dies sind die hauptsächlichsten der prachtvollen Räume, welche vom Großherzog Leopold neu hergestellt wurden. Das Uebrige sind Wohngemächer des Großherzogs und der Großherzogin und fürstliche Gastzimmer, deren Beschreibung, wie geschmackvoll sie auch immer hergerichtet worden sein mögen, uns hier zu weit führen würde. Als einer näheren Beachtung werth muß aber noch der große Saal im obersten Stockwerke des nördlichen Nebenbaues genannt werden, von welchem es wahrscheinlich ist, daß er in der ersten Zeit der Reformation den Protestanten in Baden zu ihrem Gottesdienste eingeräumt war. Großherzog Leopold ließ auch diesen Saal wieder geeignet herstellen, und mit einer großen Anzahl von Bildnissen, meist aus dem badischen oder verwandten fürstlichen Häusern, oder historisch denkwürdiger Personen, ausschmücken, die in den verschiedenen Schlössern des Landes zerstreut waren. Unter den letzteren sind nicht zu übersehen die Bildnisse von Gustav Adolph, dem Kanzler Oxenstierna, dem General Horn, dem Obersten Scheffalitzky, dem Herzog Bernhard von Weimar und Stanislaus Lezinsky.

Höchst interessant sind die Souterrains oder unterirdischen Gänge und Gemächer, die sich unter dem Schlosse hinziehen. Sie sind um so interessanter, je ungewöhnlicher sie in ihrer Construktion und Bauart sind, je mehr über ihren ursprünglichen Zweck schon gestritten und gefabelt worden, und je weniger dieser sich bis jetzt mit Bestimmtheit hat nachweisen lassen. Einer alten Sage nach sollen sie einst der heiligen Vehme zum Sitze gedient haben, und man zeigt noch die Gerichtsstube, die Folterkammer, den Jungfernkuß 2c. Neuere machen sie zu Ueberresten eines

römischen Tempels der Proserpina und einer sinnbildlichen Darstellung der Unterwelt, deren dunklen Mächten diese Hallen geweiht waren. Andere machen sie zu einer Art Casematten und bedeckter Gänge für die Besatzung des römischen Castrums, das hier gestanden, wohin sich diese bei einem plötzlichen Ueberfalle zurückziehen und so lange habe halten können, bis Entsatz herangerückt sei. Wieder andere nehmen an, Markgraf Philipp II. habe vorhandene unterirdische Gewölbe in dieser Weise erweitern und ausführen lassen, daß sie zur Aufbewahrung von Gold und Kostbarkeiten bei feindlichem Einfalle hätten dienen können. Für alle diese Hypothesen werden mehr oder weniger annehmbare Gründe beigebracht. Namentlich wurde für Durchführung der letzteren Ansicht allzuviel Scharfsinn aufgewendet, als daß die ganze Untersuchung noch als unpartheiisch erscheinen könnte, und kaum mehr Werth haben dürfte, als die früheren Annahmen. In die Gewölbe führt in dem Thürmchen auf der südwestlichen Ecke des Schloßgebäudes eine Wendeltreppe auf 29 Stufen. Zuerst betritt man eine Reihe von Gemächern, die noch alle, bis auf eines, durch Fenster erhellt sind, und in deren einem sich ein chemischer Ofen befindet, woraus geschlossen werden will, daß dasselbe dem Markgrafen Eduard Fortunat als Laboratorium bei seinen alchymistischen Arbeiten gedient. Ein anderes war ein Badegemach mit einem römischen Schwimmbade. Unter dem Blumengarten vor diesem Gemache *soll* eine warme Quelle liegen, ummauert und mit einer Steinplatte und Erde bedeckt. Jedenfalls bedurfte dieses hochgelegene Bad eines Druckwerkes. — Im siebenten Gemache befinden sich in einer Nische

zwei steinerne Wasserbehälter über einander mit Abflußlöchern vom obern ins untere, und in der Mauer noch Spuren von Wasserröhren. Hier sind auch die Widerlagen des hintersten und verborgensten der unterirdischen Gewölbe nicht zu übersehen. Zwei Stufen aufwärts führen in einen engen 7 Fuß hohen, 6 Fuß langen Gang, der einst durch zwei eiserne Thüren verschlossen werden konnte, und von da in ein 16 Fuß weites Gewölbe. An dieses stößt noch ein kleineres mit einem Gange zu einem steinernen Abtritte. Hieran reiht sich ein kleines Gewölbe, aus dessen Decke eine schornsteinartige Oeffnung in die obern Schloßräume und zwar in die ausgehölte Spindel der Haupttreppe und durch diese bis unter das Dach führt. Der folgende Gang hat eine steinerne Thüre, 9″ dick, 6′ 4″ hoch und 2′ 8″ breit, und stößt unmittelbar an einen zweiten, ehemals mit einer eisernen Thüre verwahrten, die mittelst einer in der Mauer angebrachten eisernen Stange von Innen geöffnet werden konnte. Von da tritt man in eine Halle, an deren Wänden eiserne Haken angebracht sind, was der Sage Veranlassung zur Bezeichnung als Folterkammer gab. Eine zweite eiserne Thüre öffnete einen weitern Gang, an dessen Ende sich eine viereckige, 10′ tiefe, ausgemauerte Grube befand, die zum Bedecken mit Brettern eingerichtet war. Dies soll der berüchtigte Jungfernkuß gewesen sein, von welchem die Sage erzählt: Wenn der zum Tode Verurtheilte diese Oeffnung betrat, öffnete sich die Fallthüre, und er sank hinab in die Arme einer eisernen Jungfrau, die ihn mit ihren Messern und Stacheln umklammerte und so jämmerlich tödtete. Eine Untersuchung der Grube hat in dieser Beziehung nicht das Ge-

ringste zu Tage gebracht. Der folgende Gang hat wieder eine steinerne Thür, wendet sich südlich, und führt in einen andern östlich, der sich in einen neuen mündet, der wieder eine westliche Richtung hat. Indem man die Thüre desselben öffnet, verschließt diese Thüre zugleich das letzte und Hauptgewölbe, jedoch nicht so täuschend, daß man die Spur der verborgenen Oeffnung nicht wahrnehmen sollte. Dieses Gemach hat 22′ Länge und 15½′ Breite bei 5½′ Höhe. Links in der Mauer sind zwei Reihen parallel laufender Löcher, rechts stehen zwei Reihen steinerner Bankpfeiler.

Ein Theil dieser unterirdischen Kammern ist sicherlich römischen Ursprungs. Andere rühren dagegen von den ersten markgräflichen Schloßbauten her, deren Fundamentgewölbe sie bildeten. Bei späteren Bauten, deren Außenmauern eine andere Richtung hatten, als die früheren, mögen diese Gewölbe theilweise untermauert, oder durch Scheidemauern durchschnitten worden sein, und es können sich noch zahlreiche Kammern hier finden, die nicht mehr zugänglich sind. Zu welchem Zweck diese Souterrains ihre jetzt noch vorhandene Einrichtung erhielten, ist, wie erwähnt, bis jetzt noch nicht zur Evidenz dargethan. Daß sie mitunter zur Bergung kostbarer Gegenstände dienten, mag nicht zu bestreiten sein, daß dies aber ihr ausschließlicher Zweck, ist höchst zweifehaft. Wohl ist es auch möglich, daß sie in der dem Schloßbrande zunächst vorangehenden Zeit zum Theil vergessen oder verschüttet gewesen.

Der Schloßhof wird rings von Gebäuden eingefaßt. Die vorspringende Dienstwohnung ist ein Ueberrest eines Baues von Mark-

graf Christoph I., welcher früher nur eine durch Bogen in zwei Hälften getheilte Halle bildete, die von Osten her mit Wagen befahren werden konnte, um den Wein bequemer in die darunter befindlichen Keller zu bringen. Die daran eingemauerten Steinbilder rühren aus der Zeit der Erbauung, und stellen gewappnete Kriegsknechte vor. Die diesem Gebäude gegenüber liegenden Remisen sind von Philipp II. errichtet, aber auf älteren Grundmauern. Der gewölbte Eingang in den Hof ist von Christoph I. erbaut, dessen Wappen an der Außenseite prangt. Von demselben sind auch die an jenen sich anschließenden Außenmauern; dagegen aber die an diese sich anlehnenden Gebäude auf der Westseite des Schloßhofes von Philipp I.

An zwei Seiten des Schlosses ziehen sich Gärten hin, gegen Morgen liegt der Schloßgarten mit schönen, schattigen Laubgängen und herrlichen Baumgruppen. Er umfaßt einen Flächenraum von 5 Morgen, und hat Eingänge von allen Seiten. Der Türkenweg stößt an diese Anlage, und der Weg zum alten Schlosse führt dicht vorüber. Die auf der Südseite des Schlosses durch die gewaltigen, aus der Tiefe aufsteigenden Mauern gebildete Terrasse bildet einen niedlichen Blumengarten, wo man in reicher Auswahl und buntem Gemische, in Beeten und Töpfen Floras liebliche Kinder aus allen Zonen der Erde vereinigt findet, wie sie mit dem anmuthigsten Farbenspiel durch alle Nüancen und dem lieblichsten Dufte die Sinne erfreuen. Außerdem aber genießt man hier noch einer reichen Aussicht auf die Stadt und einen großen Theil ihrer Umgebung. Gerade unter dem Fuße der Terasse liegt das Frauenkloster zum heiligen Grab mit seinem

einsamen Gärtlein und seinen Gräbern, und daneben der stille, alte Friedhof der Stadt.

Das Palais der Großherzogin Stephanie, in einer höchst anziehenden Lage am Oosbache und der Leopoldsstraße, wurde im Jahre 1809 von einem Privatmanne nach Weinbrenner's Plane erbaut, kam dann in den Besitz des verstorbenen Großherzogs Leopold und im Jahre 1842 an seine jetzige Besitzerin, die dasselbe mit vielem Geschmack verändern und restauriren ließ. Namentlich sind die dasselbe umgebenden Gartenanlagen in der entsprechendsten Weise ausgeführt, und verrathen die Meisterhand, die sie geschaffen, nämlich die des nassauischen Gartendirektors Tellemann. Das Palais mit seiner schönen Einrichtung vereinigt in seinem Innern manche werthvolle Gegenstände, die den hohen Kunstgeschmack der Besitzerin beurkunden, so wie andere, an die sich große Erinnerungen knüpfen. Dasselbe ist auch in anderer Beziehung bedeutsam für den Kurort, weil die Frau Großherzogin Stephanie während ihres gewöhnlich längeren Sommeraufenthaltes häufig zahlreiche aber gewählte Cirkel in ihren Salons zu versammeln pflegt, zu welchen die bedeutenderen Persönlichkeiten der Badewelt gezogen werden.

Der Gartenpavillon der Prinzessin Marie von Baden an der Sophienstraße ist ein gar einladender Sommersitz, der sich nicht sowohl durch das Wohngebäude, im italienischen Geschmack erbaut, aber wenig Raum bietend, als durch den reizenden Park, der dasselbe rings umgiebt, auszeichnet. Herrliche Baumgruppen, kühle, schattige Bosquets und bunte Blumenbeete

ziehen sich abwechselnd über den Hügel hin und bilden eine der freundlichsten Gartenanlagen. Die Besitzung wurde kürzlich mit einem anstoßenden Grundstück vermehrt, worauf Dienstwohnungen, Stallungen und andere Oekonomiegebäude hergestellt wurden. — Die Besitzerin ist bekanntlich mit dem englischen Herzog von Hamilton vermählt.

Die neue Trinkhalle in der Nähe des Conversationshauses ist ein großartiges Gebäude, seinem Zweck und seiner Bestimmung vollkommen entsprechend. Das Gebäude wurde im Jahre 1839 begonnen, und konnte 1843 den Kurgästen geöffnet werden. Oberbaurath Hübsch in Karlsruhe ist der Architekt, und, man muß gestehen, daß dieses Werk, namentlich der Säulengang mit seinen grandiosen Verhältnissen und kühnen Bogenstellung, einen Künstler von großer Conceptionsgabe verräth. Dieser Säulengang, welcher 270 Fuß Länge und 36 Fuß Breite hat, ruht auf hohem Sockel, und öffnet sich mit 16 korinthischen Säulen aus weißem Sandstein gegen Osten, hat drei Zugänge, und wird von einem Giebel überragt, dessen Feld eine treffliche Sculpturarbeit von Bildhauer Reich aus Hüfingen einnimmt. Erfindung und Ausführung beurkunden den ausgezeichneten Künstler. In der Mitte des Reliefs erblickt man die Nymphe der Heilquelle, zu welcher von der einen Seite die Kranken und Leidenden gepilgert kommen, die sie auf der andern Seite wieder geheilt und fröhlich entläßt. Die Rückwand der Halle enthält 15 Felder zu Freskobildern, von welchen 14 vollendet sind, das letzte aber noch des Meisters harrt. Die vollendeten Bilder sind von Götzenberger, der in Entwurf und Aus=

führung seine hohe Meisterschaft bewährt hat, und die neuere Freskomalerei hat wenig aufzuweisen, was an Pracht des Colorits diese überbieten könnte. Die Gegenstände zu seinen Darstellungen hat der Künstler dem Sagenkreis der Umgegend von Baden entnommen, und dieselben sind *):

1. Burkard Keller von Yburg, eine Sage von einem im Walde unterhalb des alten Schlosses befindlichen Steinkreuze, und einer daselbst erschienenen Spuckgestalt.
2. Der Mummelsee. Die Nixen des sagenreichen Bergsees schlingen den nächtlichen Reigen; der Morgen bricht an, der sie in ihr unterirdisches Wasserreich zurückruft, und der alte Wasserfürst verkündet selbst das Gebot zur Rückkehr:
3. Die Nixe des Wildsees, von welcher der Dichter singt:

   Die Jungfrau sitzt am stillen See,
   Und spielt mit ihrem weißen Reh.
   Sie singt ein Lied, und wer es hört,
   Der wird von Lieb zu ihr bethört.

4. Engels- und Teufelskanzel. Der Erzfeind verkündet von hoher Felsenkuppe die Freuden seines Reiches; ihm gegenüber erscheint ein Bote des Lichtes, der die ewige Wahrheit lehrt, und Satan muß ihm das Feld räumen.
5. Der auf seiner Burg an dem Murgflusse von Feinden hart bedrängte Graf von Eberstein sieht keinen andern

*) Vergl. Sagen aus Baden und Umgegend. Baden 1856. Dritte Auflage.

Weg zur Rettung vor Gefangenschaft, als den Sprung über den steilen Fels in die Fluthen der Murg. Das tolle Wagniß gelingt.

6. Die Belagerung von Alteberstein, die von Uhland so schön besungene Sage vom Grafen von Eberstein, der den Kaiser Otto, der ihn in seiner Burg belagert und überlisten wollte, mit gleicher Münze bezahlt, und zuletzt von ihm als Eidam angenommen wird.

7. Der Fremersberg. Markgraf Jakob von Baden verirrt auf der Jagd, wird von frommen Klausnern aufgenommen, und erbaut ihnen aus Erkenntlichkeit das Kloster Fremersberg.

8. Die Geisterhochzeit zu Lauf. Ein junger Rittersmann läßt sich eine gespenstische Erscheinung als Gattin antrauen. Am andern Morgen erwacht er im öden Schloßhofe wie aus wüstem Traume.

9. Ein Pfalzgraf, der in wenig Tagen an den Heilquellen seine Genesung gefunden, entreitet dem Gasthof zum Baldreit zum Erstaunen des Wirthes.

10. Eine Nixe schützt ihr weißes Lieblingsreh vor dem Geschosse eines Jägers.

11. Die Burg Windeck, wo der Bischof von Straßburg gefangen gehalten, wird durch eine alte Waldfrau mittelst einer Zauberhenne vor dem Ueberfall der Straßburger geschützt.

12. Bei den Wasserfällen von Allerheiligen entwendet ein Rabe einer schönen Ziegeunerin ein Kleinod, an welches sich ihr eigenes Geschick knüpft.
13. Auf den Zinnen des alten Schlosses erscheint der Markgräfin Katharina die jungfräuliche Himmelkönigin, und verheißet Rettung vor der Pest, wenn sie ihre beiden Kinder dem Dienst der Kirche widme.
14. Bei einem feindlichen Ueberfalle flüchten sich die Nonnen des Klosters Lichtenthal in die Kirche, wo sie durch ein wunderthätiges Muttergottesbild Rettung vor der Verfolgung der wilden Feindeshorden finden.

Ueber den beiden Seiteneingängen, die durch Glasthüren geschlossen sind, befinden sich kleinere Gemälde, roth und schwarz, welche, an der südlichen Thüre, die Unterwerfung der Deutschen durch die Römer, der Letzteren Aufenthalt in Baden, und ihre Vertreibung darstellen. Gegen Norden sind erst zwei dieser Bilder vollendet, nämlich der Einzug des Markgrafen Ludwig Wilhelm in Rastatt, und die Gründung von Karlsruhe.

Zwei Thüren führen aus der Säulenhalle in den anstoßenden Trinksaal, zwischen denselben aber ist das badische Wappen angebracht mit der Inschrift: Leopoldus Magnus Dux Bad. saluberrimi fontis haustus ut potaturis commodius propinarentur aquas montis jugo deduci porticum exstrui jussit MDCCCXLII. während darüber noch ein leeres Feld befindlich ist, das gleichfalls zur Aufnahme einer Freskomalerei bestimmt, deren Ausführung aber noch immer vertagt ist. Der Trinksaal selbst hält 50 Fuß im Gevierte, und sein Gewölbe wird von

einer mächtigen, bunten Marmorsäule getragen, aus welcher in zwei Röhren heißes Mineralwasser in zwei eiserne Brunnenschalen sprudelt. An den Trinksaal stoßen zu beiden Seiten kleinere Gemächer, in deren einem jeden Morgen frische, nach Schweizer Art und aus Milch von Schweizerziegen bereitete Molken verabreicht werden, und in dem andern findet man alle Sorten von bekannten Mineralwassern, die zu Kuren benutzt werden. In diesen Räumlichkeiten werden während der Saison nicht unbedeutende Ausstellungen von Oelgemälden veranstaltet, die zum Verkaufe bestimmt sind. — Es ist ein eigener Diener zur Aufsicht über das Gebäude aufgestellt.

Die alte Trinkhalle. Das Bedürfniß eines bedeckten Raumes für Kurtrinkende hatte in Baden schon früher als an den meisten andern Kurorten den Bau einer geeigneten Trinkhalle veranlaßt, die aber später nicht mehr genügte. Dieselbe liegt hinter der katholischen Pfarrkirche, ist 100 Fuß lang, und bildet eine Colonnade von dorischen Säulen und angenehmen Verhältnissen, und wenn sie auch nicht die großartigen Dimensionen der neuen Halle besitzt, so hat sie dagegen zwei Vorzüge vor derselben: die Nähe der heißen Quellen und eine entzückende Aussicht. Hier sind gegenwärtig die alten Denkmäler aufgestellt, für die früher ein besonderes Gebäude, die Antiquitätenhalle, existirte, die aber in neuerer Zeit anderen Räumlichkeiten das Feld räumen mußte. Zu bedauern ist, daß der innere Raum der alten Halle durch Einbauten wesentlich beschränkt worden.

Das Dampfbad wurde erst vor wenigen Jahren neu erbaut. Es liegt der alten Trinkhalle gegenüber, und ist in seinem

Aeußern freundlich und ansprechend. Seinen Dampf erhält das Dampfbad mittelst gläserner Röhren aus einer der Hauptquellen, dem sogenannten Ursprunge, über welcher das Gebäude erbaut ist. Es werden auch Wohnungen an Kurgäste abgegeben.

Das Amthaus an der Sophienstraße, ein neues, massives Gebäude von imponirendem Aeußern und drei Etagen. Zwei Wachtgebäude stehen zur Seite, die durch halbkreisförmige Quadermauern mit dem Hauptbau verbunden sind. Den Eingang schmücken zwei Bildsäulen von Reich, bildliche Darstellungen der Gerechtigkeit und des Gesetzes. Wenn dieses Gebäude, das die Lokalitäten für das Bezirks- und Polizeiamt und für das Amtsrevisorat in sich vereinigt, in seiner innern Einrichtung Manches vermissen läßt, so muß es doch in seiner äußeren Ausführung eine Zierde der Stadt genannt werden.

Der Bahnhof am Nordwestende der Stadt ist in der leichten, zierlichen Weise erbaut, wie die meisten Gebäude der badischen Eisenbahn. Die hellen, geräumigen Wartsäle befinden sich zu beiden Seiten, und öffnen sich in kleine, schattige Gärtchen. Ueberhaupt ist die ganze Einrichtung zweckmäßig und für das reisende Publikum bequem. Bei der so sehr gesteigerter Frequenz ist der Raum allerdings etwas beschränkt geworden, aber bei trockener Witterung bieten die angenehmen, ziemlich ausgedehnten Anlagen, die sich zwischen dem Eisenbahnhof und dem Oosbache hinziehen, hinreichend Ersatz.

Gasthöfe.

Zur Stadt Baden, dicht bei der Eisenbahn, erst kürzlich zu einem großen Gasthof erweitert. Eigenthümer Hr. Ed. Rößler.

Zum Badischen Hof, am Eingange in die englische Anlage, mit schönem Garten und großen Räumlichkeiten. An dieser Stelle stand früher ein Kapuzinerkloster; im Jahre 1807 ward dasselbe von den Herren v. Klüber und v. Cotta erkauft und in einen Gasthof verwandelt. Von dem nachherigen Besitzer wurden die Gebäulichkeiten bedeutend erweitert und vergrößert. Zugleich Badhaus. Pächter Herr Alois Rheinboldt.

Zum Russischen Hof, in der Nähe des vorigen; eine der langgedehnten beiden Fronten des Hauses sieht nach der Langenstraße, die andere nach den Anlagen. Eigenthümer Herr G. Jung.

Zum Zähringer Hof, dem vorhergehenden gegenüber, mit geschmackvollen und reich ausgestatteten Gartenanlagen. Zugleich Badhaus. Eigenthümerin Frau Meixel.

Zur Blume, erst vor Kurzem zu einem Gasthof eingerichtet, ist zugleich Kaffeehaus. Eigenthümer Herr Anton Merkel. Hieran stößt das Gasthaus

Zum Hirsch, der Wilhelmsstraße gegenüber, mit Bädern und Anstalten zu russischen Dampfbädern. Eigenthümerin Frau Heiligenthal.

Zur Traube, an der Ecke der Wilhelms- und Langenstraße, größtentheils neu erbaut und erst in diesem Jahre vollendet. Eigenthümer Herr Valentin Kah.

Zum Französischen Hof, Ecke der Wilhelms- und Louisenstraße, mit der Aussicht nach den Anlagen. Eigenthümer Herr Gustav Rheinboldt.

Zum Europäischen Hof, dicht an den Anlagen und dem Conversationshause gegenüber, geschmackvolles Gebäude mit mit flachem Dache. Eigenthümer Herr X. Maier.

Zum Englischen Hof, am Zugange zum Conversationshaus und am Eingange in die Stadt, dem Garten der Großherzogin Stephanie gegenüber, in herrlichster Lage und mit reizender Aussicht. Eigenthümer Herr J. Stadelhofer.

Zum Rheinischen Hof am Leopoldsplatze. Hatte früher mehr Räumlichkeit. Eigenthümer Herr Fr. Schlund.

Zum Holländischen Hof, zwischen dem vorigen und dem Garten der Prinzessin Marie an der Sophienstraße. Zugleich Kaffeehaus. Eigenthümer Herr Rößler.

Victoria Hotel, am Leopoldsplatze, ein prachtvolles, großartiges Gebäude mit entsprechender Einrichtung, erst vor wenigen Jahren neu aufgeführt. Eigenthümer die Herren Franz und Philipp Grosholz.

Zum Darmstädter Hof an der Gernsbacher Straße, obgleich inmitten der Stadt gelegen, dennoch in offener Lage und mit freundlicher Aussicht in den obern Etagen. Zugleich Badhaus. Eigenthümer Herr Roman Schmid.

Zur Sonne, gleichfalls an der Gernsbacher Straße, mit freiem Ausblick nach der Sophienstraße. Zugleich Badhaus. Eigenthümer Herr Stambach.

An diese größeren Etablissements reihen sich die Gasthöfe zum Stern und zu den Drei Königen in der Langenstraße, zum Kreuz in der Lichtenthaler Straße, zur Stadt Straßburg an der Sophienstraße, und zum Ritter an der Gernsbacher Straße.

Die übrigen Gasthäuser der Stadt sind: zum Grünen Berg, zum Schwan, zur Krone, zum Baldreit, zum

Einhorn, zur Stadt Lyon, zur Stadt Paris, zum Kranz, zur Laterne, zur Stadt Nanzig, zur Fortuna, zum Engel, zum Geist, zum Grünen Baum und zur Rose.

Restaurationen: von A. Weber im Conversationshause, J. Weber beim Badischen Hofe, Nr. 35, und Anton Buhl in der Nähe des Marktplatzes, Nr. 523.

Dem Conversationshause werden wir weiter unten einen eigenen Abschnitt widmen.

Die beiden Friedhöfe.

Der alte Friedhof der Stadt hatte eine gar stille, heimliche Lage am östlichen Ende der Stadt, ferne von dem Lärmen und Treiben des Kurortes. Im grünen, dämmerigten Schatten uralter Bäume liegt das einsame Todtenfeld inmitten einer herrlichen Natur, wie geschaffen zur letzten Schlummerstätte der aus dem Leben Geschiedenen. Höchst beachtenswerth ist das schöne steinerne Crucifix, welches von einer tüchtigen Künstlerhand verfertigt ist. Auf dem Fußgestell steht der Name Nikolaus von Leyen mit einem Wappen und der Jahreszahl 1462. Ein Grabstein in der Nähe trägt dasselbe Wappen und denselben Namen. Ueber den Verfertiger dieses Kunstwerkes leben verschiedene Sagen im Munde des Volkes. Auch fabelt der Aberglaube, die eisernen Nägel in der Dornenkrone fielen von Zeit zu Zeit ab, und würden durch neue ersetzt. Der Oelberg, wo ein Engel dem Erlöser den Leidenskelch reicht, ist nicht von bedeutendem Kunstwerthe. Unweit davon trägt ein etwas allzu hoher Sockel das Bild eines jugendlichen Todtengräbers, ein Werk des Bildhauers Friedrich von

Straßburg, das derselbe hierher gestiftet. Die Kapelle ist höchst einfach, und führt den Namen Maria Brunn, der aber eigentlich der unterirdischen Krypta zukommt, die sich unter derselben befindet. Als man im Jahre 1808 die Kapelle ausbesserte, fand man dieses noch wohlerhaltene, unterirdische Gewölbe mit dem wunderthätigen Brunnen, das von weit größerem Umfange ist, als die jetzige Kapelle. Der zu jenem gehörige Oberbau ging wahrscheinlich bei Zerstörung der Stadt zu Grunde. Unter Manchen, die im Leben bekannte Namen führten, ruhen hier der französische Generallieutenant Guilleminot und die Dichter Ludwig Robert und Alois Schreiber. Der zu geringe Umfang des Friedhofs bei der steigenden Bevölkerung und seine Nähe bei der Stadt veranlaßten im Jahre 1842 eine Verlegung desselben nach dem Frohndgraben, südöstlich von der Stadt, wo derselbe eine freiere Lage mit weiter Umsicht hat. Hier ruhen in bunter Reihe Einheimische und Fremde, denn es kommen gar manche zu den Heilquellen gepilgert, die den Todeskeim schon im Herzen tragen, und denen ein Grab in fremder Erde beschieden ist. Für Denkmäler ist hier viel aufgewendet, und Liebe und Pietät haben manches bemerkenswerthe Todtenmal gestiftet.

Kuranstalten.

Die heißen Quellen.

Tief verborgen in dem Schooß der Erde, wohin kein sterbliches Auge zu dringen vermag, ist die geheimnißvolle Werkstätte, wo die allschaffende Natur den heißen Sprudelquell bereitet, dessen herrliche Wirkungen unserm Thale schon vielfachen Ruhm zu Wege gebracht. Es ist seit den ältesten Zeiten schon so viel gestritten worden über die Entstehung und Bildung der Mineralquellen und namentlich der Thermen, sowie über die Ursache ihrer qualitativen und quantitativen Verschiedenheit. Man hat zahlreiche Hypothesen darüber versucht, mancherlei Behauptungen aufgestellt, allein bis auf den heutigen Tag sind die Naturforscher hierin nicht einig, wie groß auch die Resultate sind, welche Geognosie und Geologie in unsern Tagen erzielt haben, und zwei Meinungen sind es besonders, die sich darunter als die wahrscheinlicheren den Rang streitig machen. Einige, und darunter die berühmtesten Namen, wie Werner, Brogniart, v. Buch, Berzelius, behaupten, daß die Aufnahme der in den Mineralquellen vorkommenden Substanzen auf rein physikalisch-chemische Weise durch Auslaugung

und Auflösung der verschiedenartigen Gebirgsformationen, durch welche die Quellen ihren Weg nehmen, vor sich gehe, und daß demnach eine Quelle nie andere Stoffe aufgelöst enthalte, als sich in den sie umgebenden Schichten von Mineralien wahrnehmen lassen. Dagegen sagen andere, z. B. Steffens, Wurzer, Döbereiner ꝛc., daß die mineralischen Substanzen in diesen Wassern nicht materiell vorhanden seien, sondern mit dem Wasser zugleich durch einen electro-galvanischen Prozeß, vermöge der wechselseitigen, polaren Ineinanderwirkung verschiedener Materien — „durch ein vor der Hand noch räthselhaftes Zusammentreffen physikalisch-chemischer Vorgänge, wobei sich die festen und tropfbar flüssigen Bestandtheile mit Gasarten und Urkräften, namentlich mit electrischen, galvanischen, sowie mit den Wärmestoffen u. s. w. in der innigsten Durchdringung zur constanten Einheit verbinden" — in der Tiefe der Erde erzeugt werden. Beide Ansichten hat man mit eben so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit durchzuführen gewußt, ohne daß es gelungen wäre, eine derselben vor der andern zur bessern Geltung zu bringen. So viel scheint indessen mit Gewißheit angenommen werden zu dürfen, daß wir über die wahre Natur und Entstehung der Mineralquellen noch keine genügende Aufschlüsse haben, daß dieselben in ihrer Entstehungsart nicht wesentlich von einander abweichen, und daß der Gehalt ihrer Bestandtheile theils durch die Beschaffenheit der verschiedenen Erdschichten, durch welche sie dringen, oder in deren Nähe sie sich befinden, theils durch die im Innern der Erde vor sich gehenden chemischen und electro-galvanischen Prozesse verändert und modificirt werden.

Dieselbe Meinungsverschiedenheit, wie über die Entstehung und den Gehalt der Mineralquellen, findet auch über die Erzeugung der Wärme in ihnen statt. Nach Klaproth wird die Entstehung der heißen Mineralquellen durch den Brand mächtiger Steinkohlenflötze bedingt, wozu das Vorhandensein von Schwefelkies, Kalk, Steinkohle und Salzsoohle erforderlich ist. Nach andern beruht die Erhitzung der unter der Erde befindlichen Stoffe und die erhöhte Temperatur der Quellen auf demselben gemeinschaftlichen Zersetzungsprozesse, den das Wasser mit diesen in der Erde befindlichen Stoffen eingeht, auf gleiche Weise, wie bei dem Zusammentritt des Wassers mit Aetzkalk oder Schwefelkies Hitze hervorgebracht wird. Dagegen glauben Berzelius und andere Gelehrte, die Wärme der Termalquellen sei vulkanischen Ursprungs; die Beschaffenheit der in ihnen aufgelösten Stoffe stehe im Zusammenhange mit den Vulkanen, welche sich in der Vorzeit in ihrer Nähe befunden, und von denen noch mächtige Ueberreste ihnen gleichsam zür Unterlage dienen.

Die wahrscheinlichste Erklärung über die Entstehung der Thermalwärme beruht jedoch auf der durch zahlreiche Versuche bestätigten Erfahrung, daß die Wärme von der Oberfläche der Erde aus nach dem Innern in Folge des zunehmenden Luftdruckes und der daraus entspringenden Luftdichtigkeit bedeutend zunimmt, und es werden demnach die verschiedenen Temperaturen der Quellen durch die Tiefe ihres Ursprunges bedingt. Die oberflächlichen Wasser theilen die Temperatur des Tages; je nach der tieferen Entstehung werden die Verschiedenheiten der Jahrestemperaturen immer geringer, bis endlich die Quellen, deren Ur-

sprung sich 100 bis 150 Fuß unter der Erde befinden, beständig die mittlere Jahrestemperatur ihres Ortes angeben. Bei tieferem Ursprung nimmt dann die Temperatur des Wassers zugleich mit jener der umgebenden Erdschichte zu, und zwar so regelmäßig, daß man, sobald die mittlere Temperatur eines Ortes und die Entstehungstiefe einer Quelle bekannt sind, auch mit ziemlicher Genauigkeit die Temperatur der Quelle an der Erdoberfläche und in den verschiedenen Tiefen angeben kann, und eben so läßt sich auch umgekehrt aus der Temperatur einer Quelle an der Erdoberfläche die Tiefe ihres Ursprungs ziemlich sicher angeben. Zahlreiche Versuche haben dargethan, daß von 100 Fuß Tiefe an die Temperatur mit je weitern 100 Fuß stets um 1° R. zunimmt. Weiß man nun, z. B. daß die heißesten Quellen in Baden 52 bis 54° R. haben, und zieht die mittlere Jahrestemperatur mit 7° in Betracht, so ergiebt sich, daß jene in einer Tiefe von 4500 bis 4700 Fuß unter der Erdoberfläche ihren Ursprung haben müssen, und dort ihre Wärme empfangen. Um ein ganz genaues Resultat zu erhalten, müßte bei einer solcher Berechnung auch noch die Mächtigkeit des Wasserstrahles der Quelle, die Wärmekapazität der in ihr aufgelösten Bestandtheile, die Leitungsfähigkeit der überliegenden Schichten so wie die Geschwindigkeit, womit das Wasser aufsteigt, in Beücksichtigung gezogen werden.

Manche Naturforscher und Brunnenärzte haben die Meinung aufgestellt, es existire ein Unterschied zwischen der natürlichen Wärme der Thermen und der künstlichen anderer Wasser, und stützen ihre Behauptung darauf, daß die natürlichen, warmen Quellen ihren Wärmegrad länger zu erhalten fähig sind, als

künstlich erwärmtes Wasser, daß Thermalwasser selbst von 60° R. Wärme ohne Nachtheil getrunken werden könne, was mit künstlich erwärmtem Wasser von gleicher Temperatur nicht der Fall sei; endlich daß Pflanzen und Blumen selbst in den heißesten Thermen nicht verderben, sondern darin von Neuem belebt werden, und ihre vorige Frische und Farbe wieder erhalten. Diese Ansicht war so verbreitet, daß selbst die Akademie der Medizin in Paris sie zum Gegenstand ihrer Verhandlungen machte, wobei besonders Chevallier deren Unstatthaftigkeit nachzuweisen versuchte, und seither ist durch die umsichtigsten Untersuchungen und sorgfältigsten Versuche zur Evidenz dargethan worden, daß diese Meinung durchaus irrig sei, und blos auf Täuschung beruhe.

Baden besitzt sein heißes Mineralwasser in ungewöhnlicher Menge. Dasselbe entströmt zahlreichen Quellen, die alle am südlichen Hange des Schloßberges zu Tag kommen, und zwar da, wo sich an die Urformation des Gneises und Granites die secundäre des auf neptunischem Wege gebildeten Thonschiefers anlehnt, Grund genug zu der Annahme, daß das Wasser durch eine zwischen den beiden verschiedenartigen Gebirgsarten befindliche Spalte emporsteigt. Dieser Stadttheil wird deßhalb gewöhnlich auch die Hölle genannt. An Gehalt sind sich diese Quellen alle gleich, nicht aber an Wärme. Sie entstammen wohl alle einer einzigen Urquelle, und der höhere oder niedere Wärmegrad der einzelnen Zweige hängt von dem längeren oder kürzeren Weg ab, auf welchem sie zur Erdoberfläche gelangen, oder von der größeren oder schwächeren Wärmeleitungsfähigkeit der Erdschichten, die sie zu durchdringen haben. Am meisten an

Wärme verlieren aber wohl die, welche bei einer der früheren Zerstörungen der Stadt verschüttet wurden, und sich dann durch Schutt und Trümmer, nahe an der Erdoberfläche, einen neuen Weg suchen mußten, den sie noch heute zu durchlaufen haben. Ein Faktum erhebt diese Annahme über allen Zweifel. Dem Gasthaus zum Baldreit gegenüber führt ein Gang in den Felsen, die Bütte genannt, in welchem eine Anzahl Quellen zu Tage kommen, etwa 8 an der Zahl und zwar auf beiden Seiten des Ganges, wobei es übrigens auffallend, daß die Quellen der einen Seite eine Temperatur von 52°, die der andern nur von 40 bis 42° R. haben. Als man vor einigen Jahren auf dem Marktplatze vor dem Gasthause zur Rose zufällig auf einen unbenutzten, starken Quellenarm von Thermalwasser mit etwa 52° R. stieß und denselben Behufs der Messung spannte, blieben jene Quellen der Bütte mit geringerer Temperatur fast gänzlich aus. — Die namhaftesten Thermalquellen sind folgende:

1. Der Ursprung, oder die Hauptquelle, unter dem Dampfbade, entspringt aus zwei Ritzen des Felsens in einem Gewölbe, das noch von den Römern herrührt, und dessen Wände noch theilweise mit carrarischem Marmor überkleidet sind. Das Gewölbe hat eine Länge von 17′ und eine Breite von 14′. An dem Fels, woraus die Quellen strömen, liest man, wenn das Wasser abgelassen ist, die Jahreszahl 1595 und die römische Inschrift IIS. Wärmegrad 54° R. Wassermenge 7090 Kubikfuß in 24 Stunden.
2. Die Brühquelle, nahe bei der vorigen, mit 51° R., eigentlich zwei Quellen, die früher ausschließlich zum

Brühen des Geflügels, der Schweine ꝛc. verwendet wurde, woher der Name. Jetzt geschieht dies nur noch des Winters, im Sommer aber wird das Wasser zum Baden benutzt. Wassermenge 1925 Kubikfuß in 24 Stunden.

3. Die Judenquelle, neben dem Ursprung und unter dem Dampfbade mit 54° R. und 5732 Kubikfuß Wasser in 24 Stunden.

4. Zum Ungemach so genannt von dem Gasthaus gleichen Namens, zu dem sie gehörte, und das über ihr erbaut war. 52° R. und 3802 Kubikfuß Wasser in 24 Stunden.

5. Die Höllenquelle entspringt in einem aus Backsteinen gewölbten Gange, der unter einem Hause in der Höllengasse beginnt, und sich weit in den Berg hineinzieht. Der Gang soll bis unter die Terrassenmauer des Schlosses reichen, und die Quelle einst das Wasser für das Bad im Schlosse geliefert haben. Wärmegrad 53° R., Wassermenge 1150 Kubikfuß in 24 Stunden.

6. Zum kühlen Brunnen, ebenfalls von einem früheren gleichnamigen Gasthaus; es führen zwei Quellen diesen Namen, die sich jetzt unter dem Dampfbade befinden und wovon die eine 38°, die andere 44° R. bei einer Gesammtwassermenge von 517 Kubikfuß in 24 Stunden hat.

7. Eine Quelle ohne besonderen Namen in der Höllengasse, von 52° R. und mit 549 Kubikfuß Wasser in 24 Stunden.

8. Eine unbenannte Quelle unter dem ehemaligen Freibade, die in 24 Stunden 988 Kubikfuß Wasser liefert, und einen Wärmegrad von 52° R. hat.

9. Die Büttenquellen, eine Anzahl Quellen, deren wir oben schon erwähnt haben, und die zusammen in 24 Stunden eine Wassermenge von 2752 Kubikfuß geben.

10. Die Fettquelle, beim Frauenkloster unter der Klostermauer hat 51° R. und eine Wassermenge von 3058 Kubikfuß.

11. Die Murquelle in der Ecke bei der Klosterkirche mit 50° R. und einer Wassermenge von 118 Kubikfuß.

12. Die Klosterquelle, im Garten des Frauenklosters.

Diese Quellen geben in 24 Stunden zusammen eine Wassermenge von 28,528 Kubikfuß oder 513,504 bad. Maß = 770,256 Litres.

Das Badener Mineralwasser gehört zu den alkalischen Kochsalzthermen, ist von Farbe hell und klar, wenig perlend, geruchlos, von fadem, schwachsalzigem, der Fleischbrühe ähnlichem Geschmack, der auch den Dämpfen eigenthümlich ist. In der Nähe der Quellen zeigt die Magnetnadel nach Gmelin eine rasche Abweichung, was jedoch von den salzigen Bestandtheilen herrühren soll, da gewöhnliches Wasser, in welchem Salz aufgelöst worden, dieselbe Erscheinung veranlaßt. Das spezifische Gewicht beträgt: 1,003.

Seit den Zeiten des Paracelsus haben Aerzte und Naturforscher diese Thermen vielfach zum Gegenstande ihrer Untersuchung gemacht, die jedoch sämmtlich dem jetzigen Stand der Wissenschaft nicht mehr entsprechen. Kölreuter fand in einem Pfund zu 16 Unzen dieses Thermalwassers:

Salzsaures Natron . . .	16,00	Salzsaure Talkerde	0,25
Schwefelsaure Kalkerde .	3,00	Kieselerde	0,20
Salzsaure Kalkerde . . .	1,75	Kohlens. Eisenoxydul	0,10
Kohlensaure Kalkerde . .	1,66	Extraktivstoff	0,05
			23,01

In neuester Zeit hat Geh. Rath Professor Bunsen in Heidelberg das hiesige Thermalwasser einer eben so genauen als sorgfältigen Analyse unterzogen. Von der Möglichkeit ausgehend, daß unsere verschiedenen heißen Mineralquellen, wie an Temperatur, so auch an innerm Gehalt verschieden sein könnten, hat der berühmte Chemiker die drei stärksten und heißesten Quellen untersucht, aber ohne einen erheblichen Unterschied zwischen ihnen auffinden zu können. Nach ihm enthält die Hauptquelle (Ursprung) in einem Pfund (500 Grammen)

a. an fixen Bestandtheilen überhaupt:

Zweifach kohlensauren Kalk	1,273
„ kohlensaure Magnesia . .	0,042
„ kohlens. Eisenoxydul . . .	0,037
„ „ Manganoxydul .	Spuren
„ kohlensauren Ammoniak .	0,051
Schwefelsauren Kalk	1,556
Schwefelsaures Kali	0,017
Phosphorsauren Kalk	0,021
Arseniksaures Eisenoxyd	Spuren
Chlormagnesium	0,097
Chlornatrium	16,520
Chlorkalium	1,258
Bromnatrium	Spuren
Kieselsäure	0,914

Thonerde 0,008
Salpetersaure Salze . . . . Spuren
Propionsaure Salze . . . . Spuren
Freie Kohlensäure . . . . 0,299 Gr. od. 0,366 Kb. Zoll bei 0^0 0^m 76 Druck.

22,093 Gran.

b. an Gasen:

Ganz gebundene Kohlensäure
0,4259 Gr. od. 0,527 Kb. Zoll bei 0^0 u. 0^m 76 Druck.
Halb gebundene Kohlensäure
0,4295 Gr. od. 0,527 Kb. Zoll bet 0^0 n. 0^m 76 Druck.
Freie Kohlensäure
0.3989 Gr. od. 0,367 Kb. Zoll bei 0^0 u. 0^m 76 Druck.

Die Temperatur der Quelle betrug 54^0 R. oder 68^0 63 C.

Das spezifische Gewicht des Wassers wurde bei 26^0 2 C. zu 4,00026 gefunden.

Bemerkenswerth sind noch einige Gebilde des Thermalwassers. Der Badstein besteht aus kohlensaurem und schwefelsaurem Kalk- und Eisenoxyd, die sich in Form eines derben Kalksinters am Ausgang der Quellen absetzen; der Badschlamm aus einer Verbindung von Zoogen mit Salzen bestehend; der Badschwamm, eine eigenthümliche Art der Oscillatorien, die in den lebhaftesten Farben glänzt.

Außer dem herrschaftlichen Dampfbade befinden sich die Badanstalten in einer bestimmten Anzahl von Gasthäusern und zwar in folgenden:

Zum Badischen Hof mit 25 Kabineten, erhält in 24 Stunden 1535 Kubikfuß Wasser aus den oben unter Nr. 7 und 8 bezeichneten Quellen.

Zum Baldreit mit 20 Badekabineten, erhält in 24 Stunden 1080 Kubikfuß Wasser aus dem Ursprung, der Bütte und der Höllenquelle.

Zum Darmstädter Hof mit 32 Badekabineten und 943 Kubikfuß Wasser aus dem Ursprung. Vorrichtung zu Fichtennadelbädern.

Zum Hirsch mit 20 Badekabineten, 1642 Kubikfuß Wasser aus dem Ursprung und der Judenquelle, mit russischen Dampfbädern und Vorrichtung zu Fichtennadelbädern, von denen die ersteren bei ihrer trefflichen Einrichtung sich eines zahlreichen Besuches erfreuen, so daß jährlich über 1000 russische Dampfbäder genommen werden, und es kann in denselben die Hitze bis zu 48^0 R. gesteigert werden.

Zur Sonne, wo 17 Badekabinete mit 1879 Kubikfuß Wasser aus dem Ursprung.

Zum Zähringer Hof, 13 Badekabinete mit 2562 Kubikfuß Wasser aus dem Ursprung und der Brühquelle.

Des Armenbades haben wir schon oben S. 37 erwähnt. — Zu bemerken ist noch, daß sich in sämmtlichen Badehäusern die Vorrichtungen zu Douchebädern in genügender Anzahl vorfinden.

Im Jahre 1856 wurden in diesen Badanstalten zusammen 67,654 Bäder genommen.

Das herrschaftliche Dampfbad wurde erst vor einigen Jahren erbaut, und die jetzige zweckmäßige Einrichtung desselben verdankt man dem Oberbaurath Keller in Karlsruhe. Es sind die Einrichtungen zu zweierlei Arten von Dampfbädern vor-

handen: 1) zu ganzen und lokalen Kastendampfbädern und 2) zu russischen Dampfbädern. Für die ersten sind 6 Badekabinete vorhanden mit Vorgemächern, die mit Betten versehen sind. Im herrschaftlichen Dampfbade werden jährlich mehr als 2000 Bäder genommen und es ist hier besonders die aufmerksame, zuvorkommende Bedienung zu rühmen.

Auch innerlich wird das Badener Thermalwasser zu Kuren angewendet. Zu diesem Zwecke wird das Wasser entweder an der Hauptquelle unter dem Dampfbade getrunken, welcher gegenüber die alte Trinkhalle sich befindet, oder in der neuen Trinkhalle, wohin das Wasser geleitet wird, und wo es noch immer einen hinlänglichen Wärmegrad von 44 bis 45^0 R. hat. Sehr häufig wird auch das Badener Wasser mit einem Zusatze von Karlsbader Salz getrunken, wodurch dasselbe dem Wasser jenes Kurortes ziemlich ähnlich gemacht wird, dem es ohnehin ziemlich nahe kommt. Die Dosis dieses Zusatzes beträgt je nach Erforderniß 1/2 bis 1 Drachme auf das Glas, in welchen Portionen dasselbe in der Trinkhalle und den zwei Apotheken zu erhalten ist.

Das Stahlwasser.

Außer seinen Thermen besitzt Baden auch einige Eisenquellen, von welchen besonders drei, die an Gehalt jedoch verschieden, benutzt werden, und zwar jede von einer eigenen Badanstalt.

Das Stephanienbad, in höchst anziehender Lage zur Seite der Lichtenthaler Allee am Oosbache, bezieht das Stahlwasser aus einer starken Quelle in der Falkenhalde, am Fuße

des Merkuriusberges, wo auch einige kleine Gebäulichkeiten behufs der Fassung, sowie eine kleine Trinkhalle aufgeführt sind. Ein Pfund dieses Wassers enthält nach Walchner:

Freie Kohlensäure	0,1378	Gran.
Quellsaures Eisenoxydul	2,7900	"
Quellsaures Ammoniak, Kohlensaures Kali	0,0310	"
Kohlensaure Magnesia	0,0470	"
Kohlensaure Kalkerde	0,0103	"
Kieselsäure	0,1051	"
Manganoxyd, Thonerde, Schwefel-Wasserstoff	Spuren.	
Zusammen	3,1222	Gran.

Dieser Badanstalt steht eine großartige Veränderung bevor, womit nächstens begonnen werden soll.

Das Stahlbad der Wittwe Jörger in der Lichtenthaler Straße, verwendet das Wasser einer im Hause befindlichen Quelle, welche in einem Pfunde Wasser enthält:

Acide kohlensaure Kalkerde	4	Gran.
Acides kohlensaures Eisen	2 1/3	"
Schwefelsaure Kalkerde	1 1/2	"
Salzsaure Kalkerde	1 1/2	"
Salzsaure Bittererde	1/3	"
Extractivstoff	1/20	"
Zusammen	9 13/60	Gran.

Das Stahlbad enthält auch eine Anzahl angenehmer Wohnungen.

Das Ludwigsbad in Lichtenthal, dem Frauenkloster gegenüber, benützt zu seiner schön und zweckmäßig eingerichteten Badanstalt auch eine beim Hause entspringende, kohlensaure Eisenquelle, die im Jahre 1821 aufgefunden wurde, und deren Wasser in einem Pfund an Bestandtheilen enthält:

Kohlensaure Kalkerde	2/16	Gran.
Kohlensaure Bittererde	2/16	"
Kohlensaures Eisen	1 8/16	"
Salzsaure eisenhaltige Bittererde	4/16	"
Zusammen	2	Gran.

Das Ludwigsbad ist ein vielbesuchter Gasthof, worüber das Weitere bei Lichtenthal angeführt werden wird.

Flußbäder.

Das Stephanienbad (siehe oben) hat neben seinen Stahlbädern auch die Einrichtung zu erwärmten Flußbädern, wozu das Wasser aus einem Arm des vorbeifließenden Oosbaches genommen wird.

Das Schwimmbad, nahe bei der Lichtenthaler Allee,

das Wellenbad von Nik. Anstett, zwischen dem vorigen und dem Stephanienbad, und

das Wellenbad von J. Schneider bei der Eisenbahn sind Badanstalten, deren Bezeichnung schon ihren Zweck andeutet, und deren starker Besuch ihre Zweckmäßigkeit hinreichend beweist.

Das **Ludwigsbad** in Lichtenthal besitzt gleichfalls ein **kaltes Wellenbad**, in dessen gemauertes Bassin das Flußwasser durch ein Wasserrad getrieben wird, und die dadurch vermehrte Bewegung des Wassers macht eine ungemein belebende und erfrischende Wirkung.

Die Molkenanstalt.

Die in neuerer Zeit immer mehr Anerkennung findende, wohlthätige Wirkung der Ziegenmolken hat schon vor einer Reihe von Jahren eine derartige Anstalt in Baden in's Leben gerufen, die aber noch Manches zu wünschen übrig ließ. In neuerer Zeit sind sämmtliche Mängel beseitigt und alle Einrichtungen in einer Weise hergestellt worden, daß diese Molkenanstalt als ein Musteretablissement dieser Art in jeder Beziehung gelten kann.

Ganz nahe bei der Stadt, in einem heitern, lieblichen Seitenthälchen, das sich gegen die Lichtenthaler Allee öffnet, ist ein anmuthiges Gehölz von etwa 60 Morgen eingefriedigt, das mit seinem üppigen Grase und duftenden Kräutern, mit seinen Büschen und Sträuchern etwa 100 schneeweißen, ungehörnten Schweizerziegen zum Weideplatz dient. Dicht dabei erhebt sich in reizender Lage ein freundliches Schweizerhaus mit den Ziegenstallungen, der Molkenküche, den Kühlbehältern und den Wohnungen für den Aufseher und zwei Appenzeller Sennen. Aus der von den Schweizerziegen gewonnenen Milch wird nun hier von den Sennen ganz auf Schweizerweise durch Kälberlab und Molkenessig die Molke bereitet, frisch in die **Trinkhalle** gebracht, und dort in einem der Seitensäle abgegeben. Im Jahre 1856 wurden 33,692

Gläser Molken an Kurgäste verabreicht. — Der dem Molkensaal in der Trinkhalle gegenüber liegende Saal ist zur Abgabe von fremdem Mineralwasser bestimmt, das hier in allen verlangt werdenden Sorten vorräthig ist, und zu den selbstkostenden Preisen abgegeben wird, und wobei der Kurgast versichert sein kann, nur Wasser von frischer Füllung zu erhalten, weil in jedem Sommer die vorhandenen Wasser fünf und sechs Mal frisch ergänzt werden, und in jedem Spätjahre der Rest an noch vorräthigen Krügen und Flaschen in Gegenwart der Badekommission ausgegossen werden muß. Folgende Mineralwasser werden hier verabreicht:

Adelheidwasser.	Langenbrücker.
Antogaster.	Ludwigsbrunner.
Emser Kränchen.	Marienbader.
Eger.	Petersthaler.
Freiersbacher.	Pilnaer.
Fachinger.	Pyrmonter.
Friedrichshaller.	Rippoldsauer (3 Sorten).
Geilnauer.	Rothenfelser.
Griesbacher.	Saidschützer.
Homburger.	Schwalbacher.
Kannstadter.	Selters.
Karlsbader.	Vichy.
Kissinger.	Weilbacher.

Die Zahl der im Sommer 1856 verabreichten Flaschen und Krüge betrug 18,192.

Das Conversationshaus.

Der Mittel- und Glanzpunkt des Kurortes, von welchem wie Strahlen die Bewegungen und Schwingungen des Badelebens ausgehen, und wo sich die Badewelt regelmäßig zu gewissen Tagesstunden zusammenfindet, ist das Conversations- oder Gesellschaftshaus, und liegt in einer ausgedehnten, herrlichen Anlage, die sich theils am Ufer des Oosbaches, theils über sanft ansteigende Hügel ausbreitet, wo blühendes Gesträuch und Bäume aller Zonen die anziehendsten Gruppirungen und Bosquets bilden, wo schattige Laubgänge die Spaziergänger einladen, und reizende Höhen die entzückendsten Ausblicke darbieten. Das Conversationshaus mit seinen Prachträumen ist einzig und allein der Unterhaltung der fremden Gäste geweiht, und vom Mittag bis zur späten Mitternacht findet sich hier Gesellschaft; am zahlreichsten und glänzendsten jedoch des Abends, und diese Abende haben sich keinen geringeren Ruhm erworben, als jene wonnigen, entzücken- den Nächte von San Marco, deren Reize und Wunder die Dichter und Reisenden früherer Jahrzehnten in so glühenden Farben ge-

schildert, und deren Erinnerung sie unwillkürlich vor die Seele zaubern. Und wahrlich, die reichste Phantasie mag sich kaum etwas Anziehenderes denken: draußen eine Umgebung, so herrlich und wundervoll, daß sie ihres Gleichen nicht leicht wieder findet; drinnen Säle, schimmernd im feenhaften Glanze und im Strahlenmeer von tausend flammenden Kerzen, durchweht vom süßen Dufte zahlloser Blüthen und Blumen, die vor den geöffneten Fenstern ihren balsamischen Hauch in die milde Abendluft ausströmen, durchzittert von den Zauberklängen melodienreicher Tonwerke, belebt von einer Gesellschaft, zu welcher die fashionable Welt aller Hauptstädte Europa's ihre Elite sendet, und unter welcher ein reicher Blüthenkranz der Damen wetteifert an Reizesanmuth und glänzender Toilette. Die Bälle und Reunionen, die hier stattfinden, ringen an Glanz um den Preis mit denen der französischen Capitale; bei den Abendmusiken bewundert man ein Orchester, ebenso zahlreich, als würdig besetzt durch die begabtesten Künstler, und zu den musikalischen Festivitäten drängen sich die Coryphäen der Tonkunst aller Länder.

Der ursprüngliche Bau des Conversationshauses wurde in den Jahren 1822 — 24 ausgeführt, nach dem Plane des damaligen Oberbaudirektors Weinbrenner. Da die Räumlichkeiten für den Besuch jener Zeit ausreichend waren, blieb es unverändert mit seiner ziemlich einfachen inneren Ausstattung bis zum Spätjahre 1838, wo der ältere Benazet die Pacht desselben übernahm, ein Mann, geschaffen wie kein zweiter für diese Stellung, und dem auch die allgemeine Anerkennung zu Theil geworden, daß er Großes dazu beigetragen, Baden auf die Stufe zu

erheben, die es gegenwärtig unter den Bädern einnimmt. Mit hohen Fähigkeiten des Geistes verband er die schönsten Eigenschaften des Herzens. Dabei war er ein erfahrener, gewiegter Weltmann, der sich, im Verkehr mit den ersten Cirkeln der französischen Hauptstadt und im Umgang mit den ausgezeichnetsten Namen der Restauration, jenen feinen Takt, jene Sicherheit des Benehmens erworben, die auf den ersten Blick erkennen ließen, in welchen Kreisen er sich zu bewegen gewohnt war. Sein Scharfblick hatte die Bedeutung Badens als Kurort längst erkannt, und dessen Zukunft vorausgesehen, und dies gab ihm den Maßstab zu all seinen Entwürfen und deren Ausführung. Ohne Rücksicht auf Kosten und Opfer vollführte er eine völlige Umwandlung des Conversationshauses, und dies mit einer Raschheit, wie es nur einer Energie und einer so offenen Hand wie der seinen möglich, und als beim Beginn der nächsten Saison die Pforten des Conversationshauses sich wieder öffneten, da prangte Alles in einem Reichthum, einem Luxus und einem Glanz der Decoration und der ganzen Ausstattung, daß es die kühnsten Erwartungen um so mehr übertreffen mußte, als sich die vorhandenen Räume noch um eine ganze Enfilade weiterer Prachtsäle vermehrt hatten. Und diesen schimmernden Räumlichkeiten entsprachen die Unterhaltungen, Feste und Genüsse jeder Art, die fortan den fremden Gästen hier geboten wurden. Für Baden begann eine neue Aera, und der Kurort gestaltete sich von nun an immer mehr zum Sommeraufenthalte der hohen Aristokratie von Europa. Nach Benazet's im Frühjahre 1848 erfolgten, tiefbetrauerten Hinscheiden trat sein Sohn Eduard

Benazet an seine Stelle, und führte das Werk seines Vaters in dessen Weise weiter, die sich jedoch in demselben Verhältniß großartiger gestaltete, als das Zuströmen der fremden Gäste zunahm. Dies beurkundete er vor Allem durch den Bau der neuen Säle, die im Sommer 1855 zum ersten Male dem Publikum geöffnet wurden, und in welchen das Höchste erreicht ist, was Kunst und Gewerbfleiß nur zu leisten vermögen und die Pracht, der Reichthum, die hier in ihrem glänzendsten Schimmer das Auge blenden, werden nur übertroffen von dem feinen Geschmack, von der seltenen Umsicht, mit der sie verschwendet worden, um wahrhaft fürstliche Räume zu schaffen, die ihrem unübertroffenem Glanze unwillkürlich an die Zauberpaläste der Märchenwelt erinnern. So wie der Erbauer dieser Säle auf lange Zeit hinaus sich den Dank all der Tausenden und wieder Tausenden verdient hat, die ihrer sich erfreuen und erfreuen werden, so werden dieselben auch ein dauerndes Denkmal ihres Architekten Séchan bleiben, der mit seinem reichen Talent den Plan dazu entworfen, so wie des Künstlers, der mit eben so viel Ausdauer als Geschick die Ausführung geleitet, Derchy's.

Den Haupteingang zum Conversationshaus bildet ein grandioser Portikus mit acht mächtigen, korinthischen Säulen, unter welchen man eine herrliche Ansicht der Stadt, des alten Schlosses und des Gebirges hat. Von da tritt man in den großen Gesellschaftssaal von 150 Fuß Länge und 50 Fuß Breite bei entsprechender Höhe, der oben und unten von zwei Galerien begränzt wird. Der Anblick dieses Saales mit seiner reichen Vergoldung und Malerei, mit seinen fünf mächtigen Kronleuchtern, seinen

Riesenspiegeln und seinen prächtigen Candelabern ist wirklich großartig. Südlich hieran stößt der von seinen Wandgemälden so genannte Landschaftssaal und westlich an diesen der Italienische Saal, beide zur Aufstellung von Spieltischen bestimmt. Rückwärts vom großen Saal zieht sich ein langer, etwas schmaler Raum hin, dessen sinnige, heitere Ausstattuug ganz dem Zweck entspricht, dem er bestimmt ist und ihm den freundlichen Namen Blumensaal verschafft hat. Während die Decke ganz mit Blumen besäet ist, ziehen sich Guirlanden und Gewinde von Rosen, Camelias, Nelken, und zahllosen andern Blüthen und Blumen an den Wänden hin, umschlingen Spiegel, Fenster und Thüren, und machen diesen Saal, der für die gewöhnlichen Abendreunionen und Concerte benutzt wird, zu einem wahren Tempel der Blumengöttin. Aus dem Blumensaal gelangt man in einen andern Prachtsaal von zwei Abtheilungen, der durch die ganze Breite des Gebäudes läuft, und mit fürstlicher Pracht im Renaissancestyl decorirt und ausgestattet ist. Hier athmet Alles Luxus und Behaglichkeit, aristokratischen Glanz und Comfort. Wie in den übrigen Sälen hat auch in diesem Renaissancesaal Ciceri sein Talent walten lassen, und von seinem Pinsel rühren auch die Bildnisse berühmter Deutscher her, welche die Wände schmücken.

Betritt man von hier die neuen Säle, in welche zwei Thüren sich öffnen, so verschwindet Alles, was bisher unsere Aufmerksamkeit gefesselt, vor der reichen Fülle, die vor den überraschten Blicken sich entfaltet. Der östliche dieser Säle ist in dem grandiosen Style des 17. Jahrhunderts ausgeschmückt, und

deßhalb auch der Saal Louis XIV. genannt. Die Säle von Versailles sind in demselben Geschmack, aber nicht prachtvoller. Das Deckengewölbe erhebt sich in einer Kuppel, mit kunstvollem Schnitzwerk und allegorischen Gemälden geziert, deren eines den Rheinstrom darstellt, dessen blühende Gestade die Grenze des Großherzogthums bilden, das andere den Oosbach, dessen Wellen das reizende Thal von Baden durchströmen. Den Goldgrund des getäfelten Fachwerkes durchschlingen wundersame Arabesken in der Manier des Jean Bérain. Das Kamin aus weißem Marmor steigt bis zur Decke, und überrascht durch seine ungewöhnlichen Dimensionen und herrlichen Sculpturen. Die Draperien von demselben rothen Seidenstoff wie die Wandbekleidung und der Meubelüberzug sind schwer aber nicht ungefällig, und entsprechen dem Ganzen ebenso wie die vergoldeten Meubel selbst, wie die kostbaren Spiegel, die schimmernden Deckenleuchter von Gold und Krystall, wie die glänzenden, eingelegten Geräthe und die Consolen.

Durch weite, von Caryatiten gestützte Bogenöffnungen überblickt man von diesem Saale aus zwei andere Räume, diesem nicht nachstehend an geschmackvoller Ausstattung, aber unter sich gänzlich verschieden. In dem einen dieser Säle, dem größern, ist auf höchst glückliche, geniale Weise die Aufgabe gelöst, wie durch Vereinigung verschwenderischer Produktionen der Kunst mit dem wundervollen Schmuck üppiger, südlicher Vegetation eine fast feenhafte Räumlichkeit zum geselligen Aufenthalte geschaffen werden kann. Von weißem Stukkmarmor erheben sich die Wände, und sind von zierlichem, goldenem Gitterwerke überkleidet, durch

welches sich, neben niedlichen Metallverzierungen, die lieblichsten Schlingengewächse winden. Ringsum am Boden hin läuft ein Marmorbecken, aus welchem eine zahllose Menge der seltensten Pflanzen emporgrünen, ihre bunten Blumenhäupter emporrecken, und die Luft mit ihrem Wohlgeruche erfüllen. In zwei zierlichen Fontänen sprudelt krystallhelles Wasser, und verbreitet liebliche Frische, und oben öffnet sich eine weite, luftige, gegitterte Kuppel, und wirft ihr Licht herab auf die langen Reihen der herrlichsten Pflanzen, die, aus den heißen Zonen beider Hemisphären stammend, hier in wundervoller Abwechslung und überraschender Abstufung vereinigt sind, und die anziehendsten Gänge und Gruppen bilden. Geßnerien, Akazien, Banisterien, Dracaenen, Heliconien, Bankfien, Strelitzien, Casuarinen, Uranien, Pothosgewächse, Palmen, Cycadeen, südliche Coniferen, und wie sie alle heißen die Sprößlinge aus beiden Indien, Centralamerika und Australien, sie grünen, blühen und gedeihen hier in üppigster Fülle.

Der zweite der beiden oben erwähnten, an den Saal Louis XIV. anstoßenden Säle ist weit geringer an Ausdehnung, aber so anziehend und einladend, so schmuck und kokett, daß sich nichts anmuthigeres denken läßt, als dieses freundliche Gemach mit seiner kostbaren Ausstattung von weißem, geblümtem Seidenzeug, seinen prachtvollen, runden Spiegeln und strahlenden Lüstern und seinen schwellenden Polstern, die unwiderstehlich zur Ruhe einladen. So mögen die stillen, vertrauten Gemächer von Marly und Trianon erglänzt und das Auge entzückt haben, und darum hat man auch diesen Saal den der Pompadour genannt.

Der vierte und letzte der neuen Säle ist zugleich der geräumigste, und erscheint ganz im reichen Style der Renaissance. Die von Galland gemalte Decke zeigt ein luftiges Orchester von Genien und Amoretten mit Musikinstrumenten in den Händen; in den vier Ecken erblickt man allegorische Figuren mit den Attributen des Kriegs und der Schiffahrt, des Reichthums und des Adels, der Industrie und des Ackerbaues und der Künste und Wissenschaften, die sich auf die vier Hauptstädte des Landes Karlsruhe, Baden, Mannheim und Heidelberg beziehen. Dazwischen befinden sich die Wappen der Städte Freiburg, Offenburg, Pforzheim, Rastatt, Bruchsal, Konstanz und Wertheim, so wie das Badische Wappen und der Namenszug des Großherzogs Friedrich. Die eine der vier Wände wird ganz von drei Fenstern eingenommen, welche eben so viel Ausgangsthüren ins Freie bilden. An den leeren Feldern der übrigen Wände sind Oelmalerein auf Leinwand angebracht mit Darstellungen von Gartenscenen und architektonischer Perspektive. Werthvolle Marmorsculpturen von Caudron erheben sich in den vier Ecken des Saales, in welchem Spiegel, Kronleuchter, Girandolen, Vasen, kurz die ganze Ausstattung nicht weniger kostbar und prachtvoll ist, als in den Sälen, die wir bisher durchwandert, und wir müßten uns nur wiederholen, wenn wir auch hier auf eine Aufzählung des Einzelnen uns weiter einlassen wollten. Dieser Saal dient zu Bällen und musikalischen Festivitäten bei außergewöhnlichen Gelegenheiten, wie denn überhaupt diese neuen Räume, von welchen wir so eben eine flüchtige Skizze zu geben versucht haben, nicht für den gewöhnlichen Gebrauch bestimmt sind. Durch

die gelungene Herstellung dieser Säle, die seit ihrer Eröffnung so viel Aufsehen gemacht, und denen fortwährend die ungetheilteste Bewunderung zu Theil wird, daß sich Alles zu ihrem Anblick drängt, wurde nur einem Bedürfnisse genügt, das sich längst in den höheren Kreisen der Badewelt fühlbar gemacht. Abgesehen davon, daß die bis dahin vorhandenen Räumlichkeiten des Conversationshauses für den mit jedem Jahre steigenden Fremdenzufluß nicht mehr die hinreichende Ausdehnung boten, die zahlreiche Elite der Saison, worunter stets so viele Mitglieder hoher Fürstenfamilien, diese Vereinigung der höchsten Klasse der Gesellschaft, dieser Zirkel, nur zusammengesetzt von Männern und Frauen von den höheren und höchsten Rangstufen der Geburt und der geselligen Stellung, bedarf zu seinem Verkehr und zu seiner Bewegung unter sich einer entsprechenden Lokalität, die ihre Besucher die gewohnte Pracht ihrer Familienpaläste nicht vermissen läßt, die mit Allem und auf eine Art ausgestattet, daß sie in ihnen sich heimisch fühlen, und sie im Verein mit den vielen und ungewöhnlichen Vorzügen des Kurortes den Aufenthalt in den Hauptstädten gänzlich und auf lange vergessen macht. Dies war die gegebene, leitende Idee bei Erbauung der neuen Säle, und das vorgesteckte Ziel ist durch die glückliche und großartige Durchführung derselben in unübertrefflicher Weise erreicht worden.

Es kann hier nicht unerwähnt bleiben, daß diese Säle auch noch eine andere Bestimmung, wenn auch nur vorübergehend, zu erfüllen haben, nämlich die, jene Lücke in der Unterhaltung auszufüllen, welche durch die Entfernung des Theaters auf einige

Zeit entstanden ist. Wie durch Zauberschlag verwandeln sich zwei dieser Säle in ein Theater, das so niedlich, geschmackvoll und zweckmäßig erscheint, daß man kaum glauben sollte, der Raum, den es einnimmt sei ursprünglich für andern Zweck bestimmt. Und was hier einer so gewählten Gesellschaft geboten wird, kann und darf nichts Gewöhnliches sein, und es muß gewiß als ein seltener Vorzug eines deutschen Kurortes gerühmt werden, daß hier Opern zur ersten Aufführung kommen, die eigens für Baden komponirt werden, Opern, die erst einige Monate später in Paris in Scene treten, und in denen sich dort dieselben ersten Sänger und Sängerinnen rauschende Anerkennung erringen, die bereits in denselben Rollen den lauten Beifall der Saison in Baden davon getragen. Clapisson's liebliche Musik zu seiner Fanchonette und seiner Sylphe erfreute früher die Zuhörer, Marie Cabel ließ früher ihre Glockenstimme, Caroline Duprez früher ihre Nachtigallentöne in diesen seinen Schöpfungen an der Oos erklingen, als der Salonwelt an der Seine dieser Genuß zu Theil ward.

Der übrige Raum des nördlichen Flügels des Conversationshauses wird von den Lesesälen und dem Lokale der Marx'schen Buch- und Kunsthandlung eingenommen, durch welches auch der Eingang zu jenen führt. Der Lesesäle sind zwei, einer zu ebener Erde, der andere eine Treppe hoch. In letzterm ist zugleich eine kleine Bibliothek deutscher, französischer und englischer Werke aufgestellt. Beide sind für politische Lektüre reich ausgestattet und man findet die gelesensten europäischen Journale aufgelegt. Der Eintritt in die Lesesäle hat unent-

geldlich statt, jedoch bedarf es zu dem im ersten Stock einer Einlaßkarte.

Das Marx'sche Etablissement bietet stets das Neueste der deutschen, französischen und englischen Literatur neben einem ansehnlichen Vorrath von Novitäten in Kupferstich und Lithographie und den beliebtesten Musikalien. Auch an Oel-, Pastell- und Miniaturgemälden ist manches Werthvolle aufgestellt, neben einer geschmackvollen Auswahl von Toilette- und Nippsachen, japanischen und chinesischen Phantasiegegenständen, Albums, Papeteriewaaren aller Art. Eine bedeutende Leihbibliothek enthält das Neueste und Beste an Unterhaltungslektüren der drei Sprachen.

Aus dem Landschaftssaal gelangt man in den südlichen Flügel des Conversationshauses, wo ein offener Säulengang an der Rauchgallerie vorüber nach den Wirthschafts- und Restaurationszimmern und den Speisesälen führt. Die Restauration des Conversationshauses mit glänzender Einrichtung und trefflicher Küche steht in dieser Beziehung keiner der renommirtesten Anstalten dieser Art nach, und hat sich einen europäischen Ruf erworben. Gleich lobenswerth ist die damit verbundene Caffeewirthschaft. Einer besonderen Erwähnung verdient der große Speisesaal mit Malereien von Ciceri. Der Franzose Eugen Guinot rühmt von dieser Restauration: „sie sei ohne Widerrede die erste gastronomische Anstalt der Welt, und ihr großer Saal habe hinlänglichen Raum für 200 Gäste.“

Ein kleinerer Speisesaal bildet den Eingang zum größeren, und der erstere ist ein beliebter Aufenthalt, weil man aus ihm eines schönen Ausblickes genießt durch die reizende, schattige

Kastanienallee, die sich bis zum Englischen Hof hinabzieht, und von zwei langen Budenreihen begränzt wird. Hier ist der Bazar von Baden, und so unscheinbar jene auch im Aeußern sind, zählen sie doch die reichsten Lager von allen möglichen Gegenständen auf, um den verschiedensten Bedürfnissen zu genügen, oder stellen die glänzendsten, kostbarsten Etalagen zur Schau, um die Kauflust zu reizen. Die eine Seite beginnt mit einer Bude, in der Alles lebendig scheint, sich Alles regt und bewegt; es ist eine zahlreiche Sammlung aller Arten von Penduluhren, die der Schwarzwald nebst andern Gegenständen seiner Industrie zum Verkauf hierher sendet; hieran reiht sich das bedeutende Cigarrenlager von A. Gaus, wo in reichhaltigster Auswahl neben dem Schnupftabak der französischen Regie die Cigarren aus der Havanna, aus Manilla, aus den Sclavenplantagen durch die ganze Stufenleiter der verschiedensten Namen herab bis zum Pfälzer Glimmstengel die Liebhaber herbeiziehen, und nicht weniger der russische Joukoff-Tabak zu finden ist, als das feine Kraut des Orients, das nur aus dem Tschibuck mundet; die Fabrik von Kramer breitet einen endlosen Vorrath von Kopfbedeckungen aller Formen und Stoffen aus; das reiche und kostbare Gold- und Bronzelager von Mellerio zieht alle Blicke an, und steht keinem dieser Art, wo es auch sei, nach, und daneben glänzen und strahlen die Krystallbuden der Böhmen Pelikan und Gürtler mit Glaswaaren aller Art von prachtvollen Lustres und geschmackvollen Vasen bis zum winzigen Liqueurglas, worauf Lager von Schirmen und andere Buden mit den verschiedensten Gegenständen des Bedürfnisses, des Luxus und der Mode folgen. Die gegenüber befindliche Reihe Buden hat ein

zweites Cigarrenlager, das wohl bestellt ist, und sich einen wohlverdienten Ruf erworben; daneben schimmern die Gold- und Achatwaaren von Kammerer, auf welche das Magazin von Schäfer, trefflich ausgestattet mit Stoffen aller Art, wie sie die neueste Mode aus der französischen Hauptstadt sendet, folgt; Putzwaaren wechseln nun mit wohlbestellten Leinwandlagern, die ihren Bedarf aus Schwaben und Schlesien, aus Holland und Irland beziehen, und dann erregt eine Bude nicht wenig Aufmerksamkeit mit ihrem endlosen Inhalte von meist Schweizer und Tyroler Schnitzwaaren, Zierlichkeiten und Kleinigkeiten aller Art, Nipp- und Toilettesachen, kurz Tausenden und Tausenden von Gegenständen bis zu Niedlichkeiten herab, zu deren Beschauen fast das Mikroscop nöthig ist. Doch wir haben uns bei diesem Bazar fast zu lange verweilt, und können uns um so weniger bei den übrigen Buden aufhalten, da sich in ihnen nur wiederholt, was schon vorhanden. Auch unter den übrigen anstoßenden Baumreihen sind Buden aufgestellt, allein meist mit Verkaufsgegenständen, die zu einer speziellen Aufzählung sich nicht eignen, wie die einiger Tyroler Handschuhhändler; nur in der Nähe des Marx'schen Etablissements ist noch ein Magazin von Natur- und Kunstgegenständen von H. Schreger aus Darmstadt, das alle Aufmerksamkeit verdient. Es enthält u. A. Sammlungen von Geweihen und kunstvoll aus solchen gefertigten Gegenständen. Jagdliebhaber werden hier besonders Befriedigung finden.

Die schattige Kastanienallee ist der besuchteste, beliebteste Theil der Umgebung des Conversationshauses und zu jeder Tageszeit belebt. Wie die Gasthöfe, hat auch sie ihre Habitués, die man

sicher sein kann, zu bestimmten Stunden hier zu finden, wo man sich mit Auf- und Abwandeln und süßem Nichtsthun beschäftigt, indem man sich auf den vor jeder einzelnen Bude befindlichen, um runde Tische gereihten Sitzen heimisch macht, die Vorübergehenden beschaut, einem Schach- oder Dominospiel zuschaut, die hier als die beiden fashionablen Spiele eingeführt sind, oder sich die Neuigkeiten des Tages mittheilt. In Bezug auf Letzteres gilt dieser Platz als das große Neuigkeitsbureau der Saison, wo Alles und Jedes in Erfahrung zu bringen ist, was sich irgend Neues und Bemerkenswerthes zuträgt. Ankunft von Fremden und Abreisen, Politik und Börse, Gesellschaft und gesellige Unterhaltungen, Modejournal wie Chronique scandaleuse liefern in gleicher Weise den Stoff.

Das Badeleben.

Wenn der Frühling in das Land zieht, und die Fesseln des Winters sprengt, stäubt die hohe Gesellschaft der Hauptstädte, von den berauschenden Genüssen der trüben Jahreszeit betäubt, nach allen Seiten auseinander, um auf dem Lande, auf ihren Besitzungen und Villen sich der neuerwachenden Natur, des Lenzes Luft und Wonne in die Arme zu werfen. Aber hier ist ihres Bleibens nicht. Man vermißt so manches unentbehrlich Gewordene, Längstgewohnte, das man mit den Vergnügungen und Genüssen des Landlebens vereinigen möchte, und hierzu bietet sich nur in einigen größeren Kurorten, vor allen in Baden, die willkommene Gelegenheit, wo sich Alles vereinigt findet, was an Pracht, Glanz, Eleganz und Behaglichkeit das Leben zu verschönern und zu erheitern geeignet: die prachtvollsten Wohnungen, die köstlichsten Tafeln, ausgewählte Gesellschaft, glänzende Bälle und Concerte und andere Kunstgenüsse, überhaupt Alles, was Künste und Gewerbfleiß zur Erhöhung des Lebensgenusses zu ersinnen vermögen, und dazu als Rahmen eine Gegend so unvergleichlich und herrlich, so reich an

wundervoller Abwechslung, daß selbst der kälteste Beobachter sich unwillkürlich hingerissen fühlt. Diese Vorzüge haben Baden zum ersten europäischen Kurort erhoben, und seine Gesellschaft hat einen so hohen Ruf erworben, daß selbst die eigensinnigste Herrscherin, die Mode, dem Städtchen huldigt, und die vornehme Welt sogar jenseits der Atlantis fragt nicht, was war in Paris im letzten Sommer Mode, sondern was haben die Damen der höhern Kreise in der letzten Saison in Baden getragen.

Seit lange zeichnet sich die Saison in Baden stets durch eine große Zahl fürstlicher Personen aus, die ihren längern oder kürzern Aufenthalt in dem reizenden Thale nehmen, und darunter sind nicht wenige, die es zu ihren liebsten Gewohnheiten rechnen, jährlich einige Zeit an den Quellen von Baden zuzubringen. Es liegt in der Natur der Sache, daß ein Kurort, den sich so viele Familienglieder regierender Fürstenhäuser zu einem längern Aufenthalte zu wählen gewohnt sind, und zwar zum Theil mit zahlreichem, glänzendem Gefolge, deßhalb schon seine Anziehungskraft auch auf die jenen zunächst stehenden Schichten der Gesellschaft üben muß, was denn auch in absteigender Linie fortzuwirken nicht verfehlen kann. So bildet sich in Baden stets ein Kreis der erlesensten Gesellschaft, wie ihn wohl kaum eine deutsche Hauptstadt zahlreicher, glänzender und ausgesuchter aufzuweisen haben dürfte. Hierbei ist besonders die Diplomatie ungemein zahlreich vertreten, indem unter andern die meisten der an den benachbarten Höfen accreditirten Gesandten den Sommer über in Baden anwesend sind, und einige von ihnen selbst ihre Kanzleien hierher verlegen. Um diesen hervorragenden Mittelpunkt aber schaart sich

eine Gesellschaft, die zusammengesetzt ist aus den gebildeten Kreisen aller Länder Europa's und selbst des neuen Continents. In dieser großen Gesellschaft ist gewöhnlich das deutsche Element am stärksten vertreten, und zwar betrug es in den letzten Jahren 39% der ganzen nahezu 50,000 erreichenden Fremdenzahl, während die Franzosen, die nach den Deutschen die zahlreichsten waren, 32% ausmachten. Hierauf folgen Engländer mit 13%, Holländer und Russen mit 3%, Schweizer mit 2½%, Belgier mit 1½% und Italiener und Polen je 1%. Die übrigen europäischen Länder ergaben eine geringere Zahl und aus außereuropäischen Ländern sah man im Jahre 1856 Gäste aus Südamerika, Westindien, Aegypten, Algier, Neuholland, Ostindien, vom Kap, aus Java, Madeira, Neuholland und China. Aber wie sich in der Saison alle Nationalitäten in buntem Gemische durcheinanderschaaren, so vereinigt auch die Badewelt alle Klassen der bessern Gesellschaft, Träger aller Stellungen im Leben, Anhänger der verschiedensten Parteien, die sich nicht selten schon im Kampfe gegenübergestanden, und es ist dabei noch eine Eigenthümlichkeit des Badelebens, die ihm nur größeren Reiz verleiht, daß sich hier Persönlichkeiten näher treten und kennen lernen, die sich sonst ferne stehen, vielleicht ferne stehen müssen. Die Gesellschaft der Saison bietet der Beobachtung noch eine andere Seite, nämlich die, daß sie sich in zwei leicht bemerkbare Hälften scheidet, in eine bleibende und eine wechselnde. Der bleibende Kern wird gebildet meist aus der Elite der Gäste, die sich gleichsam organisirt zu einem wohlgegliederten Verein, um welchen sich die wechselnde Hälfte bewegt, stets sich erneut, immer neue Seiten bietet, immer neue bemerk-

bare Persönlichkeiten auftaucheu läßt, jeden Tag andere Schattirungen zeigt, dem Ganzen aber gerade dadurch ein lebendiges, bewegliches und interessantes Element verleiht.

Eine angemessene Wohnung ist das erste, was der ankommende Fremde aufsucht, und hierin vermag Baden allen und jeden Wünschen zu genügen. Eine große und ausreichende Zahl prachtvoller und in jeder Beziehung ausgezeichneter Gasthöfe, von denen der eine immer den andern zu überbieten sucht an glänzender, bequemer und zweckmäßiger Einrichtung, zuvorkommender Bedienung und einer Küche, so fein und ausgesucht, wie sie keine andere Stadt, kein anderes Land trefflicher aufzuweisen hat, bieten eine Reihe von Wohnungen dar, die allen Bedürfnissen, allen Anforderungen auf Eleganz und Bequemlichkeit entsprechen. Diesen zur Seite steht eine Anzahl Gasthäuser zweiten Ranges, die auch ihrer Seits Alles aufbieten, um bescheidenerem Verlangen zu genügen. Wem aber das Geräusch des Gasthofes nicht zusagt, der findet eine außerordentliche Menge von Privatwohnungen, die ihm eine Auswahl möglich machen von bürgerlicher Einfachheit bis zu fürstlicher Pracht, mag er den Aufenthalt an einer lebhaften Straße lieben, oder in friedlicher Stille, mag er dem Treiben des Mittelpunktes der Saison nahe sein wollen, oder eine heitere Wohnung inmitten von Gärten und Anlagen, eine niedliche Villa oder ein stattliches Landhaus vorziehen, jeder Wunsch kann Befriedigung finden vom prunklosen Dachzimmer bis zum schimmernden Salon und kostbaren Boudoir.

Die zahlreiche Gesellschaft der Saison, so verschieden durch Heimath, Sitte und Stellung im Leben, und nur in dem einen

Ziele einig, das Vergnügen in allen Formen zu haschen, und das Leben sich so angenehm als möglich zu gestalten, hat sich, jene Verschiedenheit zu Grunde legend, für den Sommeraufenthalt ihre eigene Lebensordnung, ihre eigene Etiquette gebildet, und wie die ganze Saison ihre bestimmten Phasen hat, so trifft auch auf jede Tageszeit ihre bestimmte Unterhaltung.

Der frühe, freundliche Sommermorgen wird nicht wie in den dumpfen Häusern und Straßen der Städte verträumt oder verschlafen, sondern ein großer Theil der Badewelt beginnt sein heiteres Tagewerk zu früher Stunde. Zwar sind die Spazierwege der Umgegend zu dieser Zeit, im Verhältniß zu der Zahl der fremden Gäste, nicht eben sehr zahlreich besucht, aber desto lebendiger beginnt sich's in der neuen Trinkhalle und deren nächster Umgebung zu regen und zu bewegen. Gesunde und wirklich oder eingebildet Leidende wandeln in bunter Reihe durch die lange Säulenhalle mit den herrlichen Freskobildern, die eben in den goldenen Streiflichtern der Frühsonne wundersam prangen, stehen in verschiedenen, zerstreuten Gruppen umher in den anstoßenden Sälen und Gemächern, Neuigkeiten erfragend und besprechend, Ausflüge verabredend für die nächsten Stunden, oder den Arzt erwartend, der eben eintritt, hier seine gesunden Patienten oder seine kurtrinkenden Gesunden in heiterer Gesellschaft zu besuchen, oder sie schlürfen in langen Zügen die Ziegenmolke oder das Mineralwasser, wie es ihnen die Schenkdirne oder der Appenzeller Senne kredenzt. Wie aber in Baden überhaupt nichts Bedeutsames im Leben der Badewelt stattfinden kann ohne

die Würze der Tonkunst, so beginnt auch das Kurorchester sein Tagewerk am frühen Morgen für die Besucher der Trinkhalle.

Ausflüge und Spaziergänge nach all den vielen reizenden Punkten in der Umgebung Badens füllen die Zeit von Frühstück bis zum Mittagstisch, oder auch bis zum Abend, und an schönen Tagen ziehen auf allen Straßen, Wegen und Pfaden, über Berg und Thal, durch Feld und Wald, Schaaren von Wanderern. Besonders sind es der anmuthige Weg nach dem heiteren Lichtenthal mit seinem stillen Kloster und die Ruinen von Hohenbaden, welche ihre Anziehungskraft üben. Aber auch Alteberstein, die Yburg, der Wasserfall von Geroldsau, das Thal von Oberbeuern, das Jagdhaus, die Favorite, und wie sie alle heißen die anziehenden Orte in der Umgegend, werden häufig gewählt, und überall kann man zahlreichen Besuch zu finden gewiß sein, vor allen aber, wenn es weitere Ausflüge gilt, ist Eberstein besucht, das so freundlich von seiner Tannenhöhe in das wundervolle Murgthal herabschaut. Für Diejenigen, welchen eine Fußwanderung zu ermüdend, oder für weitere Touren, ist eine große Zahl von Droschken vorhanden, von welchen gegen 80 an öffentlichen Plätzen für den Gebrauch des Badepublikums aufgestellt, und die für alle Fahrten an eine polizeiliche Taxe sich zu halten verbunden sind. Auch der Reitliebhaber findet Pferde zu seinem Gebrauche.

Die Mittagstafel — wähle man die einfachere um 1 Uhr nach deutscher Sitte, oder nach ausländischem Brauch, um 5 Uhr — bildet wieder eine Hauptstation im Tagewerk des Badgastes. Was wir die einfachere nennen, würde anderswo reich, ja ver-

schwenderisch heißen; denn es ist eine anerkannte Sache, daß der Reisende am Rheine die besten Wirthstafeln findet, und am Rheine wieder die besten in Baden. Die Fünfuhrtafeln sind aber im Ueberfluß mit Allem besetzt, was den Gaumen auch des verwöhntesten Gourmands zu erfreuen vermag. Er findet, was immer die Luft an feinem Geflügel, der Wald an schmackhaftem Wild, das Wasser an delikaten Fischen und die Gärten von Straßburg, Metz und Nanzig an feinem Gemüse liefern, und dabei kein Gericht, das nicht in Paris oder Wien die Probe bestehen würde. Alle Zoonen und Himmelsstriche tragen das Ihrige dazu bei, den Tisch des Gastwirths in Baden zu versehen, und dazu liefern die Keller die feinsten Erzeugnisse Frankreichs und Spaniens nicht weniger ächt, als die berühmten Produkte näher gelegener Weinorte und Gegenden. Die zu bestimmten Tagesstunden stattfindenden Wirthstafeln bilden aber nicht die Grenzen dessen, was Baden in der Gastronomie zu leisten vermag, die sogenannten diners commandés der Gasthöfe und der Restauration im Conversationshause bieten dem verwöhnten Geschmack und der übervollen Börse noch ein weites Feld, auf welchem alle, auch die weitgehendsten Gelüste Befriedigung finden können. In dieser Beziehung mag die Bemerkung genügen, daß man schon bei besonderen Gelegenheiten 100 Franken für das Couvert bezahlt hat, und daß die Leistung des Wirthes dem Preise entsprechend befunden wurde. Hierbei ist indessen zu erwähnen, daß die Einrichtung des Speisens nach der Karte in den Restaurationen jede beliebige Einschränkung gestattet. Die Billigkeit erfordert auch anzuerkennen, daß

die Gastwirthschaften der Umgebung nicht hinter denen der Stadt in ihren Bestrebungen zurückbleiben, und daß, wer auf einem Ausfluge z. B. auf dem alten Schlosse, in Lichtenthal, Gernsbach, Rothenfels ꝛc. Mittag machen will, auf treffliche Bedienung rechnen kann.

Für den frühen Abend gibt es in Baden kaum einen anmuthigeren Aufenthalt, als die Lichtenthaler Allee mit ihrem köstlichen Schatten und der herrlichen Landschaft, durch die sie sich zieht, und an schönen Tagen strömt es in Schaaren um diese Zeit dahin, es ist hier der tägliche Corso der Saison, der Prado, die Cascinen Badens. So weit das Auge reicht, begegnet es nur einer unabsehbaren Reihe von Spaziergängern, Reitern und Wagen, zwischen den dreifachen, grünen Baumgängen sich hin und her bewegend, und wie die lange Zeile der Fußgänger die bunteste Abwechslung schauen läßt, prunken die stattlichen Equipagen, ziehen die schlanken Reiterinnen in ihrer kleidsamen Amazonentracht die Blicke auf, suchen die Reiter die Aufmerksamkeit durch ihre Kunst oder ihre prächtigen Thiere zu erregen.

Mit dem vorrückenden Abend aber lichten sich allmählig die Reihen, es wird nach und nach leerer, stiller und einsamer unter den dunkelnden Baumreihen, denn alles sucht jetzt die Nähe des Conversationshauses und dessen Vorplatz mit seinem schwellenden Rasen, mit seinen blühenden Sträuchern und Büschen, mit dem herrlichen Ueberblick über die Stadt, die sich amphitheatralisch am Hügel erhebt, über die tannenumkränzte Berge, von denen die altergrauen, düstern Ruinen von Hohenbaden so ernst in die

frische, grüne Natur, in das lebendige Treiben im Thale herab-schauen. Wenn die Schwüle des Tages der erquicklichen Frische des Abends gewichen, wenn der Duft von Blüthen und Blumen balsamischer die milde Thalluft durchwürzt, und der tiefblaue Himmel sanfter und freundlicher auf die wundervolle Gegend niederleuchtet, hat sich hier unter den duftenden Orangenbäumen die ganze Badewelt versammelt, es findet sich hier eine Gesellschaft zusammen, zu welcher alle Länder, ja fast alle Städte Europa's ihre zahlreichen Repräsentanten sendet, eine Soirée im großen Style, wobei der Luxus und die Eleganz der Hauptstädte mit den Annehmlichkeiten und der Ungezwungenheit des Landlebens gepaart erscheinen. Der deutsche Ernst, die holländische Gemächlichkeit, die französische Beweglichkeit, die italienische Lebendigkeit, die brittische Verschlossenheit und die spanische Grandezza zeigen sich hier, alle Völker sind vertreten in ihrer Eigenthümlichkeit, alle Zungen. Es ist ein Leben und Weben, ein Drängen und Treiben so bunt und manchfaltig, so reich und grandios, so bewegt und heiter, daß sich ein anziehenderes Bild kaum denken läßt. Vor allen aber folgt das Auge den bunten Damenreihen, die so schlank und zephyrleicht vorüberschweben, unter denen bald ein blonder Madonnenkopf, bald eine stolze griechische Schönheit, oder eine blasse Marmorbraut, bald eine der ernsten Töchter Albions mit den feinen Alabasterzügen, von denen irgendwo geschrieben steht, „sie seien kalt wie ein Eiszapfen am Dianentempel von Ephesus", bald eine zierliche Französin, bald eine Südländerin mit rollenden Feueraugen den Preis der Schönheit anzusprechen scheint. Näher aber dem vor dem Conversationshause, vor der Colonnade

des rechten Flügels zeigt sich ein gemüthlicheres, lebensfroheres Bild. An den unendlich vielen Tischchen die hier vorhanden sind, hat sich eine zahlreiche, bunte Gesellschaft niedergelassen, um sich mit irgend etwas zu laben aus der wohlversehenen Restauration des Conversationshauses. Eine zahllose Menge von Bedürfnissen, Surrogaten und künstlichen Erfindungen und Zusammensetzungen der Ueberfeinerungen und des Luxus aus Küche und Keller von dem braunen Mokkatranke und dem erfrischenden Eis bis zum kräftigen Gerstensaft sind es, die von den Gästen verlangt und von einer schnellfüßigen Kellnerschaar gereicht werden. Jetzt strömen von dem vollen Orchester in rauschenden Klängen die harmonischen Akkorde herab, verschwimmen leise in langgehaltenen Tönen im säuselnden Wehen der Abendluft und in den Laubgängen der Nähe, oder brausen mächtig dahin in erhebenden Tonweisen. Jetzt ist es das erhabene Tongebilde eines großen Meisters, welches das Ohr des Wandernden ergötzt, jetzt steigert ein leichteres, fröhliches Musikstück die Heiterkeit der Zuhörer.

Das Kurorchester ist eben so zahlreich als trefflich besetzt, und zählt unter seinen Mitgliedern glänzende Virtuosen. Unter andern wollen wir neben dem talentvollen und als Violinisten excellirenden Direktor Eychler nur die Solisten Arban (cornet à piston), Wuille (Clarinette), Stenebrügge (Trompete) anführen. Dabei ist das Ensemble von außerordentlicher Pünktlichkeit und Uebereinstimmung, wie sie nur ausgezeichnete Fertigkeit und ausdauernde Uebung erlangen können. Die laute und ungetheilte Anerkennung, die den Leistungen dieses Kurorchesters stets zu Theil wird, ist nur eine höchst gerechte, und die Verdienste desselben treten

ins hellste Licht, wenn es zur Mitwirkung in den großen Festkonzerten berufen wird. So ansprechend aber auch die Abendkonzerte des Kurorchesters im Freien sind, so großer Beifall ihnen bei jeder Gelegenheit gespendet wird, so hat man doch eine größere Abwechslung für wünschenswerth erachtet, und dieselbe auch, wenn gleich mit großem Aufwande, zu erreichen gewußt. Zu verschiedenen Malen in der Woche räumt das Kurorchester seine Stelle den Musikkorps der Garnisonen von Karlsruhe und Rastatt ein. Die Musik des badischen Leibregiments unter dem emsigen Kapellmeister Frick, legt einen rühmlichen Eifer an den Tag in ihren Leistungen, die meist mit Präcision und schöner Abrundung vorgetragen werden. Kapellmeister Könnemann vom österreichischen 28. Regiment Benedek ist nicht allein ein ausgezeichneter Dirigent seines wackern Musikkorps, sondern auch ein ansprechender Componist, und seine beiden größeren Tongemälde der Fremersberg und der Mummelsee zählen zu den Lieblingspiecen des Publikums, deren Wiederholung in jeder Saison öfters verlangt wird. Kapellmeister Rahm vom 2. badischen Infanterieregiment in Rastatt hat die Aufgabe, an Sonntagen Nachmittags bis Abends ein größeres, gemischteres Publikum zu unterhalten, und die Produktionen seiner Blechmusik müssen auch höheren Anforderungen genügen.

Aber die Stunden des erquicklichen Sommerabends verrauschen, die Sterne ziehen herauf am dunkeln Himmelsbogen und noch ehe die Umgebung ringsum in Nacht versinkt, erglänzt plötzlich Alles im hellen Schimmer der Gasbeleuchtung, die allenthalben ihr zauberhaftes Licht emporstrahlt. Dunkler, düstrer

wird der Abend, und schwächer zeichnen sich Bäume und Berge am hohen, nächtlichen Himmel ab, und wie allmälig die Häusermassen der Stadt und die duftige Landschaft im Schattendunkel der Nacht zu verschwimmen beginnen, verstummt das Orchester, und die Menge zerstreut sich nach und nach entweder in die Säle des Conversationshauses, oder zieht heimwärts zum gastlichen Dache, das die Kinder der Fremde aufgenommen in seinen Schutz. Drinnen aber wird es lebendiger in den hohen Prunksälen. Zahllose Hohlkugeln schimmern hier ihr mildes Licht aus von den mächtigen Riesenlüstern, das sich blitzend bricht an den Facetten und Kanten ihres gewichtigen Krystallschmuckes. Auf einer Unzahl hoher Girandolen und vielarmigen Leuchtern flammen die helleren Kerzenflammen, so daß all die reiche Pracht, wie die herbeiströmende Menge in einem Flammenmeere zu verschwimmen scheinen. Wie wogt es durch die glanzerhellten Säle! Wie drängt sich die wirre Masse von einem lichterfüllten Gemache zum andern in unabsehbarer Reihe! Auf und nieder, hin und her treiben sich die Schaaren, in den verschiedensten Abstufungen gemischt, Männer und Frauen, die Jugend neben dem reifen und neben dem gebrechlichen Alter, und dabei klingen alle Sprachen Europa's durcheinander.

Noch geräuschvoller, noch bewegter ist aber das Leben und Treiben in den Sälen des Conversationshauses an den Sonntagen, wo die Abendconcerte in dem großen Saale, statt im Freien, gegeben werden, und sich eine weit zahlreichere, wenn auch buntere Gesellschaft einstellt.

Ein anderes, für Viele weit ansprechenderes Bild bietet dagegen der heitere Blumensaal an den Abenden, wo derselbe zur Tanzreunion geschmückt erscheint, und in langen Reihen auf Banquets und Polstern ein Kranz reizender Frauen der lockenden Töne von Strauß und Labitzky harret. Wie zur Ausstattung der Räume alle drei Reiche der Natur beigetragen, so haben sie auch das Kostbarste gespendet zur Toilette der Damen, vom schimmernden Colibri und vom Prachtgewand des Paradiesvogels bis zum weichen Silberfaden des unscheinbaren Seidenwurmes, vom strahlenden Juwel bis zur bescheidenen Leinpflanze, die den Stoff zur Brüsseler Kante liefert und zum duftigen Battist. Endlich erklingen die lieblichen Töne eines Walzers vom Orchester herab, und zephyrleicht schweben die Tänzerinnen vorüber, eine die andere überbietend, sei es an Liebreiz oder Sylphidengestalt, sei es an Grazie oder geschmackvoller Toilette.

Glänzender noch gestalten sich die Bälle, welche in den neuen Sälen für die Elite der Gesellschaft veranstaltet werden wo sich mit den anwesenden fürstlichen Personen die hohe Aristokratie und Alles versammelt, was die Badewelt Hervorragendes an Rang und Würden aufzuweisen hat, und wo den eingeladenen Damen und Herren der Zutritt nur in großer Toilette gestattet ist. Weder Paris noch St. Petersburg, weder Wien noch London bieten an Luxus, Glanz und gewählter Gesellschaft Ausgezeichneteres dar.

Diesen Reunionen und Bällen stehen die hier veranstalteten Concerte und musikalischen Unterhaltungen, sowohl was die Leistungen der Künstler, als Gesellschaft betrifft, würdig zur Seite.

Es ist wohl natürlich, daß ein Kurort, wie Baden, allen reisenden Tonkünstlern als ein Eldorado erscheinen muß; und wirklich darf ein solcher, der sich bereits einen rühmlichen Namen erworben, aber auch nur ein solcher, des glänzendsten Erfolges sicher sein, wie es denn auch nur wenige im Reiche der Töne excellirende Meister und große Sänger und Sängerinnen gegeben, die nicht schon in Baden Beifall und Gold in Fülle geerntet. Liszt, Thalberg, Beriot, Herz, Cavallini, Ole Bull, Ernst, Vieuxtemps, Batta, Coßmann, Vivier, Rosa Kastner und Therese Milanollo; Rubini, Lablache, Pischek, die Catalani, Malibran, Pasta, Viardot, Lagrange, Henriette Sonntag, Jenny Lind, die Alboni, Cruvelli, Kathinka und Sabine Heinefetter, Caroline Duprez und Anna Zerr, nebst zahlreichen andern haben sich in Baden Ruhm und Lorbeeren errungen, und Felicien David, Hector Berlioz und Clapisson ihre Compositionen selbst dirigirt. Die Glanzseite der musikalischen Genüsse bilden in jeder Saison die grandiosen Festivitäten, welche die Verwaltung des Conversationshauses mit eben so viel Geschmack, als Großartigkeit zu veranstalten weiß, und wozu entweder umfangreiche, erhabene Tongebilde berühmter Meister, wie David's Wüste und Columbus, Rossini's Stabat Mater und Berlioz Faust, gewählt werden, oder in welchen ein Verein der genanntesten Künstler dem Publikum eine Reihe von Hochgenüssen bereitet, wie sie selbst in den Weltstädten zu den Seltenheiten gehören, und wozu häufig noch das Hoftheater in Karlsruhe seine besten Kräfte, namentlich seine Chöre und sein treffliches Orchester sendet. Großes Aufsehen machten, und ungetheilte Anerkennung fanden in der letzten Saison die wöchentlich

für einen gewählten Kreis veranstalteten Kammerconcerte, in denen nur klassische Tonwerke zur Aufführung kamen.

Der seit zwei Sommern mit eben so viel Aufwand, als Erfolg in den neuen Sälen gegebenen theatralischen Darstellungen ist schon oben erwähnt worden, und man hegt die Hoffnung, solche auch in Zukunft so lange fortgesetzt zu sehen, bis durch einen entsprechenden Neubau die so fühlbare Lücke in der Unterhaltung, welche durch die Entfernung des Theatergebäudes entstanden, wieder ausgefüllt sein wird.

Der Kurort Baden gewährt seinen Gästen, außer den angeführten, noch so viele und so mancherlei Vergnügungen, daß deren Aufzählung, wenn auch möglich, doch für den Raum dieser Blätter zu weit führen würde, nur darf nicht zu bemerken versäumt werden, daß auch für Sportsman-Unterhaltungen, für Jagd und Fischerei, in Baden reichlich gesorgt ist. Zum Fischfange bieten die vielen nahen Bergwasser, besonders aber die nicht weit entfernte Murg mit ihren Nebenbächen die schönste Gelegenheit; diese Gewässer sind so fischreich, besonders an herrlichen Forellen, daß sie selten die Geduld des Anglers auf eine zu harte Probe setzen. Um den Liebhabern des Angelns ihr Vergnügen so viel möglich zu erleichtern, hat die Verwaltung des Conversationshauses diese Fischwasser in Pacht genommen, und stellt die zur Ausübung des Fischens nöthigen Karten mit großer Bereitwilligkeit aus. Auch das edle Waidwerk bietet den Badegästen ein ergiebiges, reichhaltiges Vergnügen. In den Bergen und der nahen Ebene sind Rehe und Hasen in großer Zahl vorhanden, und wenn der Auerhahn und das Haselhuhn nur im Hochgebirge zu treffen

ist, so findet man das Rebhuhn und den Fasan in der Ebene und den Niederungen desto häufiger, und der Fuchs ist, hier wie dort, keine Seltenheit. Bei den Jagdpächtern der Stadt und Umgegend finden die Jagdliebhaber stets Gelegenheit, ihrem Vergnügen nachzugehen, und Herr Benazet hat ein ausgedehntes Jagdrevier in Pacht, das nicht nur den Waidmännern aus Passion zur Begehung gewidmet ist, sondern das auch in jedem Sommer zur Abhaltung eines großen Jagdfestins dient. Dasselbe macht stets Epoche, weil nicht allein die Liebhaber des Waidwerkes, sondern die ganze Badewelt an demselben den regsten Antheil nimmt, und dann, weil es immer den Schluß der belebteren Periode der Saison bildet, in der zweiten Hälfte des Monats September, wo der Laubwald sich bereits zu färben beginnt, und der Herbstduft der Landschaft einen eigenen Reiz verleiht. Schon am frühen Morgen wecken Hornfanfaren die Schläfer zu fröhlicher Jagdlust, und zu Roß und Wagen, in langen Reihen ziehen Herren und Damen hinaus in die Ebene zum grünen Jagdrevier, wo sich unter dem dämmerigen Laubgewölbe und den hohen, luftigen Waldeshallen die Gesellschaft, die bisher nur in den Prachtgemächern und Glanzsälen des Conversationshauses zu verkehren gewohnt war, auf einige Stunden heimisch macht, und der Forst mit seiner ungewohnten, bunten Bevölkerung, mit den zahllosen Wagen, Karossen und berittenen Jägern, zum Theil in den abenteuerlichsten Costümen, mit den galonnirten Piqueurs, mit den Hundemeuten, mit der improvisirten, rauchenden Küche und den weißgeschürzten Köchen und den einladenden, reichbesetzten Tafeln gewährt einen höchst interessanten Anblick. Jetzt beginnt die Jagd. Der gescheuchte

Hirsch bricht, mit dem starken Geweih Laub- und Astwerk zerknickend, durch das Dickicht, heulend und kläffend fallen die Hunde die frische Fährte an, und ihnen folgt die Jägerschaar unter schmetterndem Hörnerklang durch das Gehölz und über die weite, offene Fläche, über welche das gehetzte Wild in gewaltigen Sätzen unaufhaltsam dahin stürmt. Weiter und weiter enfernt sich das laute Gewühl, ferner tönt das Läuten der Meute, das Schmettern der Hörner, bis es endlich völlig verstummt mit dem Verschwinden der ganzen Jagd am fernen Horizonte oder hinter dem Gebüsche eines entlegenen Waldes. Aber in dem herbstlichen Waldrevier ist es wohl stiller geworden, aber nicht weniger lebensvoll, denn weitaus die größere Menge ist zurückgeblieben, und durch die frühe Fahrt, durch die frische Morgenluft angeregt, macht der Magen seine Rechte geltend, und umsonst dampft die Küche nicht so einladend. Alsbald sind die langen Tafeln, die zu brechen drohen unter der Last der leckeren, feinen Gerichte, von einer langen, glänzenden Damenreihe besetzt, während die Herren theilweise den Dienst der flinken Kellner versehen. Trefflicher munden die Platten in der freien Umgebung, als in den glänzendsten Sälen, die hochgethürmten Schüsseln entleeren sich ihres köstlichen Inhaltes mit ungewöhnlicher Schnelle, und dazu sprudelt das edle Naß von Chateau Lafitte und Margaux in die krystallenen Kelche, knallen und schäumen die Champagnerflaschen, und in heitere Herbstesluft hinaus schallen die heiteren Tonweisen, mit welchen die österreichische Regimentsmusik die Tafelfreuden begleitet. Plötzlich geräth Alles in Aufruhr, denn fernher schallende Hörnerklänge verkünden die Rück-

kehr der Jagd, und die jubelnden Fanfaren melden im voraus den Erfolg. Im raschen Trabe kommt sie näher und näher, und wenn sie endlich einzieht unter die grünen Baumeshallen mit den triumphirenden Jägern, mit den blasenden Piqueurs, dem erbeuteten Wilde und den lechzenden Hunden, löst sich Alles auf in einen wirren Tumult, und das weit schallende Hallali macht den Beschluß des Waidwerks, aber nicht der Tafel, denn die Jäger sind ermattet zurückgekehrt vom anstrengenden Ritt, die Zunge klebt am trockenen Gaum, der ungestüm nach Erquickung aus Keller und Küche verlangt. Nachdem diesem Genüge geschehen, ordnet man sich zum siegesähnlichen Heimzug, und ein glänzender Ball beschließt den fröhlichen, lange unvergeßlichen Tag.

Umgebung.

Die Eichenallee.

Den anziehendsten, anmuthigsten Spaziergang in der ganzen Umgebung von Baden bietet unstreitig der herrliche Baumgang von uralten, tausendjährigen Eichen, der nach Lichtenthal führt, und beim Gasthaus zum Englischen Hof seinen Anfang nimmt. Tiefe, dunkle Schatten werfen die ehrwürdigen Bäume mit ihren mächtigen Aesten, und verbreiten angenehme Frische an warmen Tagen, und bequeme Fußwege laufen zu beiden Seiten der breiten Fahrstraße hin. Nur schade, daß das Alter die lange Zeile der Baumreihen bereits etwas gelichtet, und die abgegangenen Stämme durch jüngere ersetzt werden mußten. Zu beiden Seiten des Weges ziehen sich ausgedehnte, reizende Anlagen hin, links bis zum Ufer des rauschenden Oosbaches, wo das freundliche Stephanienbad im blühenden Wiesengrund liegt, und im Hintergrunde die beiden Staufenberge ihre Häupter über die Häuser der Lichtenthaler Vorstadt erheben, rechts bis über die Anhöhen hin, deren Rücken von dunklem Nadelgehölz begrenzt ist. Malerische Gruppen von fremden, zum Theil seltenen Bäumen und

Gesträuchen wechseln auf dem grünen Sammetteppich des frischen Rasens mit lieblichen Blumenbeeten, und dazwischen schlängeln sich bequeme Wege in schönen Krümmungen hin. Beim sogenannten Alleehaus rauscht ein schäumender Waldbach aus einem hellen Wiesenthal hervor, und hier macht der Weg eine Biegung, und je weiter der Wanderer vorwärts schreitet, desto mehr nehmen die Anlagen einen weniger kunstvollen, einen Naturcharakter an. Ein kühles, schattiges Wäldchen, Irrwäldchen genannt, zieht eine Strecke weit am Wege hin, hinter welchem der Quettichhof versteckt liegt. Der sprudelnde Brunnen in dem frischen Gehölz führt den Namen St. Petersbrunnen. Auf der andern Seite zeigt sich im blumigen Wiesengrund die freundliche Wirthschaft zum grünen Winkel, wo sich im Schatten hoher, prachtvoller Eichen ein wundervoller Anblick der Stadt vor den Blicken entfaltet. Bei der Kettenbrücke mündet abermals ein Seitenthal, dessen Windung aber keinen Blick in seinen Hintergrund gestattet. Eine einzelne, ländliche Wohnung unterbricht die Landschaft, aber sobald man die letzte Allee von Zitterpappeln und Spitzahorn betritt, da öffnet sich plötzlich das liebliche Thal von Beuern mit dem freundlichen Dorfe und dem ehrwürdigen Kloster. Da und dort schauen heitere Landsitze oder Meiereien in das Thal herab, und im Hintergrunde umziehen dunkle Höhen den Horizont.

Die Molkenhütte.

Das reizende Seitenthälchen, das beim Alleehaus beginnt, heißt der Salzgraben. Auf den Höhen zu beiden Setten des Thaleinganges stehen schöne Landhäuser, rechts zieht sich eine

bequeme Fahrstraße über die Anhöhe bis zum Conversationshaus, links auf den Sauersberg, mitten im Thalgrund erscheint eine zierliche Villa, umgeben von geschmackvollen Anlagen, und tief im Grunde lehnt sich an den Bergrücken das freundliche Schweizerhaus der Molkenanstalt, in einer Umgebung, wie sich ansprechender kaum eine denken läßt. Zur Seite befindet sich das schattige Gehölz, das den Schweizerziegen zum Weideplatz dient, und wovon ein Theil eingezäumt ist, und einen kleinen Wildpark bildet. Die anziehende Lage des Ortes ist zu einladend, als daß sie nicht häufig Besucher hierher ziehen sollte, und diese finden sich um so zahlreicher ein, als hier kleine Erfrischungen, wie Milch, Caffee und dergleichen verabreicht werden. Der breite Weg, welcher, der Thalsohle folgend, sich aufwärts zieht, führt nach dem Thiergarten, einem kleinen, zur Stadt Baden gehörigen Weiler, und vereinigt sich auf der Höhe mit dem Beutigweg, auf welchem man nach der Yburg, dem Fremersberg, Steinbach u. s. w. gelangt.

Der Sauersberg.

Die Höhe, welche den Salzgraben zur Linken begrenzt heißt der Sauersberg. Der Weg dahin wendet sich am Thaleingange links etwas steil aufwärts, und dann südwestlich, in welcher Richtung man nach einer kurzen Strecke einen Landsitz erreicht, der Eigenthum eines Schweizers ist, und von ihm des Sommers über bewohnt wird, und bald darauf einen zweiten, von wo sich eine schöne Aussicht nach der Stadt öffnet, der Fahrstraße aber folgend, gelangt man nach der Yburg. Beim ersten

Landsitze überblickt man das Beuerner Thal ringsum vom Hochgebirge umschlossen, und hat vor sich die Herchenbach und gegenüber die Rappenhalde, einen einsamen Thaleinschnitt mit Feldern und Matten von dunklen Tannenwäldern umgeben. Ein Feldweg führt nach dem Vorsprunge des Hügels gegen den Oosbach. In einer umzäumten, kleinen Baumanlage mit grünem Gebüsche wird man durch einen Ausblick über das Oosthal und die Stadt Baden überrascht, wie er reizender, köstlicher an keiner andern Stelle gefunden werden kann. Birkenbuckel nennt sich dieser herrliche Punkt, und der verstorbene Großherzog Leopold fand den Aufenthalt hier so lohnend, daß er die Stellen ankaufen und die genannte Anlage herrichten ließ, daß man des entzückenden Bildes mit Gemächlichkeit und behaglich sich erfreuen möge. Ein nicht sehr bequemer Pfad bringt den Fußgänger von hier nach der Lichtenthaler Allee.

Gunzenbach.

Wo, der Kettenbrücke gegenüber, im Schatten hoher Linden ein ländlicher Bildstock steht, und ein murmelnder Waldbach der Oos zueilt, schauen zierliche Schweizerhäuser, abwechselnd mit einfacheren Wohnungen, aus dem Seitenthale hervor. Durch blühende Wiesengründe schlängelt sich der Weg in die Thalwindung, und die einzelnen, zerstreuten Meiereien, die angebauten Höhen und steilen, dunklen Bergwände, das rauschende Bergwasser und die einsamen Pfade, die sich im Waldesdunkel verlieren, bilden eine anziehende Landschaft, und laden zur Wanderung bis wo das Thal sich schließt, und ein Pfad bergan zum Wald-

saum, und von da wieder vorwärts bis auf den Cäcilienberg leitet. Gunzenbach heißt der Weiler, den die hier zerstreut liegenden Wohnungen bilden.

Dorf Beuern.

Unweit der Kettenbrücke liegen einige wenige Häuser auf dem rechten Ufer des Dosbaches, welche unter dem Namen St. Wolfgang noch zur Stadt Baden zählen. Unmittelbar an diese schließen sich die ersten Wohnungen von Beuern und zwar in einer ununterbrochenen Reihe hübscher Landhäuser mit Gärten, die bis zum Ufer des Baches reichen, und so durch die Nähe der zu jeder Tageszeit vielbesuchten Allee den angenehmsten Aufenthalt gewähren. Das Dorf selbst besteht aus Unter- und Oberbeuern, jenes einen zusammenhängenden Häusercomplex bildend, dieses aus einzelnen Wohnungen bestehend, die durch das ganze Thal zerstreut sind. Das Kloster Lichtenthal liegt so ziemlich in der Mitte von Unterbeuern. Außerdem daß dies Letztere von Baden aus der beliebteste Spaziergang ist, wird es auch häufig von zahlreichen Fremden besucht, die hier ihren längeren, oder kürzeren Aufenthalt nehmen, und für welche in hinreichender Zahl geeignete Wohnungen vorhanden sind. Ueberdieß befinden sich hier mehrere treffliche Wirthschaften, worunter besonders

Das Ludwigsbad, dessen Badanstalten wir schon oben S. 108 erwähnt haben. Dasselbe hat eine höchst einladende Lage in der Nähe des Klosters mit schönem, offenem Vorplatz und Anlagen am Ufer des Dosbaches. Wohnungen und Tisch werden gleich gelobt.

Zum Bären mit vielen Räumlichkeiten in mehreren abgesonderten Wohnhäusern und mit schönen Gartenanlagen am Oosbache und der Allee. Dieses Gasthaus erfreut sich eines zahlreichen Zuspruches. — Die Gasthäuser zum Kreuz und zum Löwen sind gleichfalls noch anzuführen, so wie die Bierbrauerei von Graf, die eines großen Rufes genießt, und wo man Abends Gesellschaft in Menge trifft.

Kloster Lichtenthal.

Als im Jahre 1243 Markgraf Hermann V. gestorben war, beschloß seine hinterlassene Gemahlin Irmengard, eine Enkelin Heinrich des Löwen, der Welt zu entsagen, und ihre noch übrigen Tage in der Abgeschiedenheit eines Klosters zu verbringen, um sich ungestört dem Gebet für ihr und ihres verstorbenen Gatten Seelenheil widmen zu können. Damit aber die fromme Absicht desto größeren Werth hätte, wollte sie zu diesem Zweck ein eigenes Kloster stiften, in welchem zugleich sie und die Ihrigen ihre letzte Ruhestätte finden könnten. Während sie aber noch über die Wahl eines geeigneten Platzes hierzu mit sich nicht einig war, gedachte sie der Sage, wie einst der heilige Bernhard, Abt von Clairvaux, bei einer Wanderung in der Gegend von Baden im Schatten einer Eiche geruht, und dort die prophetischen Worte gesprochen haben sollte: „An dieser Stelle wird meinem Orden ein Haus gebaut werden." Jetzt stand ihr Entschluß fest, daß sie keinen andern Ort wählen könne, als den vom heiligen Bernhard bezeichneten, und damit war auch der Orden bezeichnet, nach dessen Regel das Gotteshaus

seine Einrichtung erhalten müsse. Die Markgrafen Hermann VI. und Rudolph I. versprachen das Unternehmen ihrer Mutter nach Kräften zu fördern. Es wurden nun Plane entworfen, Werkleute berufen, und die Erlaubniß des Bischofs von Straßburg nachgesucht, in dessen Sprengel das neue Gotteshaus zu liegen kommen sollte und zwar hart an den Oosbach, der die Grenze bildete zwischen den Bisthümern Straßburg und Speyer. Der straßburger Bischof aber versagte die Genehmigung, sei es, weil der Bernhardinerorden der bischöflichen Gerichtsbarkeit nicht unterworfen war, oder aus andern Ursachen. Die Markgräfin ließ sich aber durch dieses Hinderniß in nichts abschrecken. Mit außerordentlichen Anstrengungen ließ sie dem Oosbache ein neues Bett durch die Felsen des Leißberges sprengen, und demselben eine solche Richtung geben, daß die Baustelle dadurch in den Sprengel des Bischofs von Speyer zu liegen kam, dessen Einwilligung man versichert war. Außer der Stiftung Irmengards vermehrten ihre Söhne die Schenkung an das Kloster bedeutend, namentlich mit dem Pfarrsatz in Baden und Ettlingen, mit dem Zehnten in Iffezheim und Sandweier, mit den Dörfern Beuern und Winden, mit zwei Höfen in Oos und einem in Balg, mit 12 Pfd. straßburger Heller auf Zinsen zu Selz.

Im Jahre 1245 wurde der Bau des Klosters begonnen, und in zwei Jahren war es so weit vollendet, daß es zum Theil bezogen werden konnte. 1248 geschah die Einweihung des beendigten Theils des Klosters durch den straßburger Bischof Heinrich von Stahleck, da der speyerer Bischofssitz erledigt war, und an demselben Tage geschah die Beisetzung der Leiche des

Markgrafen Herrmann V., welche von Backnang hierher gebracht worden war. Die erste Abtissin war Trudinde von Liebenstein aus dem Kloster Wald. Im Jahre 1252 war endlich das Kloster ganz vollendet, und der Weihbischof von Speyer, Heinrich von Pruschia, vollzog die feierliche Einweihung. Die Ordensregel war sehr streng. Die Nonnen waren einer unverletzlichen Clausur unterworfen, und nur der fürstlichen Familie des Hauses Baden und ihrem Gefolge standen die Pforten offen. Hierbei war es Sitte, daß stets, wenn die Gemahlin des regierenden Fürsten das Kloster besuchte, die Abtissin dieser ihren Stab übergab, und sich ihre Befehle erbat. Hülsenfrüchte, Brod und Wasser waren fast die einzigen Nahrungsmitteln, die den Nonnen gestattet waren; ein Frühstück ward ihnen gar nicht gereicht, zum Abendessen nur Brod und Wasser. Eine auf den Boden gebreitete Matte diente zum Lager im ungeheizten Gemache, das sie um Mitternacht wieder verlassen mußen, wenn die Glocke zur Hora rief. Dennoch war der Zudrang aus allen Ständen außerordentlich. Die Markgräfin Irmengard starb im Kloster im Jahre 1260, nachdem sie noch ihre Enkelin Adelheid hier den Schleier hatte nehmen sehen, die auch später zur Abtissin erwählt ward. Ihrem Beispiele folgend, traten noch mehrere Töchter und Wittwen des badischen Hauses in das Kloster Lichtenthal. So Adelheid von Beuchlingen, Wittwe des Markgrafen Friedrich II., die mit drei Töchtern, Agnes, Maria und Irmengard, in den Orden trat; Maria, Gräfin von Oettingen, Wittwe Markgraf Rudolph's IV., starb hier als Nonne; Margaretha, Tochter Markgraf Karl's I. war lange Zeit Pförtnerin und

Großkellnerin des Klosters, ehe sie zur Abtissin erhoben ward; Maria, die Tochter Markgraf Christoph's I., und Maria Charitas, die Tochter Christoph's II., bekleideten beide das beschwerliche Amt einer Krankenmeisterin.

Die Stadt Baden hatte bereits 1256 dem Kloster den Mitgenuß an Wald, Waid und allem gemeinen Nutzen bewilligt. Die Markgrafen von Baden, als ständige Schirmvögte, förderten das Gedeihen des Klosters in jeder Weise, und bedachten es bei jeder Gelegenheit reichlich. Merkwürdig ist eine Vergabung des Markgrafen Rudolph's I., der seinem unglücklichen Neffen Friedrich von Oesterreich, nachdem dieser mit Konradin von Hohenstaufen in Neapel enthauptet worden war, eine ewige Grabeslampe und eine jährliche Gedächtnißfeier stiftete. So gedieh das Kloster, daß seine Einkünfte zuletzt auf 24,000 fl. jährlich gestiegen waren. Wenn dasselbe in den wilden Kriegsstürmen, die Deutschland so häufig durchtobten, auch manche und schwere Drangsale zu erdulden hatte, so ward es doch nie durch Zerstörung oder Einäscherung völlig zu Grunde gerichtet, und selbst das Jahr 1689 zog schonend an ihm vorüber. Bei der allgemeinen Aufhebung der Klöster im Jahre 1802 konnte sich der edelsinnige Markgraf Karl Friedrich nicht entschließen, diese ehrwürdige Stiftung seiner Ahnen zu zerstören und das Gotteshaus aufzuheben, in welchem so viele seines Geschlechts ihre letzte Ruhestätte gefunden, das durch so viele Erinnerungen ein theures Denkmal seiner Familie geworden. Das Kloster durfte fortbestehen, jedoch mit anderen Einrichtungen. Die Güter wurden eingezogen, und den Nonnen dagegen eine bestimmte, jährliche Summe angewiesen.

Die Gelübde binden nicht mehr auf Lebenszeit, sondern werden in bestimmten Fristen erneuert; auch mußten die Nonnen den Unterricht der weiblichen Jugend des Thales übernehmen. Die ächt klösterliche Einfachheit, der streng sittliche Wandel, die schöne, schwesterliche Eintracht ihres Zusammenlebens, wodurch sich die Bewohnerinnnen des Kloster Lichtenthals von jeher auszeichneten, sichern ihnen auch noch in unseren Tagen die hohe und ungetheilte Achtung aller derer, die mit ihnen in Berührung zu kommen Gelegenheit haben. — Im Jahre 1845 feierte das Kloster das Gedächtnißfest seines sechshundertjährigen Bestehens mit großer Feierlichkeit und unter außerordentlicher Theilnahme. Gegenwärtig zählt das Kloster mit der Abtissin 19 Nonnen und 3 Novizen.

Das gegenwärtige Nonnenkloster ist ein großes, weitläufiges Gebäude, das von Wohn- und Oekonomiegebäuden umschlossen ist. Die Klosterkirche, zugleich Pfarrkirche des Dorfes, ist klein, und enthält wenig Merkwürdiges. Der Chor hat dagegen manches durch Kunst oder Alterthum Ausgezeichnete. Interessanter ist die Todtenkapelle, welche Großherzog Leopold neu herstellen ließ. Sie war ursprünglich die Kirche des Klosters, bis sie nach Erbauung einer neuen Kirche nur noch als Begräbnißplatz diente. Hier war die Begräbnißstätte einiger Markgrafen aus der Hermannischen und der meisten aus der Rudolphischen Linie. Unter den hier vorhandenen Grabmälern erregen besondere Aufmerksamkeit durch ihre großartigen Verhältnisse und künstlerische Ausführung die der Stifterin Irmengard und des Markgrafen Rudolph VI. Beide sind schöne Werke deutscher Kunst

aus dem vierzehnten Jahrhundert. Jenes ist von einem Meister Wülfelin von Straßburg gefertigt, dieses von einem unbekannten Künstler. Zu beachten sind außerdem verschiedene alte und neue Glasgemälde, so wie die Bilder der Nebenaltäre, welche die Heiligen Helena, Kunigunde, Barbara, Maria, Anna, Agnes und Apollonia vorstellen. Sie sind von dem trefflichen Maler Hans Baldung, dessen Schwester und Tochter Nonnen in Lichtenthal waren, wo auch seine Frau, starb und begraben liegt. Außerdem finden sich noch mehrere alte Gemälde hier, die aber von einer kunstfertigeren Hand hätten restaurirt werden sollen. Das Sprachzimmer des Klosters ist reich geschmückt mit Bildnissen der badischen Fürstenfamilie, und enthält auch zwei Wandgemälde, Scenen aus dem Leben des Heilands darstellend. Sie rühren von einer Nonne her, die eine Tochter des badischen Hofmalers Mellin war, dessen Neffe bekannt ist durch seine Ansichten von Konstantinopel.

Einen Besuch verdient der mit Sinn und Geschmack angelegte Klostergarten mit seinen Blumenbeeten und Gebüschen und der Gruppirung des Oelberges. — In einem Seitengebäude des Klosters befindet sich das bereits oben Seite 37 erwähnte Waisenhaus.

Der steile, düstere Berg, der sich dicht hinter dem Kloster erhebt, heißt der Cäcilienberg. Bequeme Wege führen hinauf und durch das Dunkel des Tannenwaldes. Es ist ein eigener Anblick, wenn man von der Höhe hinabblickt in die jähe Tiefe, wo der Waldbach am Felsenufer tosend sich bricht, wenn man hinüberschaut auf den stillen, einsamen Friedhof des Klosters,

wo die frommen Büßerinnen ausruhen von der Last eines abgeschiedenen, verlassenen Lebens. An den Wegen auf der Höhe sind Ruhebänke angebracht und eine gedeckte Rindenhütte. Hier ist der reizendste Punkt, denn die Aussicht ist in der That überraschend, nur wird sie mehr und mehr von dem heranwachsenden Wald beeinträchtigt. Nordwestwärts öffnet sich das Thal gegen Baden mit der Stadt und den Ruinen des alten Schlosses, während man rückwärts in die lieblichen Thäler von Oberbeuern und Geroldsau den freien Ausblick hat. Cäcilienberg nannte diese Anlage Herr von Montperny, der sie herstellen ließ, der damaligen Vorsteherin des Klosters zu Ehren. — Ein ziemlich steiler Fußpfad leitet von hier hinab in das Thal.

Die Seelach.

Nicht weit oberhalb des Klostergebäudes zieht sich jenseits des Baches ein Weg bergaufwärts zu einer freundlichen Villa. Früher stand hier ein einfaches Jägerhaus mit einer ländlichen Wirthschaft, welches der reizenden Aussicht wegen, die man von da genießt, seit lange gekannt und besucht war. Der frühere preußische Gesandte in Karlsruhe, der nun verstorbene Freiherr von Otterstedt, brachte die Besitzung an sich, und schuf sich einen anmuthigen Landsitz daraus mit zweckmäßigen Anlagen, der schon seiner anziehenden Lage wegen den Besuch lohnte, wenn auch die Aussicht nicht so entzückend wäre. Ueber die grünen Hügelreihen hinweg, über die Fluthen des Rheines, bis zu den jenseitigen Bergen schweift das Auge, und wendet sich unwillkürlich wieder zurück zu den dunkeln Tannenbergen, die ringsum hoch empor=

steigen. Es befindet sich hier eine Wirthschaft zur Erfrischung, und es führen mehrere Pfade hinab in das Thal von Oberbeuern.

Das Thal von Oberbeuern.

Vom Fuße der Seelach an windet sich ein wunderliebliches Thal gegen Süden hin bis zur hintern Sägmühle und zum Eingange in's Hochgebirge. Durch dasselbe zerstreut liegen die Wohnungen von Oberbeuern, bald im grünen Wiesengrund, bald auf sanften Höhen; dazwischen rauscht der helle Waldbach dahin, entweder in schönen Windungen strömend, oder schäumend und brausend durch Felsblöcke sich drängend; gewaltige Felsmassen treten aus den Bergen hervor, und bisweilen scheint es, als wollten sie den Weg versperren; zu beiden Seiten aber begrenzen hohe Bergrücken den Horizont. Der Weg führt an dem Gasthaus zum Waldhorn vorüber, über dessen Thüre ein carrikirter, freundlich grinsender Menschenkopf in etwas seltsamer Weise zur Einkehr einzuladen scheint. Es ist dieß das leibhaftige Bildniß des Eigenthümers Willibald Ihle, und zwar nach einem Entwurfe des berühmten Dantan, der bei einem Besuche dieses Hauses denselben so originell fand, daß er ihn eigenhändig abkonterfeite. Dieses Bild zog viele Gäste in das früher von Fremden wenig besuchte Haus, was den Wirth veranlaßte, den Einfall des Pariser Künstlers noch weiter zu seinem Vortheil auszubeuten. Er ließ das Werk Dantan's in Sandstein nachbilden, und über seiner Thüre anbringen, und sah sich in seiner Spekulation nicht getäuscht. Dantan's Werk hat dem Hause einen Namen erworben, den es indessen

durch guten Wein und schmackhafte Forellen zu verdienen sucht. Hinter Oberbeuern liegen noch zwei Weiler, Gaisbach und Schmalbach; hinter dem letzteren schließt sich das Thal, und die Berge steigen jählings zu beträchtlicher Höhe, über welche ein Fußweg nach dem Murgthale geht. Unweit der Sägmühle geht links die herrliche Straße ab, welche durch Müllenbach nach Neueberstein führt.

Geroldsau und der Wasserfall.

Wo sich am Fuße des Cäcilienberges der Grobbach mit dem Oosbache vereinigt, öffnet sich das idyllische Thal von Geroldsau, aus welchem der erstere hervorströmt. Nach einer kurzen Strecke, bei einer Sägmühle, theilt sich der Weg; die bequemere, neu-angelegte Fahrstraße führt durch den frischen Wiesengrund, wo der Waldbach den Fuß eines dicht bewachsenen Felsenhanges schäumend und rauschend bespült, der ältere Weg zieht über einen Hügel, auf dessen Höhe sich ein liebliches Bild entfaltet. Unten im heiteren Thale, am klaren Bache, welcher üppige Matten bewässert, von Bergen und Wäldern umschlossen, ruht in freundlicher Stille das Dorf Geroldsau, und drüben am Waldessaum, im Schatten mächtiger Tannen, ein einsames Kirchlein. Geroldsau, von Markgraf Rudolph I. dem Kloster Lichtenthal vergabt, war früher wohl nur eine einzelne Meierei, die von ihrem Besitzer Gerold den Namen trug. In der Mitte des Dorfes etwa liegt eine Sägmühle, die bemerkenswerth ist wegen ihrer Einrichtung, die ihr gestattet, täglich eine ungewöhnliche Menge Borde zu schneiden. Bald hinter Geroldsau betritt man den Wald

und eine enge Thalschlucht, aus welcher das Bergwasser schäumend und tosend hervorbricht. Immer öder, immer einsamer wird der Weg, immer enger die Waldschlucht, in deren Tiefe der Strom mühsam zwischen Steinen und Felsblöcken sich durchwindet. Nur die Rothwurzel, die Goldruthe und der Fingerhut blühen in dieser Einöde, und nur noch die Beeren der Wildniß, die Himbeere und die Heidelbeere, kommen zur Reife. Nun vernimmt das Ohr ein dumpfes Rauschen, das deutlicher und vernehmlicher wird, je weiter man schreitet, und endlich hat man die Stelle erreicht, wo der wilde Strom brausend und tosend, schäumend und wirbelnd über die Felsen herab sich wälzt, und in das Granitbecken stürzt, das er im Laufe von Jahrtausenden mühsam sich ausgehöhlt. Ringsum ist schaurige Wildniß, nur Haidekraut und Moos bedecken den Waldbolden, und außer dem Toben des Stromes vernimmt man keinen andern Ton, als das heißere Gekreisch des Raubvogels, der in den hohen Baumwipfeln nistet, und das gewaltige Kreuz auf der Höhe des Felsberges zur Linken schaut gar bedeutungsvoll in das Thal. Nicht ferne von dem Wasserfalle erweitert sich die Thalschlucht, und ein hellerer Wiesengrund zeigt sich plötzlich. Dabei steht eine einsame Wälderwohnung, blos aus rohen Balken zusammengefügt, innen vom Rauche glänzend geschwärzt. Das Volk nennt den Wasserfall nur die Bütte, und denselben Namen trägt auch diese ärmliche Wohnung, deren Besitzer dem müden Wanderer gerne Milch, Honig und schwarzes Kornbrod zur Erquickung spendet. Ein Pfad am linken Ufer des Stromes bringt in wenigen Minuten hierher.

Die durch das Dorf Geroldsau führende Fahrstraße wurde in neuerer Zeit auf's Beste hergestellt und verlängert, und auf derselben gelangt man über die Einsattelung des Gebirges nach dem Dorfe Neuweier. Dieser Weg ist zwar etwas weit, allein er lohnt reichlich die Mühe des längeren Weges durch die wundervollsten Landschaften, die er dem Auge bietet, durch die reizendsten Naturscenen und die überraschendsten Ausblicke in die Windungen der Thäler mit ihren Schluchten und Wiesenhängen, mit ihren Bergwassern und Felsklippen, und nach den Höhen der dunkeln Tannenberge, und hinab über die Rebhügel des Weinlandes und ihre Auen bis hinaus in die Rheinebene.

Der Merkuriusberg.

In der Bergreihe, welche das Oosthal auf einer Seite begrenzen, zeichnen sich besonders der große und der kleine Staufenberg aus. Letzterer ist nicht ganz leicht zugänglich, ersterer, welcher sich 2240 Fuß hoch erhebt, kann auf mehreren Wegen ohne Beschwerde bestiegen werden. Der bequemste Weg führt an der Teufelskanzel vorüber, bis wohin die Fahrstraße führt. Der weitere Weg, der im Zickzack den Berg hinan sich windet, ist nur noch für Fußgänger und Reiter geeignet. Auf der Höhe ließ Großherzog Leopold einen 70 Fuß hohen Thurm erbauen, von welchem man eine äußerst lohnende Aussicht hat. Man überblickt die Thäler von Lichtenthal, Baden, Gernsbach, man überschaut einen Theil der Rheinebene und des Gebirgslandes von Schwaben, die Burgruinen von Hohenbaden und Alteberstein, und wer vermöchte sie alle aufzuzählen die Städte und Dörfer,

die man von hier aus sieht auf beiden Seiten des Rheinstromes. In der Nähe dieses Thurmes steht ein altes, römisches Steinbild in Relief. Es stellt den Gott Merkur mit dem Schlangenstab dar, den Widder zu seinen Füßen. Zeit und Unwetter haben das Bild wenig verschont, und die etwas unleserlich gewordene lateinische Inschrift lautet auf deutsch: „Zu Ehren des göttlichen Kaiserhauses dem Gotte Merkurius, dem Handelsmanne C. P. Ruso." Von diesem Bilde heißt dieser Berg auch der Merkuriusberg.

Da, wo die Fahrstraße nach Gernsbach den höchsten Punkt erreicht hat, und der Seitenpfad auf den Merkurius abbiegt, steigt rechts aus der Tiefe der Thalschlucht ein mächtiger Felsblock hoch empor. Grünes Gesträuch sproßt aus seinen Ritzen, und eine grüne, schwellende Decke von Moos und Haidekraut bedeckt seine Oberfläche. Von der Straße aus ist er ohne alle Mühe zu besteigen, und die Aussicht von oben nach der Stadt und dem Oosthale ist äußerst anziehend. Dieser Fels heißt die Teufelskanzel, und diese Benennung mag vielleicht darauf hindeuten, daß hier zur Zeit, als das Christenthum am Rheine sich ausbreitete, ein Versammlungsort der Odinsbekenner war, während die Besitzer der nahen Ebersteinburg bereits zum Christenthum übergetreten, was durch das Folgende eine Bestätigung zu erhalten scheint. An dem Berge gegenüber ziehen sich die Ueberreste einer zerrissenen, zerklüfteten Felswand hin, welche die Engelskanzel genannt wird. Am Fuße dieser Felsen führt ein Pfad links in eine enge Thalschlucht hinab. Wild und großartig ist der Anblick derselben. Gewaltige Steinblöcke und Felsstücke

stehen und liegen umher, Bäche und Quellen rieseln über das Gestein, und rauschen über Felswände hinab, und überall ragen aus dem Geklüfte mächtige Bäume zum Sonnenlichte empor. Erst in neuerer Zeit hat man diese schöne Stelle zugänglich gemacht, Wege angelegt, Sitzbänke angebracht, und ihr den romantischen Namen Wolfsschlucht gegeben. Aber es ist Aberwitz, zu fabeln, Weber sei hier zu seiner Wolfsschlucht im Freischützen inspirirt worden. Als Weber diese Oper componirte, und noch lange nachher, hatte die Kluft keinen andern, als den höchst prosaischen Namen Eselsklamm.*)

Die beiden Staufenberge senden zahlreiche Vorhügel aus, die ihren Fuß zum Theil bis zur Sohle des Oosthales vorrecken. Dazwischen schneiden anmuthige Wiesenthäler ein mit üppigem Graswuchs, klaren Quellen, frischgrünen Laubgehölzen und duftenden Rebhalden, und allenthalben an Hängen und auf Triften, auf Höhen und im Thalgrunde erheben sich freundliche Landhäuser und friedliche Weiler und Meierhöfe. Zahllose Wege und Pfade führen hier nach allen Stellen und Punkten und bilden eine Menge von Spazierwegen und Touren, die bald durch den Schatten dichter Gehölze führen, bald durch blumenreiche Matten sich schlängeln, über murmelnde Bäche leiten, und sanfte Hügel hinan sich winden, die aber alle einzeln aufzuzählen nicht wohl geeignet sein möchte, und es dürfte genügen die vorzüglichsten Anhaltspunkte anzuführen.

---

*) Klamm gleichbedeutend mit Klinge, Schlucht.

Der Schaafberg, ein Rebhof unterhalb der Einsattelung der beiden Staufenberge, gehörte früher dem Kloster Lichtenthal, und kam später in den Besitz des Großherzogs Leopold, der hier treffliche Rebanlagen herstellen ließ. Der hier gewonnene Wein gehört jetzt zu den ausgezeichneteren Sorten des Landes. Das Gut haben gegenwärtig zwei Pächter in Bewirthschaftung gegen zwei Fünftheile des Weinertrages oder deren Werth. Es führen mehrere Wege hierher. Der gangbarste geht am Kloster Lichtenthal vorüber, und zieht beim Gasthaus zum Kreuz die Höhe hinan; ein anderer führt über die Eck, und ein dritter am Fuß des Merkurius hin, welchen man vom Schaafhof aus auf seiner Südwestseite leicht ersteigen kann. Wie auf allen Höhen der Gegend, so ist auch hier die Aussicht reizend.

Die Eck, ein kleiner Weiler unweit des Schaafhofes im Schatten fruchtbarer Obstbäume, hat nur eine freie Aussicht gegen Lichtenthal, aber die beiden Wege, die von Baden dahin führen, sind äußerst anziehend. Beim Falkensteg bringt der eine die Höhe hinan, anfangs ziemlich steil, dann aber fast eben auf dem Rücken eines Rebhügels hin, an einer kleinen Kapelle vorüber, und bietet eine wundervolle Fernsicht. Der zweite führt durch die Falkenhald, an der Winterhald vorüber, und biegt dann, stets dem Saume von Gehölzen und Tannenwaldungen folgend, in eine andere Richtung südlich.

Die Falkenhald ist ein heiteres, sonniges Wiesenthal, das gegen den Merkurius hin sich unter den Bäumen der Kurzhald verliert, links von hohen Rebhügeln, rechts von Waldungen begrenzt wird. Im Grunde des Thales entspringt die reiche Stahlquelle,

welche in Baden benutzt wird. Ueber derselben ist eine kleine Halle erbaut, die aber nicht im Gebrauche ist Der nächste Weg von der Stadt aus durchschneidet die Hahnhöfe, deren einer ein anziehender Sommersitz ist, gar freundlich in das Thal herabschaut, und einen um so angenehmeren Aufenthalt bietet, als er ganz nahe bei der Stadt gelegen.

Durch den Frohndgraben, mit seinen Feldern, Wiesen und Rebgeländen, bringt eine bequeme Fahrstraße, an dem neuen Friedhof vorüber, auf den Häßlich, wie die Höhe eines Vorhügels des Merkurius genannt wird, der sich bis in die Stadt erstreckt und auf dem eine kleine Anzahl von Meierhöfen einen Weiler bilden. Der Häßlich ist von allen Seiten zugänglich, und wird äußerst häufig besucht der reizenden Aussicht wegen, die man von hier hat. Wer aber diese in ihrer ganzen Pracht genießen will, wähle einen heitern Sommerabend, wenn die Sonne hinter den blauen Bergen des Wasgaues zu versinken beginnt. — Der hier befindliche Rebhof, von dem verstorbenen Herrn Jung mit eben so viel Sachkenntniß als Aufwand angelegt, liefert einen köstlichen Wein, der unter dem Namen Annaberger bekannt und gesucht ist.

Die Weidenallee. Der Türkenweg. Das Steinwäldchen.

Am östlichen Ende der Stadt, hinter dem alten Friedhofe, beginnt ein anmuthiger Pfad, von hohen, üppig gewachsenen Weidenbäumen beschattet, und zieht sich zwischen sanften Höhen und frischgrünen Matten hin, während von der einen Seite der Schloßberg mit seinen Burgtrümmern herabschaut. In derselben

Richtung mit diesem schattigen Baumgange, die Weidenalle genannt, geht vom Schloßgarten aus über den Hügel ein schöner Spazierweg hin mit schöner Aussicht. Er heißt der Türkenweg, weil ihn Markgraf Ludwig durch gefangene Türken, die er aus seinen Feldzügen mitgebracht, anlegen ließ. Er endet, wie die Weiden-allee, bei dem Steinwäldchen, einem anmuthigen Gehölz von Eichen, Rothtannen und Hainbuchen, das den Abhang eines Hügels bedeckt, von Wegen und Pfaden vielfach durchschnitten und mit Ruhebänken versehen ist. Die angebaute Höhe des Hügels heißt der Hasensprung, und grenzt nördlich an einen Waldweg, der gleichlaufend ist mit der Gernsbacher Straße, in die er auch einmündet.

Die Leopoldsstraße.

Hinter dem Schlosse, beim Eingangsthore des Schloßgartens, biegt eine neue Straße links ab, und führt gegen eine Anzahl Wohnungen, welche mit dem sie umgebenden Felde das Herrengut genannt werden, und am Forsthause vorüber, wo sie wieder eine Beugung macht. Unweit von da, dem Schlosse gegenüber, bildet sich ein Echo, welches eine Reihe von Sylben deutlich nachspricht. Von da führt die Straße weiter, zwischen Matten und Feldern hin, und an einem lieblichen Landsitze vorüber, an dem Krippenhof, steigt dann eine Strecke durch den Tannenwald abwärts, wo ein Waldbach durch die tiefe, zerrissene Schlucht rauscht, und dunkle Schatten den Wanderer umfangen. Bei einem plätschernden Brunnen bietet sich ein einladendes, kühles Ruheplätzchen. Bei der Schießstätte endet der Wald,

und von da wendet sich der Weg gegen die Landstraße, in welche er beim Gasthaus zum Grünen Berg einlenkt. Wer aber den anmuthigen Spaziergang noch verlängern will, der besteige den nahen Rebhügel, von dem ihn nur ein schmaler Wiesengrund trennt, und verfolge den Fußpfad, der bald aufwärts steigend, bald sich senkend, mitten durch die Rebanlagen zieht, und er wird sicher sich befriedigt finden, denn wenn ihm zur Seite die belebte Landstraße ein heiteres, bewegtes Bild gewährt, so öffnet sich vor ihm das Rheinthal mit den Schlangenwindungen des mächtigen Alpenstromes und allen seinen übrigen Herrlichkeiten. Der Name dieses Hügels ist Balzenberg, und man will in demselben das verdorbene Pfalzenberg erkennen. Am Ende des Hügels geht der Pfad abwärts, und lenkt, an dem Weiler Dollen vorüberführend, der Landstraße zu, wo sich in einiger Entfernung die Wohnungen des Dörfchens Scheuern zu beiden Seiten der Straße hinreihen, das zwei Gasthäuser hat, zum Schiff und zum Anker.

Die Dreieichen-Kapelle

Das oben erwähnte Dörfchen Scheuern liegt in einem obstreichen Gelände von üppigen Wiesen, fruchtbaren Feldern und grünen Weinhügeln, und seine Bewohner sind in Baden eingebürgert. Der Berg zur Rechten, an welchen ein Theil der Häuser sich lehnt, heißt der Haardtberg, den hohen Gipfel des Fremersberges, der vom andern Ufer des Oosbaches herüberschaut, nennt man das Kälbel. Am Ende des Dorfes steht ein kleines, einfaches Kirchlein an der Straße, die Dreieichen-

Kapelle. Einst stand hier nur ein Marienbild in der Blende einer Eiche. Als gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Pest in Deutschland wüthete, und in die Nähe der Stadt Baden kam, öffnete man die heißen Quellen, und ließ sie die Straßen durchströmen, daß der Dampf davon die Luft durchqualmte. Und die Seuche verschonte das Thal und zog weiter, aber die gläubige Menge schrieb dieß der Wunderkraft des Marienbildes in der Blende zu, der Ruf desselben verbreitete sich weithin, und man wallfahrtete zu demselben, das nun den Namen Mariatrost erhielt. Als im Jahre 1650 die alte Eiche abgestorben war, ließ die Markgräfin Maria Magdalena, zweite Gemahlin des Markgrafen Wilhelm, eine Gräfin von Oettingen, über dem Strunk eine Kapelle bauen. Noch steht der Baum mit dem Marienbilde hinter dem Hochaltar, aber der Name Mariatrost hat sich verloren, und von den drei Eichen, welche neben dem Kirchlein gepflanzt worden, entstand der Name Dreieichen-Kapelle. Das Deckengemälde hat Bezug auf diese Tradition. Es stellt die heilige Jungfrau dar, welche Pestkranke in Schutz nimmt.

Dem Balzenberg gegenüber, am linken Ufer des Oosbaches, liegt lieblich, unter Fruchtbäumen versteckt, das kleine Dörfchen Rahscheuern, und unweit davon, am Oosbache, ein Meierhof, der Ackerhof, und auf einer Höhe, welche das Oosthal überschaut, ruht, vom Waldsaum umschattet, ein kleiner Landsitz, der Wachenhof. Von diesem hat man eine ungemein anziehende Ansicht von der Stadt und dem Oosthal, die sich hier dem Blick in einer Weise darstellen, wie auf keinem andern Punkte der Umgebung. Hier soll in der Römerzeit ein Militärposten gestanden

haben, wie Name und aufgefundenes Mauerwerk vermuthen lassen dürften. Ackerhof und Wachenhof gehören zusammen, und waren früher eine Besitzung des Jesuitenordens, nach dessen Aufhebung sie Domänengut wurden. Später erkaufte es ein Schweizer als Erblehen, welcher viel auf die Verschönerung dieses Landsitzes verwandte, und namentlich manche reizende Anlage herstellen ließ. Allein während seiner mehr als 25jährigen Abwesenheit gerieth Alles wieder in Verfall, und als nach seinem kinderlosen Absterben das Gut wieder an den Staat fiel, waren die Wege vergrast, die Lauben verwachsen und verstrüppt, die Gehölze und Büsche verwildert, von all' den früheren Anlagen war keine Spur mehr vorhanden.

Das alte Schloß.

Einer der anziehendsten Ausflüge in der Umgegend von Baden ist der Weg nach den Ruinen von Hohenbaden. Vor siebenhundert Jahren war diese Burg die Wiege eines edlen Fürstengeschlechts, in welchem der hohe Geist der Zähringer noch fortlebt, und ihre Hallen und Zinnen würden noch unversehrt der Zeit trotzen, hätte nicht im Jahre 1689 Louvois Brandfackel auch hier gewüthet. Aber gerade in ihrer Zerstörung ist diese Fürstenburg so anziehend, und erregt unser Interesse in hohem Grade. Kommen noch dazu die unvergleichliche Lage und die ereignißvolle Geschichte, so ist gewiß, daß unter den zahllosen Burgruinen, die durch ganz Deutschland zerstreut sind, sich nur wenige befinden, die den alten Sitz der Markgrafen von Baden an malerischen Parthien, an Umfang und geschichtlicher Bedeutung übertreffen.

Und wenn ein eigenes Gefühl uns hinzieht zu den ehrwürdigen Ueberresten einer untergegangenen Zeit, zu den zertrümmerten Herrlichkeiten entschwundener Jahrhunderte, so muß es noch mehr der Fall sein bei einer Ruine, für welche so viel aufgewendet worden, um sie dem weitern Verfall zu entziehen, sie überall zugänglich, und den Aufenthalt daselbst so bequem als angenehm zu machen. Der hochherzige Sinn des badischen Fürstenhauses hat diesem Sitz seiner Ahnen eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit zugewendet, und während man der Erhaltung der Ruinen eine große Sorgfalt widmet, wird überall höchlich Bedacht genommen, daß die Nachhilfe der Kunst nicht allzu bemerkbar hervortrete.

Vom neuen Schlosse aufwärts zieht sich, im Schatten von Ahorn und Akazien, und duftend von blühenden Stauden und Sträuchern, ein schattiger Weg bis zum Saum des Waldes, wo ein Sitz zum Ruhen einladet, und ein Gedenkstein den Namen des Marquis von Montperny bewahrt, der, als Oberhofmeister des Großherzogs Karl Friedrich, den ersten fahrbaren Weg nach den Ruinen anlegen ließ. Unweit von da steht am Weg eine Hütte, mit reizender Aussicht auf die Stadt. Im kühlen Waldesschatten von Tannen und Eichen führt der Pfad den Berg hinan bis zu dem Thore der Schloßruine. Er ist bequem für Fußgänger und Reiter. Oberhalb der oben erwähnten Hütte zeigt ein Wegweiser nach der lieblichen Sophiensruhe. Geebnete und einladende Kieswege führen auf die Höhe einer Felsenwand, deren Kuppe die mächtigen Baumwipfel überragt, wo ein ländlicher Pavillon erbaut ist zum Schirme gegen Sonnenstrahlen und Unwetter, und schützende Geländer an den Abstürzen hinlaufen. Die

Aussicht von hier ist äußerst manchfaltig, wenngleich nicht so reich, wie aus den Fenstern und Zinnen der Burg. Aber auch ein breiter, sicherer Fahrweg führt zur Schloßruine. Er beginnt beim Gasthaus zum Engel, und zieht sich in langem Zickzack den Berg hinan, zuerst zwischen grünen Wiesen und Feldern langsam ansteigend, dann durch das düstere Dunkel des Tannenwaldes, wo der rothe Fingerhut und die Goldruthe in Menge am Wege blühen, der Waldmeister duftet, und der Sauerklee am Boden hinkriecht. Ist man vor den Ruinen angelangt, so öffnet sich dem Blick das düstere Burgthor in den unteren Vorhof und den ersten Zwinger, worüber das badische Wappen prangt mit dem mächtigen Steinbockgehörn, wie es zur Zeit Markgraf Jakob's I. vorkömmt; unter drei Thorbogen hinweg zieht sich der Weg durch die Ruinen hin, wo sich das altergraue, zerfallene Gemäuer zu beiden Seiten erhebt. Tannen, Ulmen und Platanen ragen aus den Fensterbogen und den Trümmern hervor, und bilden ein Laubgewölbe über den Durchgängen, das Epheu schlingt fest um das düstere Gemäuer seinen ewig grünenden Schleier, als wolle es sein junges Leben der grausen Zerstörung einhauchen, und das sinnige Gemüth fühlt sich unwillkürlich angeregt zur Betrachtung des stillen, geheimnißvollen Lebens der Natur unter den Trümmern.

Urkundliche Nachrichten über die Erbauung des alten Schlosses liegen nicht vor, doch gibt eine genaue Untersuchung der vorhandenen Ueberreste hinreichend Mittel an die Hand, die Zeit der Erbauung der einzelnen Haupttheile mit ziemlicher Gewißheit nachzuweisen. Der an der höchsten Stelle gelegene viereckige Thurm und die Grundmauern des daranstoßenden Bauwerkes sind

römischen Ursprungs. Diese wurden von Markgraf Hermann II. zu Herstellung eines Wohnsitzes nach damaliger Sitte benutzt, nachdem er ums Jahr 1102 in den Besitz der Gegend von Baden durch seine Gemahlin Judith gekommen war, mag diese nun eine Erbtochter der Grafen von Calw oder der Dynasten von Eberstein gewesen sein. Um das Jahr 1112 muß wohl diese Burg vollendet gewesen sein, zu welcher Zeit Markgraf Hermann zuerst als Marchio de Baden erscheint. Aber erst vom Jahre 1260 an scheinen die Markgrafen ihren ständigen Wohnsitz auf Hohenbaden genommen zu haben. — Der Prachtbau, der gewöhnlich mit dem unpassenden Namen „Rittersaal" bezeichnet wird, wurde von Markgraf Bernhard I. aufgeführt. Sein und seiner zweiten Gemahlin, Anna von Oettingen, Wappen sind über einer der Thüren angebracht. Dieses Gebäude gehört dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts an, und in demselben sind auch die Kellergewölbe nicht ohne Interesse. Die Burg Markgraf Hermann's II. und der Palast Bernhard's I. schließen einen kleinen Hof ein, dessen dritte Seite von einem weiteren Schloßgebäude eingenommen wird. Der Erbauer desselben dürfte Markgraf Jakob I. sein, wie aus dem badisch-sponheimischen Wappen zu schließen, das über der Eingangsthüre prangt. Ihm war die sponheimische Erbschaft im Jahre 1437 zugefallen. In dem Thurm dieses Gebäudes soll der Sage nach Markgraf Bernhard der Selige geboren sein. Eine geheime Treppe, wovon noch Spuren vorhanden, verband diesen Bau mit der Burg Hermann's II.

Von der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts an bis gegen das Ende des fünfzehnten lebten auf Hohenbaden zwanzig

badische Regenten, die sich meist durch ritterlichen Muth und adeliche Gesinnungen auszeichneten. Der Wanderer ruft so gerne unter diesen Ruinen ihre Namen und Thaten sich ins Gedächtniß zurück, und die Phantasie erneut willig das Bild jener Zeit, da diese Mauern und Thürme noch standen in ihrer Herrlichkeit, und heiteres Leben die Scene füllte. Wo jetzt öde Wildniß sich ausbreitet, da zog bald die fröhliche Jagd aus den Thoren, bald eine gewappnete Schaar zu Ernst und Spiel. Der müde Pilger fand einen Platz am gastlichen Heerde, und beim heiteren Male erschien der wandernde Harfner, und schmückte das Fest mit dem Kranze des Liedes. Als aber gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts sich die Scheidung der mittleren und neueren Zeit bereitete, als die rohen Kräfte allmählig sich den Gesetzen der Ordnung zu fügen begannen, und Ruhe und Sicherheit überall hergestellt waren, hatte auch die Stunde der alten Waldschlösser geschlagen. Bereits im Jahre 1479 verließ Markgraf Christoph I. den alten Sitz seiner Väter, und bezog das neuerbaute Schloß. Auf der Burg blieb seine Mutter zurück. Sein Schicksal wollte jedoch, daß auch er wieder dahin zurückkehren sollte. Die Schwächen des Alters überwältigten seinen Geist, und er ward um 1518 auf das alte Bergschloß zurückgebracht, wo er 1527 starb. Von jetzt an diente das Schloß nur noch einigen Markgräfinnen zum Wittwensitz bis es im Jahr 1689 in Flammen aufging. Die Zeit vollendete, was Feindeshand begonnen, und die Schauer der Zerstörung lagerten sich um die Ruinen.

So lagen die Trümmer dieser Burg viele Jahre hindurch im tiefen Waldesdunkel, wenig beachtet und wenig besucht. Als

aber im Anfange dieses Jahrhunders die fremden Gäste in dem schönen Thal von Baden sich zu mehren begannen, und sich der Ruf davon weiter und weiter verbreitete, zogen auch diese Burgruinen die allgemine Aufmerksamkeit mehr und mehr auf sich, und fingen an die Fürsorge der Behörden in Anspruch zu nehmen. Es wurden mancherlei Vorkehrungen getroffen, den Weg bequem und den Aufenthalt daselbst angenehm zu machen, aber Alles blieb weit hinter dem zurück, was alsdann für diese Ruinen geschah und aufgewendet ward, nachdem Großherzog Leopold zur Regierung gekommen, dem man die herrlichen, neueren Wege, den bequemen gefahrlosen Zugang zu den höchsten Zinnen und Spitzen, die Erbauung zweier Wirthschaftsgebäude und die Etablirung einer trefflichen Wirthschaft verdankt. Dafür ist auch der Zusammenfluß von Besuchern an schönen, heitern Sommertagen ganz außerordentlich, die sich theils des anmuthigen Spazierweges und des Anblickes der ehrwürdigen Burgruinen, theils der unvergleichlichen Aussicht erfreuen wollen, die in der That einzig ist.

In dem ehemaligen, mittleren Zwinger der Burg sind zwei neuere Gebäude aufgeführt, jedoch im alterthümlichen Geschmack und einer Weise erbaut, daß sie sich wenig von den Ruinen umher unterscheiden. Das eine enthält die Wohnung des Wirthes und einige Gastzimmer, und ist im Raume ziemlich beschränkt, im andern befindet sich im Erdgeschoß ein größeres Wirthschaftszimmer und die Küche, im obern ein Saal und zwei Nebengemächer. Hier ist die ganze Ausstattung ganz entsprechend und sinnig gewählt. Die hohen Fenster mit Glasgemälden, das kunst-

volle Zimmergeräth, die gothischen Deckenlampen, überhaupt alle Verzierungen tragen das Gepräge des Mittelalters. In einer Art Friesverzierung der Wand sind die Wappen sämmtlicher badischer Fürsten angebracht und ihrer Gemahlinnen nebst den entsprechenden Jahrzahlen. Die in der Ruine befindliche Restauration ist in jeder Beziehung zu empfehlen, und wer hier oben beabsichtigt ein Frühstück, Mittag- oder Abendessen einzunehmen, darf versichert sein, nicht weniger ausgezeichnet bedient zu werden, als in einem der ersten Hotels der Stadt.

Dicht hinter den Ruinen des alten Schlosses erhebt sich eine gewaltige, vielfach zerklüftete Felsenwand, und streift fast eine halbe Stunde in östlicher Richtung fort. Die Felsen erheben sich oft zu einer furchtbaren, senkrechten Höhe, und überraschen durch phantastische Formen. Bald häufen sich die zerborstenen Felsblöcke zusammen, wie Mauertrümmer eines zerstörten Bergschlosses, bald schweben sie zu schwindelnder Höhe hinan wie ein mächtiger Thurmbau, bald bilden sie, wild durch einander geworfen, ein ödes, chaotisches Felsenmeer. Es sind im Ganzen vier verschiedene Gruppen ungeheurer Porphyrmassen, welche wie gigantische Strebepfeiler die Südseite des Berges zu stützen scheinen. Erst in neuerer Zeit ist diese herrliche Parthie zugänglich gemacht worden, und zwei Wege bieten sich dar, sie zu durchwandern. Der eine breit und bequem, führt am Fuße der Felswand hin bis gegen Ebersteinburg; der andere über die Kuppe. Und während man auf dem erstern alle die seltsamen Felsgestalten nach Belieben beschauen kann, erreicht man auf dem andern zugängliche, und gegen die Abstürze durch Geländer gesicherte Stellen,

an denen man nicht ohne Grausen in die furchtbar Tiefe hinabblicken kann, und sich den Blicken eine reiche Aussicht entfaltet. Besonders aber ist die Felsenbrücke nicht zu übersehen und der Steinpfad, der durch die größte Gruppe mitten hindurch führt, und den obern Weg mit dem untern verbindet. Mittelst der überall angebrachten Wegweiser, kann man sich leicht in diesem Steinlabyrinth zurecht finden. Von Hohenbaden aus gelangt man auf verschiedenen Wegen nach

Alteberstein.

Eines der mächtigsten Geschlechter der Gegend, ja vielleicht das mächtigste, war in der Vorzeit das der Grafen von Eberstein, von welchem sich Seitenlinien durch mehrere Gauen Deutschlands verbreiteten. Im zehnten Jahrhundert werden schon mehrere Grafen von Eberstein erwähnt, und ebenso kommt um 919 eine Gräfin Wendelgardis von Eberstein vor. Im Jahre 1080 soll ein Wilhelm von Eberstein auf dem Turniere zu Augsburg gewesen sein. Der älteste Ahnherr, dessen die Geschichte mit Zuverlässigkeit gedenkt, ist Graf Berthold um das Jahr 1120. Sein Sohn gleichen Namens stiftete die Klöster Herrenalb und Frauenalb. Im Jahre 1337 lag Graf Wolf von Eberstein in Fehde mit dem Grafen Eberhard von Württemberg, wobei das Schloß Eberstein niedergebrannt wurde. Der Kaiser brachte eine Aussöhnung zwischen beiden zu Stande, die aber von keiner Dauer war. Die Fehde brach bald noch heftiger aus, als zuvor, und es entstand der sogenannte Schlegelkrieg, oder die Fehde der Martinsvögel, in welcher Graf Wolf von Eberstein als Feldobrister auftrat. In

Folge dessen ward Graf Wolf vom Kaiser und Reich in die Acht erklärt, und verlor seine Güter. Nur den Bemühungen seines Freundes, des Pfalzgrafen Rupprecht, verdankte er es, daß die Achterklärung zurückgenommen wurde. Doch war er durch Krieg und Fehden so sehr herabgekommen, daß er genöthigt war, seinen halben Antheil an Eberstein dem Markgrafen Rudolph VII. von Baden um 8000 Gulden zu verkaufen. Er starb als Feldobrister der Stadt Speyer, von der er einen Gehalt von 1000 Gulden bezog. Der letzte Sprosse des schwäbischen Geschlechts der Ebersteiner war Graf Kasimir, welcher im Jahre 1660 starb, worauf die Grafschaft ganz an Baden kam. Chroniken und Sagen wissen übrigens noch Manches von diesem Geschlecht zu erzählen, wovon die Geschichte schweigt. Zu welcher Zeit und von wem dieses Schloß, welches zum Unterschiede von dem später erbauten Schlosse dieses Geschlechts im Murgthale, Alteberstein genannt wird, darüber fehlen alle historischen Nachrichten. Ohne allen Zweifel fällt der Ursprung der Burg noch in die Römerzeit. Ein Theil der Umfassungsmauer deutet auf die Zeit der fränkischen Kaiser, und ein anderer Theil der Gebäude deutet auf das vierzehnte Jahrhundert, wo einige Markgrafen von Baden häufig auf Alteberstein wohnten. Aus späterer Zeit sind keine Spuren von Bauwerken anzutreffen. Bei der Theilung, die Markgraf Jakob I. unter seinen drei Söhnen machte, fiel die Burg Alteberstein an Karl I., der sie 1473 mit den dazu gehörigen Gütern und einer Besoldung von Frucht und Wein seinem Haushofmeister Hans von Bergen zur lebenslänglichen Wohnung gegen die Verpflichtung überließ, sie in baulichem

Stande zu halten. Hundert Jahre später verleiht Markgraf Philipp II. die zu Alteberstein gehörigen Güter der Gemeinde des Dorfes Ebersteinburg auf zehn Jahre gegen einen jährlichen Zins von 12 Gulden. Die Burg Alteberstein ward nicht von Feindeshand zerstört. Sie stand lange Zeit leer und verlassen, und gerieth immer mehr in Verfall. Zuletzt holten die Bewohner der Umgegend die behauenen Steine aus dem verfallenden Gebäude, und dieses sank gänzlich in Ruinen. Diese sind nicht von großem Umfange, aber Lage und Aussicht sind unvergleichlich. Hoch oben auf schwindelnder Felshöhe thront der alte Dynastensitz, und von seinen Zinnen öffnet sich eine unermeßliche Aussicht in das Murgthal und das Rheinthal: den Melibokus bei Darmstadt, den Kaiserstuhl bei Heidelberg, den Dom von Speyer kann bei hellem Wetter das geübte Auge erspähen, näher liegen Karlsruhe, Rastatt, Kuppenheim, das Kloster Schwarzach, und die geschleifte französische Feste Fortlouis nebst einer zahllosen Menge von Dörfern. An dem viereckigten Thurme, an der nordwestlichen Ecke sieht man die Worte „Franz Bodo von Eberstein eingehauen; dies ist der Name eines Sprößlings des sächsischen Geschlechts dieses Namens. Am Fuße des Berges, welcher die Ruinen trägt, liegt das Pfarrdorf Ebersteinburg mit etwa 500 Einwohnern. Die kleine Kirche ist alt, und hat über der Thüre die Jahreszahl 1460 eingehauen. Erst seit dem Jahre 1812 besteht hier eine eigene Pfarrei. Früher war das Dorf ein Filial von dem am Fuße des Gebirges gegen die Rheinebene liegenden Dorfe Haueneberstein. Zwischen beiden Dörfern stand in uralten Zeiten ein Kloster, Natthausen, dessen Be-

wohnerinnen der Regel des heiligen Antonius folgten. Von diesem Gotteshause hat sich weder eine weitere Kunde erhalten, noch ist von seinen Gebäuden die geringste Spur vorhanden. Von Baden aus führen nach Eberſteinburg zwei Wege, der eine am neuen Schloß vorüber, der andere ist die Gernsbacher Straße, welche nur einige hundert Schritte vom Dorfe vorüberzieht. Dort steht ein Bildstock des heiligen Antonius an der Stelle, welche einst eine Kapelle einnahm.

Keller's Bild und Kreuz.

Theils am Fuße des langen Bergrückens, welcher die Ruinen von Hohenbaden trägt, theils über dessen Vorhügel, welche in das Oosthal auslaufen, zieht sich in nordöstlicher Richtung, im kühlen Waldesschatten, ein anmuthiger Waldweg fast eben hin bis zu einer ländlichen Hütte mit Ruhesitzen, aus Baumästen erbaut. Dicht dabei steht ein steinener Bildstock mit dem Wappen der Edlen Hundbiß von Waldrams. Unweit davon, bergaufwärts, sieht man ein uraltes Steinkreuz, worauf in halbverwitterter, gothischer Schrift die Worte „Burkart Keller" zu lesen sind. Obgleich beide Denkmäler der Zeit ihres Ursprunges nach außerordentlich verschieden sind, werden sie doch in Sage und Benennung gewöhnlich zusammen genannt, und heißen im Munde des Volkes „Keller's Bild und Kreuz." Aber auch nur die Sage weiß etwas davon zu berichten, und es ist eine von denen, die zu Darstellungen in der neuen Trinkhalle benutzt sind. Bei der oben erwähnten Hütte theilt sich der Weg in mehrere Arme, von welchen ein jeder einen äußerst angenehmen Spaziergang gewährt,

die besonders ihres erfrischenden Schattens wegen an warmen Sommertagen aufgesucht werden. Sie bringen nach dem alten Schlosse, nach dem Bade Rothenfels, nach Kuppenheim, nach dem Weiler Dollen und dem Dorfe Balg. Dieses Dorf liegt am nordwestlichen Hange des Hardtberges, ist theils von Feldern und Weinbergen, theils von Wald umgeben, und hat eine äußerst anmuthige Lage. Rechts davon schauen die Trümmer von Hohenbaden aus den dunkeln Tannen, auf der andern Seite thronen auf der Steinklippe die Mauerreste von Alteberstein. In der Nähe des Dorfes, dicht am Wege nach Haueneberstein, sind ausgedehnte Gruben von vortrefflichem Töpferthon, schönem Quarzsande und vorzüglicher Porzellanerde. Von letzterer werden bedeutende Quantitäten ausgeführt. Von Baden ist Balg dreiviertel Stunden entfernt, und es führt auch ein Weg durch das Dorf Scheuern dahin.

Die Yburg.

Südwestlich von Baden, auf dem hohen Gipfel eines abschüssigen Berges, liegen die Ruinen der Yburg, in einer Lage, die man unbedenklich eine der herrlichsten in der ganzen Umgebung von Baden nennen muß. Den Trümmern nach zu schließen, war das Schloß einst von bedeutendem Umfange, und die Ringmauern umschließen einen großen Raum. Ein Theil dieser Mauern ist noch vorhanden, ebenso ein Eingangsthor mit Spitzbogen. Ganz wohl erhalten ist noch ein viereckiger Thurm. Einen anderen, von späterer Bauart, hat vor längerer Zeit der Blitz zerschmettert. Weder über die Zeit der ersten Erbauung der

Yburg, noch über ihre Besitzer läßt sich etwas mit Gewißheit angeben. Jedenfalls ist der Thurm und ein Theil der Umfassungsmauern, wenigstens das Material dazu, römischen Ursprungs. Der Thurm weist ganz dieselbe Bauart nach, wie andere Wartthürme aus jener Zeit, z. B. der Steinsberg, der ebersteinburger Thurm, nur daß der Thurm der Yburg von Granit aufgeführt ist, alle übrigen aus Sandstein. Zu ebener Erde hatte derselbe keinen Eingang, sondern dieser war in einer ziemlichen Entfernung vom Boden angebracht, und führte zunächst in die ehemalige, römische Wachtstube. Oben ist der Thurm durch ein Tonnengewölbe geschlossen; derselbe ist indessen gut zugänglich. Zu diesem Zwecke wurde mit großer Mühe eine Oeffnung in die neun Fuß dicke Mauer gebrochen, und eine hölzerne Treppe angebracht, die auf die Plattform führt, wo sich dem Auge eine unermeßliche Umsicht entfaltet. Nicht selten tritt indessen der Fall ein, daß das linke Rheinufer zu sehr in Dünste gehüllt ist, es wird deßhalb die Yburg öfters vor Sonnenaufgang besucht. Nicht nur ist in den ersten Frühstunden der westliche Horizont heiterer, sondern man genießt auch noch des entzückenden Schauspieles, rückwärts die kühnen Gebirgsmassen des Schwarzwaldes in feierlichem Halbdunkel vor sich liegen zu sehen, bis die Flamme des Tages sich auf ihre Häupter herabsenkt, gegen Westen aber die unendliche Ebene, vom mächtigen Rheine durchströmt, dessen Fluthen allmälig vom ersten Schimmer der Sonne erglänzen, bis endlich die ganze Landschaft aus Dunkel und Morgennebel hervortritt. — In Urkunden geschieht der Yburg nur einmal Erwähnung, und zwar in dem Belehnungsbriefe, welchen Kaiser

Wenzel dem Markgrafen Bernhard I. von Baden ertheilte, und in welchem die Burg zu Yberg ausdrücklich erwähnt wird. Zu welcher Zeit und von wem die Yburg zerstört worden, ist unbekannt. Unbestimmte Sagen sprechen vom Bauernkriege. Doch weiß man, daß zur Zeit des dreißigjährigen Krieges die Befestigungswerke wieder hergestellt worden. Während der Regierung des Markgrafen Eduard Fortunat muß sie noch bewohnbar gewesen sein; denn dieser soll hier ein alchymistisches Laboratorium und eine heimliche Münzstätte gehabt haben. Am Fuße des Yberges liegen die weinreichen Orte Neuweyer, Umweg und der herrschaftliche Rebhof Nägelsfirst. Beim ersten Orte ward früher auf Steinkohlen, beim zweiten auf silberhaltigen Bleiglanz gegraben. Beide Gruben sind verlassen. In Neuweyer ist ein grundherrliches Schloß, und es gedeiht daselbst ein vorzüglicher Wein, der sogenannte Mauerwein. Ueberhaupt wachsen in dieser Gegend ganz ausgezeichnete Weine, worunter der rothe Affenthaler der bekannteste ist. Diesen Namen führt derselbe von dem Dorfe Affenthal, wo diese Weinsorte zuerst gepflanzt wurde; allein gegenwärtig wird er an andern benachbarten Orten, z. B. Neuweyer, Bühlerthal ꝛc. eben so gut, oder noch besser gewonnen, als in Affenthal, doch ist der Name geblieben. In allen diesen Orten finden sich gute Gasthäuser.

Die Entfernung der Yburg von Baden beträgt etwa zwei Stunden, und der Weg führt über den Beitig oder durch den Thiergarten, an den Selighöfen vorüber, wo er von der Fahrstraße links in den Wald einbiegt; dann durch eine Schlucht, und windet sich endlich im Zickzack den Berg hinan nach den Ruinen,

die man nicht eher gewahr wird, bis man davor angelangt ist. Ein Fahrweg geht über den Sauersberg.

Der Fremersberg.

Am südlichen Abhange des Berges, der das Thal von Baden auf der Südwestseite begrenzt, stand vor noch nicht sehr langer Zeit ein Kloster von Franziskanermönchen. Bis zum Jahre 1450 war an dessen Stelle nur eine Klause von frommen Einsiedlern. Einst verirrte sich Markgraf Jakob, wenige Jahre vor seinem Tode, auf der Jagd, und gelangte, nach langem Umherirren, in tiefer Nacht, zu den Klausnern, die ihn freundlich aufnahmen und verpflegten. Aus Dankbarkeit erbaute er ihnen das Kloster. Das Gotteshaus aber blieb arm, und erhielt sich blos durch die Gutthätigkeit der Umwohner; deßhalb entging es auch der Säkularisation. Als die Mönche im Jahre 1826 ausgestorben waren bis auf zwei, ward das Kloster aufgehoben, und die Gebäude abgebrochen. Der Käufer der Klostergüter legte nun Rebberge an, die einen sehr gesuchten, trefflichen Wein liefern, und erbaute einen eleganten Gasthof, welcher der unvergleichlichen Aussicht wegen, die man aus seinen Fenstern genoß, viele Besucher anzog. Bei einigermaßen hellem Wetter erblickt man ganz deutlich das Straßburger Münster. Nach Abtragung des Klosters hatten die umliegenden Orte an der Stelle des Hochaltars einen einfachen Stein errichten lassen, mit Angabe der Stiftung und Untergang des Klosters. Großherzog Leopold ehrte diese Pietät, fand jedoch den Denkstein zu unscheinbar als Erinnerungsmal eines Gotteshauses, das seine Ahnen gestiftet. Er ließ deßhalb

auf dieser Stelle ein kolossales Steinkreuz herstellen. Denkstein und Kreuz sind noch vorhanden, aber die herrliche Lage dieses Punktes veranlaßte einen Holländer, diese Besitzung anzukaufen, und in einen reizenden Landsitz umzuwandeln, zu welchem jedoch der Zutritt dem Publikum nicht erlaubt ist. Indessen befindet sich ganz in der Nähe eine freie, zugängliche Stelle, die bequem die wundervolle Aussicht in das Rheinthal zu genießen gestattet. Vom Fremersberg führt ein höchst anziehender, abwechslungsreicher Waldweg an der Westseite des Gebirges hin, und bringt nach einer halben Stunde lohnender Wanderung auf

Das Jagdhaus.

Der Markgraf Ludwig Georg, der vorletzte seines Stammes, war ein leidenschaftlicher Jäger, und zu einem Erholungsorte bei seinen waidmännischen Zügen erbaute er sich auf einem nach Nordwest auslaufenden Vorhügel des Fremersberges einen Ruhesitz. Das Schlößchen hat die Gestalt eines achteckigen Hubertuskreuzes, dessen hervorspringende Ecken die Seitengemächer bilden, der übrige Raum wird von einem Saale eingenommen. Die Decke der gemalten Kuppel stellt eine Scene aus dem Leben des heiligen Hubertus, des Schutzpatrones der Jäger, dar, wie ihm das Kreuz zwischen dem Geweihe eines Hirsches erscheint. Nur wäre zu wünschen, daß das Gemälde von kunstfertigerer Hand ausgeführt worden. Außen trägt die Kuppel das Bild eines gewaltigen Hirsches. Früher standen unter den alten Eichen umher mehrere kleinere Gebäude mit Küche, Stallungen und Wohnungen für die Jäger und Diener des Markgrafen. Die meisten wurden

entfernt, und in einem noch vorhandenen findet sich eine Wirthschaft. Die Aussicht von hier ist außerordentlich reich, und das Jagdschlößchen überhaupt mit seiner anziehenden Lage ganz geeignet zu den gesellschaftlichen Festen, welche während der Saison hier öfters veranstaltet werden. — Zwei Wege führen von Baden auf das Jagdhaus, der eine durch Rahscheuern, am Wachenhof vorüber, durch den Wald, ist nur für Fußgänger; der andere, auch für Wagen bequeme, lenkt als eine schnurgerade Pappelallee aus der Landstraße ab, und zwar ganz in der Nähe des Dorfes Dos. Dieses Dorf, wo die nach Baden führende Eisenbahn die Hauptbahn verläßt, liegt am Ausgange des Dosthales, und seine Kirche nimmt jetzt die Stelle römischer Befestigungswerke ein. Hier wurde schon mehr, als ein höchst interessanter Fund gemacht. Man fand römische Steinschriften und Sculpturarbeiten, worunter besonders zwei Köpfe aus weißem Marmor. Es wurden große, unterirdische Vorrathsbehälter aufgedeckt, noch ganz mit Getraide angefüllt, und höchst wahrscheinlich allemannischen Ursprunges. Bei einer Vergrößerung des Kirchhofes fand man einen Topf mit geschmolzenem Silber und einer großen Menge silberner Münzen, worunter einige Hunderte Bracteaten von viererlei Gepräge, und viele andere deutsche und italienische Geldstücke. Die ersteren waren aus der salischen Zeit, die andern in Venedig, unter dem Dogen Ziani geprägt (1777). Ein anderer Fund ist aus der antediluvianischen Zeit. In einem Mergelhügel an der Straße nach Baden fand man das ganze Gerippe eines der Riesenthiere der Vorzeit, eines Elephas primigenius, dessen Stoßzähne eine Länge von 9 Fuß hatten. Dabei wurden noch eine große Zahl

Knochen von untergegangenen Thierarten nebst einer ungewöhnlichen Menge Landconchylien ausgegraben.

Vom Jagdschlößchen gelangt man auf einem höchst anmuthigen Wege in einer halben Stunde nach dem großen Pfarrdorfe Sinzheim an der Eisenbahn. Man durchwandert das Dorf Winden, und kömmt an einer Höhe vorüber, der Sieghalde, die eine um so größere Fernsicht gestattet, je weiter sie vor den übrigen Höhen des ganzen Gebirgszuges vorspringt. Die ganze Rheinebene, von Mannheim bis Freiburg, breitet sich aus vor den überraschten Blicken, und der Melibokus an der Bergstraße, der Kaiserstuhl im Breisgau, zeigen sich bei hellem Wetter ganz deutlich. Eine ähnliche Aussicht bietet der Sinzheim gegenüberliegende Hügel, auf welchem ehemals das feste Schloß Altenburg gestanden. Nur wenige Spuren verrathen, wo dasselbe einst seine Stelle gehabt; die Rebe blüht über den zerstörten Mauern, und der Pflug geht darüber weg. Von der Geschichte des Schlosses und seiner Besitzer ist wenig bekannt; zur Zeit des 30jährigen Krieges soll es zerstört worden sein, und ein nahe liegendes Gut trägt noch den Namen des altenburger Hofes. Sinzheim hat mehrere gute Gasthäuser.

Steinbach.

Das Städtchen Steinbach, das etwas über 2000 Einwohner zählt, ist von Baden, über den Fremersberg, in zwei Stunden zu erreichen, und liegt an der Eisenbahn. Der Ort ist alt, und durch denselben ging wahrscheinlich die von Straßburg nach Baden führende Heerstraße, was durch einen in der Nähe gefundenen

Leugenzeiger bestätigt wird. Hier ist der Erbauer des Straßburger Münsters geboren, und zwar, wie die Sage geht, in dem zum Kirchspiel Steinbach gehörigen Neborte Varnhalt, in dessen Nähe sich noch große, katakombenartige Steinbrüche befinden sollen, deren Zugänge jedoch verschüttet sind. Im Jahre 1844 ward dem unsterblichen Meister Erwin hier ein Denkmal gesetzt, und zwar durch den Straßburger Bildhauer Andr. Friedrich, der auch alle Kosten des Denkmales bestritt. Es ist auf einem freistehenden Rebhügel errichtet, von dem man eine ausgebreitete Fernsicht über die Rheinebene bis zu den Vogesen hat, und wo am Rheinstrom das straßburger Münster auftaucht. Auf hohem Sockel steht das Standbild Erwin's, aus rothem Sandstein gearbeitet, sein Blick ist halb zum Himmel gerichtet, halb dorthin, wo er sich selbst das größte Denkmal gestiftet. — Steinbach hat ein gutes Gasthaus, zum Stern.

Die Favorite.

Mehrere Jahre nach dem Tode ihres Gatten, des Markgrafen Ludwig Wilhelm, des Türkenbezwingers, beschloß die Markgräfin Sibylle Auguste, sich einen Landsitz zu erbauen, worin sie nach Niederlegung der Vormundschaft über ihren Sohn, den Markgrafen Ludwig Georg, die schöne Zeit des Jahres zubringen könne. Sie wählte dazu die waldige Ebene zwischen Rastatt und dem Gebirge, und zwar in der Nähe des letzteren. Was Pracht und Luxus der damaligen Zeit nur aufzubieten vermochten, ward in Ausstattung des Gebäudes in reichem Maße verschwendet, wozu ihr das eigene große Vermögen — sie war eine Erbtochter des

letzten Herzogs von Lauenburg, und hatte reiche Güter in Böhmen — und die reiche Hinterlassenschaft ihres Gatten die Mittel im Ueberfluß boten. Im Jahre 1725 war das Schloß vollendet, und erhielt den Namen Favorite.

Die Favorite ist zwei Stunden von Baden entfernt, die Lage derselben mitten in einem Parke von 57 Morgen Flächenraum, wo Bäume und Gesträuche eines fremden Himmels zwischen vaterländischen Eichen und Ulmen blühen, ist höchst anmuthig. Das Gebäude bildet ein längliches Viereck mit vorspringenden Flügeln; rückwärts schließen sich zwei Arkaden an, deren Bogenpfeiler freundliche Schlingpflanzen umwinden. Die eine Reihe ist jetzt zu anderem Zwecke untermauert. In der Mitte des Schlosses ist ein runder Speisesaal, der durch alle Stockwerke geht, und durch eine Kuppel sein Licht erhält; im zweiten Geschoß läuft eine Gallerie um denselben. Selbst an den heißesten Sommertagen herrscht hier eine erquickende Kühle, die unterhalten wird durch die Fontainen, welche ihr Wasser in vier Becken sprudeln. Die innere Ausschmückung könnte wohl dem jetzigen Geschmack bizarr und überladen erscheinen, allein sie ist theils nach der Zeit zu beurtheilen, aus welcher sie stammt, theils entspricht sie dem Charakter der Erbauerin. Die meisten Zimmer führen eine besondere Benennung, wie das Florentinerzimmer, das Paradezimmer, der Empfangsaal, das Schlafzimmer der Markgräfin, die chinesischen Zimmer ꝛc. Die Wände des einen Gemaches sind mit seltsamen Fischen, Vögeln und Blumen ausgeschmückt, die Wände eines andern Mosaik- und Scalignolengemaches sind mit mehr als 700 kostbaren Miniaturbildern der Gelehrten und

Künstler aller Länder ausgeziert, wobei nur zu bedauern ist, daß bei vielen die angebrachten Namen bereits verblichen sind; in einem dritten sehen wir die Fürstin, ihren Gemahl, ihre Kinder und ihre Schwester, die Herzogin von Toskana, in 72 verschiedenen Anzügen und Trachten; ein viertes prangt mit phantastischen Stickereien, von der Fürstin und ihrer Hoffräulein Hand, andere glänzen im chinesischen Geschmack, mit Pagoden, Vasen und tausenderlei seltsamen Dingen und Geräthen. Im Spiegelsaal hatte der Baumeister die Aufgabe zu lösen, Decke und Wände vollständig mit Spiegeln auszuschmücken, doch so, daß es darin einen Punkt gebe, an welchem der Beschauer, trotzdem, daß er von Spiegeln umgeben ist, seine eigene Gestalt nicht sehen könne. Dieser Punkt findet sich rechts neben der Thüre, welche in das Schlafzimmer der Markgräfin führt. Sehenswerth sind gleichfalls die Prangküche und die Speisekammer, die angefüllt sind mit einer unendlichen Zahl von Küchen- und Tafelgeräthen, wie sie das verflossene Jahrhundert in Pracht und Verschwendung nur zu erdenken vermochte. Man staunt über die Menge von Gläsern, Tassen, Tellern, Näpfen und tausend andern Dingen, deren Gebrauch man öfters kaum mehr zu errathen vermag. Die prachtvollen Kristallgläser darunter stammen aus den Glashütten, welche die Markgräfin auf ihren böhmischen Gütern besaß.

Aus dem Speisesaal tritt man auf eine Terasse an der Vorderseite des Schlosses, wo man eine schöne Aussicht hat über einen Theil des Parkes mit seinen herrlichen Baumgruppen, und über den Wasserspiegel des Weihers, über das Städtchen Kuppenheim bis zu dem Gebirge hinüber.

Mit der lebensfrohen Heiterkeit, die Alles in dem ganzen Gebäude athmet, contrastirt seltsam die melancholische Stille der abgelegeneren Theile des Parkes, besonders aber die Einsiedelei mit der Magdalenen-Kapelle. Hier brachte die Markgräfin Sibylle Auguste die Fastenzeit in strengen Bußübungen zu. Eine Binsenmatte war ihr Lager, ein Stachelgürtel und ein härenes Gewand umschlossen den zarten Leib, während sie ihr einfaches Mahl mit eigenen Händen in der vorhandenen Küche bereitete.

Entferntere Ausflüge.

Das Murgthal.

Das reizende Thal, welches die Murg von ihrem Ursprunge, am Abhange des Kniebis, bis zu ihrer Ausmündung in die Rheinebene, durchströmt, gehört zu dem Herrlichsten, was das südliche Deutschland in dieser Hinsicht aufzuweisen hat. Während in dem oberen Theil des Thales die Schauer der öden Gebirgswildniß durch eigenthümliche Eindrücke fesseln, zieht uns der milde Charakter des tiefer gelegenen Theiles unwiderstehlich an, wo grüne Rebhügel zwischen blühenden Obstgärten sich verstecken, und am Saum des Waldes die Kastanie reift neben dem üppigsten Laubgehölz, wo fruchtbare Felder am Ufer prangen und freundliche Orte. Noch in anderer Hinsicht ist das Thal interessant, nämlich durch die unermüdliche Industrie, die sich längs des ganzen Stromes kund gibt in dem ausgedehnten Holzhandel, wozu die weitläufigen Waldungen auf beiden Ufern den unerschöpflichen Stoff liefern. Gewaltige Massen von Baumstämmen schwimmen jährlich den Strom hinab, den Werften und Docks ferner Länder zu, wo sie zu mächtigen Schiffen zusammengefügt werden, und die

weiten Meere durchfurchen, bis sie an der Küste eines fernen Eilandes zerschellen. Auch das Harzgewinnen (reißen), Theerschweelen, Kienrußbrennen, Potaschesieden und Kohlenbrennen sind keine unbedeutenden Erwerbsquellen für die thätigen Bewohner des Murgthales. Der Murgfluß, der dieses Thal in einer Länge von 17 Stunden durchströmt, entsteht aus der Vereinigung dreier Quellen: der Rothmurg und der Weißmurg, die bei dem Dorfe Baiersbronn in den Forbach strömen. Von beiden Seiten münden zahlreiche Waldbäche in den Fluß; nachdem er das Gebirge verlassen, fließt er noch zwei Stunden durch die Ebene, und fällt bei Steinmauern, unterhalb Rastatt, in den Rhein.

Am Eingange in das Murgthal liegt das große Pfarrdorf Rothenfels mit dem Bade der Elisabethenquelle, welche im Jahre 1839, beim Suchen nach Steinkohlen, plötzlich aus einer Tiefe von 330 Fuß durch das Bohrloch empordrang. Es ist ein eisenhaltiger Soolensäuerling mit 16⁰ R., dessen hauptsächlichsten Bestandtheile salzsaures Natron, salzsaure Kalkerde und schwefelsaure Kalkerde sind. Das bei der Quelle errichtete Badhaus fällt eben so durch sein geschmackvolles Aeußere, wie durch die elegante, zweckmäßige innere Einrichtung angenehm in die Augen. Dabei ist die Bewirthung ausgezeichnet. Um das Badhaus sind schöne Anlagen hergestellt, und der nahe Schanzenberg gewährt eine liebliche Aussicht auf das untere Murgthal. Die Badeanstalt liegt auf einer Besitzung des Markgrafen Wilhelm von Baden, der hier mit Umsicht und Kenntniß eine Muster-Landwirthschaft betreiben läßt, und zwar mit ungewöhnlichem Erfolg. Der Gemahlin des hohen Besitzers zu Ehren trägt die

Mineralquelle den Namen Elisabethenquelle. — Nur eine kleine Strecke von Rothenfels entfernt liegt Gaggenau, dessen Wohnungen sich zu beiden Seiten des Flusses hinreihen, und die vielen Landhäuser und Gärten geben dem Orte ein ungemein heiteres Aussehen. Es befinden sich hier eine Glashütte, ein Eisenhammerwerk und eine Gießerei. Oberhalb Gaggenau schaut vom linken Ufer der Murg ein freundlicher Landsitz, der Amalienberg, herab. Es sind kaum etwas mehr, als 70 Jahre, daß dieser jetzt so reizende Fleck nur ein öder, unfruchtbarer Granitfels war. Nur mit ungewöhnlichen Anstrengungen und außerordentlichem Aufwande wurde die rauhe Wildniß in einen blühenden Garten umgeschaffen. Das geschmackvolle Landhaus ließ ein späterer Besitzer, der polnische Fürst Sapieha, erbauen. Weiter stromaufwärts führt der Weg durch zwei freundliche Dörfer, Ottenau und Hördten. Hier scheint das Thal sich mehr zu verengen, und die Berge nähern sich mehr dem Flusse. Nicht weit von dem letzten Dorfe liegt das gewerbsame, wohlhabende Städtchen Gernsbach, auf dem linken Ufer der Murg, mit etwas mehr als 2000 Einwohnern. Früher war Gernsbach der Hauptort der Grafschaft Eberstein, und schon im 13. Jahrhundert wird seiner erwähnt. Unter den Gebäuden sind das Rathhaus, im Jahr 1617 von Johann Kast erbaut, und von demselben später der Stadt Gernsbach zum Geschenk gemacht, und die beiden Kirchen bemerkenswerth, die manches Alterthümliche enthalten. Der Hauptnahrungszweig von Gernsbach ist der Holzhandel. Eine besondere Schiffergesellschaft hat eigenthümliche, sehr ausgedehnte Waldungen, von etwa 20,000 Morgen, und neun Sägmühlen.

Hieraus erhält nun jeder Betheiligte, nach Maßgabe seiner Anzahl Aktien, sein Quantum Holz, welches für alle zusammen in 128,000 Brettern jährlich besteht. Im Ganzen werden in den schifferschaftlichen Waldungen etwa 20,000 Klötze des Jahres gehauen. — Das Gasthaus zum Stern ist empfehlenswerth.

Wenn man Gernsbach verläßt, und unter dem letzten Haus hervor, das die Straße in einem Thorbogen überwölbt, in's Freie tritt, überrascht uns ein wundervoller Anblick. Rechts steigen die Berge steil aus dem Fluß empor, der einen grünumbüschten Werder umrauscht, links ziehen sich fruchtbare Vorhügel mit Obstgärten, Rebhügeln und ländlichen Wohnungen bis zu der mächtigen Bergkette hin, welche das Murg- und das Enzthal scheidet; im Hintergrunde aber schaut von der dunkeln Waldhöhe das herrliche Schloß Eberstein gar stattlich in das Thal herab. Bei dem kleinen Wiesenthale, aus welchem der Berg mit dem Schlosse steil emporsteigt, liegt auf einer kleinen Anhöhe ein Kirchlein, der Klingel genannt, welches erst vor Kurzem an der Stelle einer uralten, unscheinbaren Kapelle erbaut worden. Von hier führt ein schattiger Fahrweg durch den Tannenwald im Zickzack zu dem Schlosse. Für Fußgänger zieht sich links ein kürzerer Pfad aufwärts, und an einem über den Strom hängenden Fels vorüber, dem sogenannten Grafensprung. Von hier soll ein Graf von Eberstein auf seinem Pferde in die Murg hinabgesprengt, und so seinen Feinden entgangen sein. Reizender, als die Lage von Eberstein, läßt sich kaum etwas denken, und es ist darum auch ein Lieblingsaufenthalt der badischen Fürstenfamilie.

Eberstein, zum Unterschiede von dem älteren Schlosse dieses

Namens bei Baden, auch Neueberstein genannt, wurde um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts erbaut, und erhielt in der Folge manche Erweiterungen. Aber schon nach dem Erlöschen der Ebersteiner Familie begann es in Verfall zu gerathen. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ward es nur noch von einigen Taglöhnerfamilien bewohnt. Markgraf Friedrich von Baden baute die Burg wieder aus ihren Ruinen auf, und gab ihr die jetzige, alterthümliche Form. Nach seinem und seiner Gemahlin Tod erkaufte Großherzog Leopold das Schloß. Mit Sinn und Geschmack wurden nun die Gemächer neu ausgeschmückt, neue Gebäude aufgerichtet, die vorhandenen vergrößert und verschönert, die Anlagen um das Schloß her erweitert, von nah und fern Gegenstände der Kunst und des Alterthums herbeigebracht. Ist man durch den Thorbogen in den äußeren Vorhof getreten, so gewahrt man das schöne Steinbild eines Ebers, das Wappenemblem der Ebersteiner in späterer Zeit. Es ist eine Kopie des antiken Ebers in der Gallerie degli Uffizzi in Florenz. Durch ein zweites Thor gelangt man in den inneren Vorhof, und aus diesem in die Gebäude selbst. Unter den vielen auf's Anziehendste ausgeschmückten Gemächern ist der Rittersaal mit seinen Rüstungen, Waffen, manchfaltigen Gefäßen, und den schönen Glasmalereien besonders interessant. Auf dem Balkon des Schlosses erwartet uns ein Genuß ganz anderer Art; hier zeigt sich uns ein Panorama, das unvergleichlich ist. Um die Schloßgebäude her liegen niedliche Blumengärtchen und reizvolle Anlagen, und an der Südseite des Schloßberges wächst ein köstlicher rother Wein, der unter dem Namen Eberblut bekannt ist. Von Eberstein führt

eine neue Kunststraße nach Baden, auf welcher zwei Punkte nicht zu übersehen sind: der Ausblick nach Gernsbach hinab und der Ludwigsbrunnen.

Das nächste Dorf hinter Gernsbach ist Oberzroth, das eine halbe Stunde davon entfernt ist. Dann folgt Hilpertsau, wo eine Brücke über die Murg führt, und der Weg zieht sich jetzt bis Forbach auf dem rechten Ufer hin. Weissenbach heißt das folgende, freundliche Dorf, das eine schöne, neue Kirche hat, und bei welchem sich besonders die kleine Kapelle auf der Höhe lieblich ausnimmt, und beim Zurückschauen begrüßt uns noch einmal Eberstein von seinem Waldberge herab. Die grünen Hügel, die bisher das Stromufer schmückten, verschwinden allmälig, und mit ihnen die Rebe. Die Berge drängen sich näher zum Flusse, gewaltige Granitmassen treten aus ihnen hervor, und engen das Bett des wilden Stromes ein, daß er schäumend zwischen dem Gestein sich Bahn bricht. Die Straße hat nicht mehr Raum im Thale, und sie zieht sich am Hange des Berges hin, während Klippen den Strom den Blicken entziehen, und man nur das Tosen des Gewässers aus der Tiefe herauf vernimmt. Bei jeder Windung des Thales hat man ein anderes Bild, und der Thalgrund erscheint stets dem Blick wie von allen Seiten geschlossen.

Bei Langenbrand und Gausbach treten die steilen Berge noch näher zum Ufer, und von ihren Höhen schauen Tannen und Buchen neugierig in den Strom hinab, dessen Wasser die ganze Thalsohle ausfüllen. Mühsam bauen hier die Bewohner

die schroffen Verhänge an, und reinigen die weiten Felsspalten von Steinen, um ihren spärlichen Unterhalt zu gewinnen.

Forbach ist der letzte badische Ort im Murgthale; es hat eine freundliche Lage, denn das Thal erweitert sich wieder, und man sieht aufs Neue grüne Felder und Matten mit fruchtbaren Obstbäumen. Forbach mit der Kirche auf der Höhe und mit der schönen Brücke im Vordergrund, bildet eine anziehende Landschaft. Der Ort, der wieder auf dem linken Murgufer liegt, hat zwei gute Gasthöfe. Gleich hinter Forbach wird die Gegend wieder wilder und noch unwirthlicher als zuvor. Man erblickt nichts als Wald, Felsen und den brausenden Strom, doch hat die Straße Raum genug, sich neben dem Felsufer hinzuwinden. Nach anderthalb Stunden erreicht man ein kleines Seitenthal, aus welchem die Raumünzach schäumend hervorstürzt. Folgt man dem Waldbach eine Strecke aufwärts, so wird man durch einen Anblick überrascht, wie ihn großartiger das ganze Murgthal nicht zu bieten vermag, es ist dies die Vereinigung des Schwarzenbaches mit dem Hundsbach, welche zusammen die Raumünzach bilden. Aus einem düstern Waldthale hervor, über zertrümmerte Steinblöcke rauscht ein Bergstrom daher, während ein zweiter über mächtige Felsen, die vergebens dem Ungestümen sich entgegenstellen, seiner Umarmung zustürzt, daß die brausenden Wasser tosend sich mischen. Ein wirklich einziges Schauspiel gewähren hier die Holzschwellungen, wenn die beiden Waldbäche tief im Gebirg gestaut werden, und dann die ungeheuren Wassermassen herangestürzt kommen, die aufgethürmten Holzmassen und zahllosen Blöcke mit sich fortreissen, und im wil-

den Chaos über Felsen und Berge hinabwirbeln, daß Scheiter und Baumstämme krachend und donnernd zusammenstoßen, gegen einander und die Felsmassen prallen, und nicht selten in Splitter zerbersten.

Wenn man Kirschbaumwasen, wie einige einzeln liegende Häuser benannt werden, hinter sich hat, so erreicht man bald den Frohnbrunn, ein kleines Bächlein, das die Grenze zwischen Baden und Würtemberg bildet, und von wo es nicht mehr weit ist nach Schönmünzach und der Schwarzenberger Glashütte. Nach langer Unterbrechung gewährt hier das Thal wieder einen wohnlicheren Anblick, besonders durch die Thalöffnung, durch welche der Waldbach herabströmt, der denselben Namen führt, wie der kleine Ort, Schönmünzach. Der Bach hat seinen Ursprung im Wildsee, und das rechte Ufer desselben ist sehr steil. Von da ist es eine halbe Stunde bis Schwarzenberg, wo wieder eine schöne Scenerie sich zeigt, indem jenseits der Murg die Kirche des Dorfes in reicher Feldmark sich zeigt. Eine steile Granitwand scheint hier die Straße zu sperren; doch haben Zeit und Wasserwogen den Fels gespalten, daß man hindurchtritt, wie durch ein gewaltiges Riesenthor. Auf schroffer, waldiger Höhe liegen die Trümmer von Königswart, einem alten Jagdschlosse, welches Graf Rudolph von Tübingen im Jahre 1209 erbaute. Dicht bei der erwähnten Felswand liegt das Dorf Huzenbach, wo eine Weidendreherei sehenswerth ist. Hier werden junge Bäume zu hölzernen Seilen zusammengedreht, mit denen die Holzflöße zusammengebunden werden. Schöne Gründe heißt der nächste Ort, und durch

die Dörfer Röth und Hesselbach gelangt man zu der ehemaligen Benediktinerabtei Reichenbach, die im Jahre 1083 von Bruno von Siegberg, als Priorat von Hirschau, gestiftet worden. Zwischen Reichenbach und Baiersbronn wo sich die Weißmurg und Rothmurg vereinigen, hat der Fluß eine Breite von etwa 30 Fuß. Baiersbronn ist ein sehr beträchtliches Dorf von mehr als 3000 Einwohnern, die aber alle in einem Umkreis von einigen Stunden in einem weiten Thale wohnen. Der Weg führt nun an den Eisenwerken von Christophsthal und Friedrichsthal vorüber, wo das Thal wieder enger und wilder wird, und nach zwölfstündiger Wanderung, vom Eingange des Murgthales an, begrüßen von Ferne schon den müden Wanderer die Thürme von Freudenstadt. Sie zählt über 3000 Einwohner, hat aber wenig Merkwürdiges.

Die Tour von Baden nach dem Murgthal wird auf verschiedene Weise bewerkstelligt. Am häufigsten wird sie zu Wagen zurückgelegt; man fährt durch das Beuerner Thal nach Eberstein, von da hinab und die Straße aufwärts bis Forbach, wo der Zielpunkt der meisten Besucher. Von da kehrt man wieder zurück und zwar über Gernsbach, Rothenfels und Kuppenheim, an welchen drei Orten sich bequem und gut Mittag machen läßt. Auch Forbach bietet hierzu Gelegenheit. Dieser Rückweg wird auch nicht selten zum Besuche der Favorite benutzt.

Der Mummelsee.

Eine Wanderung nach diesem interessanten Bergsee ist zwar nicht ganz ohne Beschwerde und nur für Fußwanderer, wird aber

von Baden aus deßhalb nicht weniger häufig unternommen. Der Weg führt an dem Geroldsauer Wasserfall vorüber, wo also der Faden wieder aufzunehmen, wo er Seite 157 abgebrochen worden.

Hinter der Kaskade zieht sich der Weg immer tiefer ins Gebirg, immer höher ansteigend in die wundersame Bergwelt mit ihren ahnungsvollen Schauern, in deren Schatten man immer heimischer zu werden beginnt. Hat man den Grat des Bergrückens erstiegen, so erblickt man vor sich auf einer abgeflachten Einsenkung des Gebirges das einsame Dörflein Herrenwiese, ringsum von hohen Gebirgsköpfen umzogen. Das Dorf ist arm, und die Feldmark, so wie Grund und Boden der Wohnungen Eigenthum der Herrschaft. Die Einwohner erwerben ihren Unterhalt meist durch Holzfällen. In der Nähe befindet sich ein kleiner See, der kleine Mummelsee. Von dem Dorfe aus führt der Pfad eine Strecke fast eben fort, immer zwischen Waldungen hin, an deren Saum der gelbe Enzian blüht, und die rothe Preisselbeere allenthalben aus der grünen Bodendecke hervorglänzt. Bei der Hundseck, einer einsamen Waldwohnung, geht es steil bergan auf den Hochkopf, dessen langgedehnten Bergrücken man zu überschreiten hat. Wie öde und einsam auch Alles umher hier ist, wo nur das Haidekraut am Boden wuchert, und mächtige Sandsteinblöcke zerstreut umher liegen, eine unvergleichliche Aussicht entschädigt reichlich dafür. Die Perle aller deutschen Gauen, das herrliche Rheinthal breitet sich hier aus vor den Blicken mit aller seiner Pracht und Fülle, mit seinen blühenden Auen und grünen Rebhügeln, mit seinen Städten und Dörfern, mit seinen zahllosen Flüssen und Bächen, die alle dem

mächtigen Rheine zueilen, der einen Namen trägt, ruhmreicher wie kein anderer Strom der Erde. Am Südhange des Hochkopfes senkt sich der Pfad abwärts, um auf der andern Seite wieder aufwärts auf die gegenüberliegenden Hornisgründe zu steigen, die noch öder sind, als der kahle Bergrücken des Hochkopfes. Nur erdfahles Sumpfmoos bedeckt den unfruchtbaren, lockeren Torfboden der langen Bergfläche, der kaum hier und da einer verkümmerten Krummholzkiefer die spärliche Nahrung spendet. Bei einer Gruppe solcher Bäume erreicht man den Rand eines gewaltigen Bergkessels. Jäh und steil fällt die Kluft tief hinab; durcheinander geworfene Felsblöcke, zwischen denen mächtige Tannen emporstreben, überdecken die abschüssigen Hänge, und den ganzen Grund füllt ein düstrer See aus. Still und unbeweglich, wie das Asphaltgewässer des todten Meeres, liegt der Wasserspiegel da, und nur Frösche und Unken birgt er in seinem Schooße. Kein Ton unterbricht hier die ewige Stille, außer hier und da das heißere Geschrei des Raubvogels. Dieß ist der berufene Mummelsee, an dessen Namen sich so viele wunderbare Sagen knüpfen. Früher hielt man ihn für unergründlich, allein im Jahre 1847 ward er gemessen, und man fand eine Tiefe von 63 Fuß. Im J. 1855 wurde, zur Bequemlichkeit der Besucher, in der Nähe des See's ein Haus erbaut. Der Abfluß des Mummelsees bildet den Seebach, einen Nebenbach der Acher, der durch die einzige Oeffnung des Bergkessels in das Thal hinabströmt. Folgt man dem Lauf desselben so gelangt man in das Kappler Thal, von wo man leicht Achern und die Eisenbahn erreichen, oder die Wanderung nach Allerheiligen fortsetzen kann.

Die Hub.

In einem reizenden Thale, in einem stillen, friedlichen Wiesengrunde, der theils von angebauten Hügeln, theils von hohen Bergen umschlossen ist, liegt das freundliche Hubbad mit einer lauen Therme. Das Badehaus, in großartigem Style von Weinbrenner entworfen, wurde erst in der neusten Zeit ganz vollendet. Sämmtliche Einrichtungen, Bäder, Wohnungen, Tisch und Bedienung sind gleich lobenswerth, und der umsichtige Wirth hat sich viel in der Welt umgesehen. Wenn auch die Mineralquellen der Hub keine große Anziehungskraft üben, so ist dies desto mehr der Fall mit der hier bestehenden Kaltwasserheilanstalt, welche unter der Leitung der HH. Direktor Mahl und Dr. Weiß steht, und den berühmtesten Anstalten dieser Art in nichts nachzusetzen ist. Eine Molkenanstalt ist damit verbunden, deren Schweizerziegen am Omerskopf bei Neusatz eine treffliche Nahrung finden. Die Umgegend der Hub ist nicht weniger reizend und manchfaltig, als die Lage des Bades selbst. Unter den zahlreichen Punkten, die den Badgästen der Hub zu Ausflügen Gelegenheit geben, wollen wir nur wenige anführen. Bühl ist ein Städtchen, in welchem der größte Wochenmarkt des Großherzogthums gehalten wird. Hier bestand früher ein Narrenorden, dessen Statuten und Annalen aber verloren gegangen sind. Die Herrn von Windeck hatten hier ein Schloß, wovon noch einige Spuren übrig sind. Burg Windeck, eine schöne Ruine, die sich auf einem Berge dicht hinter der Hub erhebt. Sie besteht hauptsächlich noch aus zwei Thürmen, die eine weite Aussicht gestatten. Das Dynastengeschlecht derer von Windeck war reich

und in der Gegend gefürchtet. Es starb 1592 mit Jakob von Windeck aus. Das Schloß von Lauf, gleichfalls eine Ruine und früher auch den Windeckern gehörig, bei dem Dorfe Lauf in anziehender, freundlicher Lage. Das Bühlerthal mit der reichsten Abwechslung. Hier stand ein drittes, windeckisches Schloß, wovon aber kaum noch Spuren vorhanden. Ein hier bestandenes Hammerwerk ist eingegangen. Die Gegend hat trefflichen Weinertrag. Von Baden führt ein höchst anziehender Weg durch Geroldsau über das Gebirge hierher. An allen diesen Orten findet man gute Gasthäuser.

Das Erlenbad.

Diese anspruchslose Kuranstalt ist 5 Stunden von Baden entfernt, und der Weg dahin führt durch das Städtchen Achern, an welchem die Eisenbahn vorüberzieht. Achern liegt in einer äußerst fruchtbaren Gegend, und zählt über 2000 Einwohner. Im Jahre 1855 wurde hier durch den Bildhauer Friedrich von Straßburg dem Großherzog Leopold ein Denkmal errichtet. Bemerkenswerth ist die uralte Nikolauskapelle, in welcher die Eingeweide Turenne's beigesetzt wurden. Von den Anhöhen bei dem Orte hat man eine wundervolle Ansicht des Gebirges, das sich zu bedeutender Höhe erhebt. Bei Achern liegt die Irrenanstalt Illenau, die wegen ihrer zweckmäßigen Anlage und unübertrefflichen Einrichtung durch ganz Europa berühmt ist. Die Anstalt ist auf 400 Pfleglinge berechnet, und umfaßt einen Flächenraum von mehr als 40 Morgen. Von Achern gelangt man nach Sasbach, das bekannt ist durch die Schlacht, welche 1675 hier zwischen Monte=

cuculi und dem Marschall Turenne geliefert wurde. Nach verschiedenen Märschen und Gegenmärschen stellten sich beide Heere hier auf, und die Schlacht begann. Von einer österreichischen Batterie, welche Prinz Hermann von Baden befehligte, kam eine Kugel, und tödtete den französischen Feldherrn, der eben sein Pferd bestiegen hatte, um zu recognosciren. Sein Leichnam ward nach Frankreich gebracht, ihm aber, wo er gefallen, ein Denkmal errichtet, welches im Jahre 1829 durch ein anderes, großartiges, ersetzt wurde. Das letztere, welches die französische Regierung durch den Bildhauer Friedrich ausführen ließ, besteht in einem 24' Fuß hohen Obelisken, aus einem einzigen Granitblock gehauen, der auf einem geschmackvollen Fußgestelle ruht. Turenne's Bildniß und Wappen, nebst entsprechenden Inschriften, zieren das Ganze, welches mit einem eisernen Gitter umgeben ist, und eine Höhe von 38 Fuß hat. Bei dem Denkmal steht ein Haus, von einem französischen Invaliden bewohnt, der als Aufseher hierher gesetzt ist. Hier zeigt man auch die Kugel, durch welche Turenne den Tod fand. Von da ist es nur eine kleine Strecke zum Erlenbad. Die Gegend ist großentheils von Weinhügeln umschlossen, und von hohen Bergen umgrenzt. Man hat wenig gethan, den einfachen, ländlichen Charakter derselben zu verschönern; aber gerade diese Simplicität verleiht ihr, bei einer ungewöhnlich reichen Abwechslung an malerischen Parthien, einen hohen Reiz. Die Gebäude und Einrichtungen der Badeanstalt bieten zwar nicht die Pracht und den Luxus der größeren Kurorte, aber der Eigenthümer ist dennoch nicht hinter den Anforderungen der Zeit zurückgeblieben. Die Mineralquelle, deren Hauptbestandtheil

salzsaures Natron ist, kömmt lauwarm zu Tage, und liefert ihr Wasser in 22 zweckmäßig und reinlich eingerichtete Badegemächer. Die reizende Lage und treffliche Bewirthung ziehen viele Gäste hierher. In der Nähe liegen die anmuthigen Landsitze Aubach und Schelsberg, von denen der letztere einen ausgezeichneten Wein liefert. Er liegt am Eingange des herrlichen Thales von Sasbachwalden. Dem Erlenbade gegenüber zeigt sich das Brigittenschloß, eigentlich Hohenrod, einer der Stammsitze der Familie von Röder. Vor noch nicht langer Zeit war die Ruine noch ziemlich erhalten, besonders eine der heiligen Brigitta geweihte Kapelle, woher auch der Name. Allein vor etlichen und dreißig Jahren ward die Ruine durch Schatzgräber mit Pulver gesprengt, und jetzt steht nur noch eine schmale Steinsäule, der Ueberrest einer Thurmwand. Von diesen Burgtrümmern leben im Munde des Volkes manche seltsamen Sagen. Das Brigittenschloß liegt am südwestlichen Hange des Hochkopfes.

Allerheiligen.

Diese herrliche Parthie verdient vor allen in der entfernteren Umgebung Baden's einen Besuch. Der Weg dahin durchzieht von Achern aus das Thal von Oberkappel. Bei Ottenhöfen theilt sich das Thal, man folgt dem südlichen Zweige, und steigt an den Wohnungen von Unterwasser vorüber auf der Fahrstraße hoher und höher, bis man endlich unter sich, in einem schauerlichen, unwirthlichen Bergkessel, die Ruinen des Klosters Allerheiligen erblickt. Tiefe Stille herrscht über der wilden Schlucht, aus der man nur das eintönige Rauschen des Grindbaches ver-

nimmt, der drunten die Trümmer des alten Gotteshauses umtoset. Wie abgerissen von der übrigen Erde, liegt die Ruine zwischen den finsteren Bergwänden und unter den tiefen Waldesschatten. Einen tiefen Eindruck macht der nähere Anblick der großartigen Ruinen in dieser Einöde. Die hohen Spitzbogenfenster, die schlanken Kirchenpfeiler, der verschüttete Kreuzgang, die verfallenden Thürme, und die einsinkenden Mauern verrathen durch ihren Umfang die ehemalige Größe und Pracht dieser Abtei, welche im Jahre 1196 von Uta von Schauenburg gestiftet worden. Nach vielen und wechselvollen Schicksalen theilte auch Allerheiligen das Loos der Säcularisation. Wenige Monate später traf ein Blitzstrahl das verlassene Klostergebäude, und legte es in Trümmer. Später ward wieder ein Försterhaus dabei erbaut, in welchem der Fremde freundliche Aufnahme und Bewirthung findet. Von dem ehemaligen Klostergarten führt eine Lindenallee längs des Grindbaches hin, bis wo dieser in das Thal hinab eilt. Hier aber zeigt sich ein überraschendes, großartiges Schauspiel. Mit Ungestüm stürzt der Waldbach mehrere hundert Fuß durch eine enge, zerrissene Felsschlucht; bald über Felsen wirbelt er donnernd hinab, daß der aufspritzende Schaum als feiner Staubregen die ganze Schlucht anfüllt, bald drängt er sich tosend und schäumend zwischen dem Felsgestein hindurch, oder es sammelt sich die brausende Fluth im tiefen Felsenkessel, den sie sich im langen Laufe der Zeit mühsam ausgehöhlt. Zu beiden Seiten aber starren schwindelnde Felswände thurmhoch empor, daß kaum ein schmaler Streif der lichten Himmelsbläue in die finstere Felsschlucht herab schimmert. Die Büttenschröffen

nennt man diesen prachtvollen, in seiner Art einzigen Katarakt. Jahrhunderte lang lagen diese Wasserstürze verborgen und unbeachtet in der tiefen Waldschlucht, und nur selten wagte ein kecker Waidmann oder verwegener Holzhauer oben auf die Felsspitze zu treten, und den Blick hinabzuwerfen in die Tiefe, wo sein Auge nichts zu erspähen vermochte, als schroffe, mit Buschwerk bewachsene Felswände, und nur das Wogen und Brausen des wilden Waldbaches heraufdrang aus der unergründeten Bergschlucht. Erst in neuerer Zeit hat man diese großartige Naturscene zugänglich gemacht, an steilen Stellen Treppen angebracht, wo es dienlich schien, Stege von einem Felsen zum andern gelegt, an den Abstürzen Geländer befestigt, so daß man jetzt mit Leichtigkeit von der Höhe der Fälle hinab und wieder hinauf gelangen kann. Den Hinabweg nehme man jedenfalls durch das romantische Lierbachthal, über Oppenau, entweder in die Renchbäder, oder nach Appenweier oder Renchen zur Eisenbahn. Der Weg durch letzteren Ort ist vorzuziehen, da er durch das liebliche Thal von Oberkirch führt.

Rastatt.

Diese Stadt und Bundesfestung liegt an der Murg und Eisenbahn, und zählt über 6000 Einwohner. Bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts war Rastatt nur ein Dorf, in welchem aber bereits Markgraf Eduard Fortunat ein Schloß erbauen ließ. Markgraf Ludwig Wilhelm verlieh dem Dorfe städtische Rechte, und erhob es, nach der Zerstörung Badens im Jahre 1689, zu seiner Residenz, nachdem er durch den Italiener Math. von Rossi

das prachtvolle Schloß hatte aufführen lassen, welcher Bau zehn Jahre und einen Aufwand von 12,000,000 Gulden in Anspruch genommen hatte. Dasselbe besteht aus einem Hauptbau mit vier Stockwerken und zwei niedrigern Seitenflügeln. Früher hatte es kein Dach, und deßhalb ist das jetzt vorhandene noch mit einer Gallerie umgeben. Der höchste Theil des Hauptgebäudes bildet eine Plattform, mit einer vergoldeten Bildsäule des Jupiters. Die Gemächer und Säle des Schlosses haben manches Sehenswerthe aufzuweisen, namentlich schöne Gemälde und einen reichen Schatz an türkischen Trophäen, welche Markgraf Ludwig Wilhelm von seinen Türkenzügen mitgebracht. Rastatt ist bekannt durch den Friedensschluß, der im Jahre 1714 hier durch Prinz Eugen und Marschall Villars geschlossen worden, wo letzterer mit den Worten Abschied nahm: „Wir sind Freunde; Ihre Feinde sind in Wien, die meinigen in Versailles!" Bekannter noch ist es durch den achtzehn Monate dauernden Congreß von 1797—99, welcher durch die blutige Katastrophe des Gesandtenmordes ein so trauriges Ende nahm.

Der Bau der Festungswerke wurde im Jahre 1842 begonnen, und ist, wenn auch nicht beendigt, doch so weit vollendet, daß sie einer Belagerung zu trotzen vermögen. Sie haben drei Thore, und vier Forts umgeben die Stadt. Die Murg ist eingedämmt, und mittelst einer Schleuße zum Stauen eingerichtet. Vier Kasernen und zwei Lazarethe liegen innerhalb der Werke. Die Besatzung besteht gegenwärtig aus 6000 Mann, nämlich aus 4 Bataillonen des 28. österreichischen Infanterieregiments Benedek, aus dem badischen 2. Linienregiment, 2 Compagnien öster.

Artillerie, 2 Compagnien öster. Pionniere, und 1 Compagnie badischer Artillerie. — Gasthöfe sind zum Kreuz, zum Löwen, und die Post.

Das Wildbad.

Dieser in neuester Zeit so sehr in Aufnahme gekommene Kurort liegt im Schwarzwaldkreise des Königreichs Würtemberg, 11 Stunden von Stuttgart, in einem engen Thale, das von der reißenden Enz durchströmt wird, die 4 Stunden höher, im Gebirge entspringt. Dessen Wohnungen reihen sich längs des Flusses hin, der größere Theil am rechten Ufer. Die Thalsohle hat eine Höhe von 1324 Fuß über dem Meere; die Berge, welche das Thal einschließen, erheben sich nicht höher, als 1500 Fuß über jene. Der Weg von Wildbad thalaufwärts führt nach Freudenstadt, der, welcher dem Laufe der Enz folgt, nach Stuttgart, Calw, Neuenbürg, und über den Dobel nach Gernsbach und Baden. Wildbad zählt etwa 2000 Einwohner, und seine Hauptstraße durchschneidet das Städtchen der ganzen Länge nach bis zum Kurplatze, der ein längliches Viereck bildet, und auf zwei Seiten von der Kirche, dem Badehotel und dem Badegebäude, auf der dritten von den Gasthöfen zum Waldhorn, zum König von Würtemberg und zum Bären umschlossen ist. Am oberen Ende steht das Katharinenstift, eine Stiftung für arme Badegäste. Hier führt eine Brücke über die Enz in die hintere Straße, zum Hotel Bellevue und zur Promenade. Außer einer hinreichenden Zahl von Privatwohnungen sind folgende Etablissements zur Aufnahme von fremden Gästen vorhanden: das Badehotel,

Eigenthum des Staates, mit 60 Zimmern, dem Kur- und Caffeesaal und den Lesezimmern. Das Hotel Bellevue, am Eingange der Promenade, in reizender Lage, und elegant und geschmackvoll im Jahre 1839 erbaut; zum Waldhorn, mit 50 Zimmern; zum König von Würtemberg, mit 40 Zimmern, und die beiden Gebäude des Gasthauses zum Bären, mit 93 Zimmern. Hieran reihen sich dann noch die Gasthäuser zum Rößle, zum Ochsen, zur Krone, zum Adler, zur Sonne, zum Lamm. Im Monat Juli ist indessen der Zudrang so groß, daß der Fremde, welcher einen längeren Aufenthalt hier nehmen will, gut thut, sich durch Vorausbestellung einer passenden Wohnung zu versichern. Das warme Mineralwasser des Wildbades sprudelt in vier verschiedenen Quellengruppen zu Tage, deren Wärmegrade, so wie sie von Norden nach Süden liegen, auch in dieser Reihe von 30° bis auf 25° R. abnehmen. Diese vier verschiedenen Abtheilungen der Thermen strömen auch in vier verschiedene Becken, die zu gemeinschaftlichen Bädern bestimmt sind, und durch das stete Ab- und Zuströmen des Wassers in diese Becken sind die Bäder im Wildbad so angenehm und erquicklich. Die vier Abtheilungen der Bäder sind: das Fürstenbad, mit einem Flächenraum von 145 Quadratfuß und 28° Wärme; das Herrenbad, mit 975 Quadratfuß Inhalt und 30° Wärme; das Frauenbad hat 480 Quadratfuß und 28° Wärme, und das neue Bad, mit 320 Quadratfuß und 25° Wärme. Die Becken sind durch Zwischenwände in Abtheilungen geschieden, und der Boden derselben mit einer dichten Lage reinen Flußsandes bedeckt. Das Bassin des Katharinenstiftes hat einen Flächenraum von 330 Qua-

dratfuß, und einen Wärmegrad von 25—27° R. — Der besuchteste Spazierweg ist die große Allee. Andere besuchte Punkte sind der Windhof, die Ziegelhütte, die hohe Wiese, das Jägerhaus, und das Dorf Kalmbach. Entferntere Ausflüge werden gemacht nach dem Enzthal, dem wilden See, dem Kalten Bronn, nach dem Dobel und Neuenburg. Die Badeorte Liebenzell und Deinach sind nicht weit von Wildbad entfernt.

Berichtigungen.

Zu Seite 31. Das Verzeichniß der Aerzte ist zu ergänzen wie folgt:

Herr Berton, praktischer Arzt, Wund- und Hebarzt.
" Dr. Brandeis, Hofrath, ehem. Professor der prakt. Medizin, praktischer Arzt.
" Dr. Brumm, praktischer Arzt und Geburtshelfer.
" Gaus, praktischer Arzt, Wund- und Hebarzt.
" Gugert, Geh. Hofrath, Badearzt, Wund- und Hebarzt.
" Jörger, praktischer Arzt.
" Dr. Müller, praktischer Arzt, Wund- und Hebarzt.
" Rueff, praktischer Arzt, Wund- und Hebarzt.
" Dr. Schmitt, praktischer Arzt, Wund- und Hebarzt.
" Schrauder, praktischer Arzt.
" Dr. Wenneis, Medizinalrath und Physikus, prakt. Arzt, Wund- und Hebarzt.
" Dr. Wilhelmi, Amtschirurg, praktischer Arzt, Wund- und Hebarzt.

Zu Seite 92 Zeile 1 von unten ist zu dem Worte Baldreit zu setzen: zugleich Badhaus.

Zu Seite 106 Zeile 4 von oben statt: mehr als 2000, zu lesen: 4396.

Schreiber, Heinrich,

Baden, seine Heilquellen, seine Saison und seine Umgebung

Baden-Baden 1858